

D) ERSTE TURKISCHE HERRSCHAFT (1540-1686)

a) Geschichtlicher Überblick

DIE STADT NAUPLIA BLIEB AUCH ALS HAUPTSTADT DES SANDSCHAK Morea, und als Residenz des Mora-Paschas, im wesentlichen eine griechische Stadt. Erst in der Zweiten Türkenherrschaft im 18. Jahrhundert wurde der griechische Bevölkerungsanteil von dem türkischen übertroffen. Die Türken beherrschten zunächst nur die Lehnsgüter der Ebenen und damit verbunden, ganz ausschließlich das Heerwesen. Handel und Schiffahrt dagegen, ja selbst einen gewissen Teil der städtischen Verwaltung, überließen sie den Griechen, weil vom wirtschaftlichen Gedeihen des Landes das Steueraufkommen abhing.

Als auf Grund der Kapitulation von 1540 ein großer Teil der Bevölkerung mit Hab und Gut von Nauplia fortzog, und die Stadt somit zu veröden drohte, gewährte der Pascha den Einwohnern besonders viele Vorrechte. Dies hatte den gewünschten Erfolg, daß in der Tat viele Bürger zurückkehrten, sodaß im Jahre 1543 die Einwohnerzahl 6000 schon wieder erreichte. (1)

Daß im 16. Jahrhundert noch die Mehrzahl der Bewohner Christen war, stellt auch Camocio auf seinem Stich von 1571 recht sinnfällig dar, indem er die meisten Häuser und mindestens 10 Kirchen mit einem Kreuz versieht, den Halbmond dagegen außer im Banner der wichtigsten Türme auf einem einzigen Minarett und einer etwas geringeren Anzahl Häuser verzeichnet.

Die kirchliche Selbständigkeit mußten sich die Griechen von den Türken mit dem Knabenzins erkaufen. Diese teuflische Maßnahme stellte einen Grundpfeiler des türkischen Staatswesens dar. (2) Als besonderes Vorrecht muß es daher gelten, daß Nauplia auch von dieser schimpflichen "Abgabe" befreit war. Der Erzbischöfssitz war wiederum Korinth. Der Bischof von Nauplia hatte um 1550 in seinem den Landkreis Nauplia und Argos umfassenden Sprengel 150 Priester und über 4000 christliche Häuser zu betreuen. (3)

Eine Reihe von gelehrten Bischöfen trat in Nauplia hervor, und so rettete die Kirche nicht nur das wertvollste Gut der Nation, die Sprache, sondern einen guten Teil der nationalen Überlieferung über den langen Zeitraum der Fremdherrschaft hinweg. So galt Nauplia im 17. Jahrhundert als die Stadt, in der das Griechische am natürlichsten und gefälligsten gesprochen wurde. Wer gut griechisch sprechen wolle, hieß es, misse Athener Redewendungen in Nauplioter Aussprache verwenden. (4)

Gegen Ende der Regierung Heinrichs IV. von Frankreich, im Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde in Nauplia ein Bevölkertigter

unterhalten, der die Handelsinteressen Frankreichs wahrzunehmen, und eine Mission französischer Kapuziner zu betreuen hatte, die sich in Nauplia niedergelassen hatte, und die Guilletière später besuchte. (5) Vermutlich gehörten dieser katholischen Gemeinde auch noch die Nachkommen zurückgebliebener venezianischer Bürger an.

Im Allgemeinen lebten Muselmanen und Christen auf Grund der sehr strengen Schutzerlaasse des Sultans in Eintracht zusammen. Daß es aber auch Ausnahmen von dieser Regel gab, beweist der Märtyrertod des Heiligen Anastasios des Nauplioten, der im Jahre 1655 in Stücke gerissen wurde. (6)

Noch einmal schien es, als sollte es gelingen, die Peloponnes den Türken wieder zu entreißen. Zunächst stand Venedig im Kriege gegen die Türken allein, und verlor im Jahre 1571 nach heldenhaftem Kampf die Insel Cypern. Da brachte der Papst wieder die Christliche Liga zusammen, und vertraute seine Flotte und die der Seemächte Spanien und Venedig dem Oberbefehl des jungen Don Juan d' Austria an, der ein natürlicher Sohn des Kaisers Karl V. und einer Regensburger Bürgerin war. Dieser würdige Sohn seines großen Vaters erfocht im Jahre 1571 bei Lepanto einen der glänzendsten Siege der Seekriegsgeschichte, indem er 224 Schiffe der türkischen Flotte mit 30000 Mann bei eigenem Verlust von nur 15 Schiffen vernichtete.

Doch dieser entscheidende Sieg, der Morea den Streitkräften der Sieger fast in die Hände gab, wurde nicht ausgenutzt. König Philipp II. von Spanien gönnte seinem Halbbruder die ihm vom Papst verheilene Königskrone von Morea nicht, noch weniger natürlich die Venezianer. So trennte sich die siegreiche Flotte in Uneinigkeit, und ließ die Venezianer im Kampfe gegen die Türken wieder allein. So hat der Sieg von Lepanto zwar Italien von der Turkengefahr befreit, konnte aber in der Levante nicht die Wendung in der Machtverteilung herbeiführen, die einem solchen Waffenerfolg entspräche. Das im Stich gelassene Venedig wurde im Jahre 1573 zum Abschluß eines verlustreichen Friedens genötigt, wobei es auch auf Nauplia noch einmal ausdrücklich verzichten mußte.

1) nach Angabe des zeitgenössischen Chronographen Darmarion aus Epidauros Limera, zit.v. Lamprynides, S.175.

2) Durch fortlaufendes Ausheben eines Zehntels der gesündesten und begabtesten Knaben wurde dem griechischen Volkskörper dauernd sein bester Nachwuchs entzogen, und diente zur Stärkung der rassischen Kraft der Unterdrücker. So rekrutierte sich das Elite-

korps der türkischen Armee, die Janitscharen, ausschließlich aus diesen Kindern der Christen, in hohem Maße auch der Nachwuchs für die türkische Beamtenschaft aller Stufen. So waren nach der Eroberung Konstantinopels von 48 Großwesiren nur 12 geborene Türken ! (Hammer, Bd. 8, S.421.)

- 3) Nach Angabe des Dromologion des Theodosios Z y g o m a l a s (1550) zit. v. Lamprynides, S.175.
- 4) Lamprynides zit. S.186 D e la G u i l l e t i e r e, Athènes anciennes et nouvelles, (1675), SS. 155/156.
- 5) ebenda, vgl. Lamprynides, S. 182, Ann. 2.
- 6) Die Heiligenlegende, die diese Geschichte schildert, gibt das bei Lamprynides, SS.185/186.

b) Baugeschichtlicher Befund.

DIE VON DEN VENEZIANERN UNVERSEHRT ÜBERNOMMENE BEFESTIGUNG der Stadt wurde in den 150 Jahren der Türkeneherrschaft nicht im geringsten verändert, da sie auch bei der weiterentwickelten Kriegskunst noch durchaus stark genug war. Es sollte sich aber als ein folgenschweres Versäumnis erweisen, daß die Türken nicht den Palamidi befestigten, von dem aus doch schon Kasim Pascha im Jahre 1538 die Stadt bombardiert hatte.

Es wäre aber verfehlt, aus dieser Besonderheit in Nauplia, ^{xviii} auf eine allgemeine Ablehnung des Festungsbaues bei den Türken schließen zu wollen, die etwa gleich den Spartanern die Angriffsbereitschaft für die beste Verteidigung hielten. Gerade im 16. Jahrhundert haben die Türken die griechischen Seestädte Koron, Navarino und Korinth in so meisterhafter Weise befestigt, daß diese Werke im Äußeren den gleichzeitigen abendländischen durchaus gleichwertig sind. Nur ihre prachtvollen Gewölbe im Inneren verraten das morgenländische Wesen auf der Höhe seiner Macht.

Die sonstigen namhaften Gebäude, die in der Ersten Türkeneherrschaft erbaut wurden, sind gelegentlich der Rückeroberung durch die Venezianer von Locatelli erwähnt, und auf den Plänen von Basingnani und Coronelli entsprechend verzeichnet, sodaß wir ein einwandfreies Kriterium haben, welche Bauten der Ersten, und welche der Zweiten Türkeneherrschaft zuzuschreiben sind.

Als einziges Wohngebäude der Türkenezeit wird die Residenz (l'alloggiamento) des Mustafa Pascha erwähnt,

in welchem der Generalkapitän Morosini nach der Eroberung 1686 einzog. (1) Bei Ablauf seiner Amtszeit als Generalprovveditore in Morea berichtet Giacomo Coroneer am 23. Januar 1690 (1691 !) an den Senat: "... Die Wahl dieses Ortes (Nauplias) zum Standort der Exz. Generäle erscheint mir sehr geeignet, nicht nur wegen des Namens und der Vorzüglichkeit (nobilità) der Stadt, die auch in der Bevölkerungszahl alle anderen übertrifft, sondern weil sie auch schon immer der Sitz des Mora-Paschas oder Höchsten Befehlshabers von Morea war. Dieser hatte deswegen hier einen sehr prunkvollen und prächtigen Palast - freilich ganz im türkischen Stile - errichtet..." (2)

Dieses Gebäude hieß im Volksmunde "Serail", und lag nach der örtlichen Überlieferung an der Nordseite des Stadtplatzes. (3) Auf dem Stadtplan von Coronelli um 1711 wird das Gebäude unter "15" als Rathaus (Consiglio) aufgeführt, da inzwischen, wie aus der Plansammlung Grimanis hervorgeht, für alle hohen Beamten neue "Palazzi" errichtet worden waren. Den letzten Bauzustand des "Serail" im Anfang des 19. Jahrhunderts stellt Ludwig Lange in seiner Abb. wiedergegebenen Handzeichnung dar. Auf dem Stadtplan von Stademann (1834) (Abb.) ist hier die Bezeichnung "Caserne ruinée" eingetragen. Im Jahre 1937 ist an dieser Stelle, die Jahrzehntelang als Baulücke leergeblieben war, das Gebäude der Bank von Griechenland errichtet worden.

Locatelli erwähnt in seiner Niederschrift der Maßnahmen Morosinis nach der Eroberung Nauplias im Jahre 1686 noch drei Moscheen, die für den christlichen Gottesdienst geweiht wurden. (4) Von diesen ist aber nur die noch zu besprechende "Große Moschee" eine eigentlich türkische Neuschöpfung. Dagegen waren aber, wie schon gezeigt wurde, (5) die Markuskirche der Dominikaner, und die Theresenkirche der Karmeliter, ursprünglich Kirchen aus der Ersten venezianischen Epoche, die von den Türken für ihren Gottesdienst usurpiert wurden. Auf dem Plan von Bassignani dagegen sind drei wirklich als Moschee erbaute, und als solche beschriftete Gebäude verzeichnet, die aus der west-östlichen Ordnung des Straßennetzes mit ihrer dieser zuwiderlaufenden Ausrichtung nach Mekka noch heute sichtbar herausfallen. In den folgenden Abschnitten wollen wir diese drei Moscheen baugeschichtlich untersuchen.

1) Locatelli, Bd. 1, S. 272.

2) Lampros, im Deltion, Bd. 2, (1885), S. 306.

3) Lamprynides, S. 205.

4) Locatelli, Bd. 1, S. 277

5) Vgl. o. S.

1) Die Moschee der Niederstadt.

ALS ÄLTESTE MOSCHEE IN NAUPLIA DARF DIE HEUTIGE METROPOLITAN-kirche des Heil. G e o r g gelten. Camocio verzeichnet auf seiner Stadtansicht um 1570 hier das einzige, dafür sehr hoch ragende Minarett, während an der Stelle der Moschee im "Griechenkastell" noch eine Kirche dargestellt ist. Bassignani beschriftet das Gebäude auf seinem Stadtplan von 1686 mit "Moschee, dient als Zeughaus." (1) Diesen Zustand verzeichnen auch noch die Stadt-pläne in der unveröffentlichten Sammlung der Pläne des Gen.-Provv. Grimani aus dem ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Erst auf dem Stich von Coronelli, (Abb.) der die Neubauten unter Sagredo verzeichnet, ist hier noch der klosterartige Winkelbau hinzugefügt, der unter Q mit S. Domenico bezeichnet ist. (2)

Lamprynides behauptet nun aber, die heutige "Metropolis" sei eine Kirche der ersten venezianischen Epoche in rein byzantinischem Stil. (3) Man könnte zunächst geneigt sein, ihm hierin beizustimmen, sprächen nicht die historischen Belege, und vor allem das nur durch die Ausrichtung nach Mekka zu erklärende Herausfallen aus der städtebaulichen Ostwest-Ordnung dagegen.

Der ursprüngliche Kernbau über quadratischem Grundriß ist näm-lich noch nicht mit einer einzigen Halbkreiskuppel überspannt, wie sie die späteren Moscheen in Nauplia aufweisen. Vielmehr wurde hier in der Tat noch die byzantinische Gewölbekonstruktion der vierstuligen Kreuzkuppelkirche angewandt, offenbar weil zunächst nur griechische Bauleute zur Verfügung standen, die der orientalischen Wölkunst nicht kundig waren. Der Unterschied zur Kreuzkuppelkirche besteht hier nur in dem quadratischen Grundriß, dessen nicht von der Vierungskuppel und den Kreuzschiffen ausgefüllte quadratische vier Eckfelder nun noch einzeln mit Pendentifkuppeln eingewölbt sind.

Wir verstehen aber die ursprüngliche Gestalt der Moschee sofort, wenn wir sie mit der auch in den Maßen nahezu völlig übereinstimmenden Moschee von Neu-Navarino (Pylos) vergleichen, die wohl gleichzeitig mit dieser von den Türken nach der Schlacht von Lepanto im Jahre 1572 völlig neuangelegten Stadt und Festung erbaut wurde. (2) Dort sind die Kreuzarme mit Tonnen überwölbt, die den Schub der Vierungskuppel aufzunehmen haben.

In Nauplia sind dagegen diese Tonnengewölbe durch ganz ungewöhnliche, nach außen geneigte Kugelausschnitte ersetzt worden. Wahrscheinlich sind nämlich die Gewölbe der Moschee bei dem starkem Bom-bardement von 1686 zerstört worden. Als die Venezianer gegen Ende ihrer zweiten Herrschaft aus der Ruine wieder eine Kirche machten, werden sie die Gewölbe in der angegebenen Weise erneuert haben, um

die dann angebrachten Deckengemälde besser zur Wirkung zu bringen. Diese Maßnahme hat sich aber als konstruktiver Fehler erwiesen, denn die ca. 1,20 m starken Außenwände vermochten den nun entstehenden Schub der Vierungskuppel nicht aufzunehmen. So mußten, um die Kirche vor dem Einsturz zu bewahren, an den beiden Seitenwänden je vier äußere Strebe- pfeiler angebracht werden.

In neuerer Zeit ist dann noch für das Hieron der "Metropolis" eine Verlängerung des ursprünglichen Moscheequadrates nach Osten angefügt, die mit drei parallelen Tonnen überwölbt ist. Dabei ist die alte Ostwand der Moschee in voller Höhe dieses Anbaus geöffnet worden, was natürlich eine weitere Schwächung des Baukörpers bewirkte. Die Außenwände sind hier daraufhin von 16,20 m, dem ursprünglichen Normalmaß des Moschee-Innenraums, auf 16,35 m auseinander gewichen. Durch die im Gewölbe daraufhin erscheinenden Risse beunruhigt, nahm man nun noch Verstärkungen im Innern vor. Die Innenstützen wurden mit Pfeiler- vorlagen aus Eisenbeton verstärkt, welche neue eingezogene Gurtbögen für die Pendentive der Ekkuppen tragen.

Die Deckengemälde im Stile des italienischen Barock gaben einen weiteren Anlaß zu dem irri gen Urteil von Lamprynides. Er berichtet von ihnen noch in der leichten Restaurierung von 1823. Die neue Übermalung von 1907 hat freilich auch den letzten ursprünglichen Geisteshauch unter ihrem Lack erstickt.

Die Vorhalle an der Nordwestseite war ursprünglich, ebenso wie bei der Moschee von Navarino, mit fünf Kuppeln überwölbt, wie sie H e S (Abb.) auch noch darstellt. Anstelle dieser, möglicherweise schadhaft gewordenen Einwölbung ist im Jahre 1834 ein Exonarthex errichtet worden, dessen Obergeschoß über falschen Kreuzgewölben als Empore für die Frauen dient. (Abb.) Die klassizistische Platzfassade dieses Vorbaus versteckt nun völlig die Gestalt des Moschee- Baukörpers. Der an der Südwest-Ecke vor den Sockelblock des in seinem zylindrischen Oberbau abgetragenen Minarets gestellte Glockenturm, mit seinem filigranartig in Marmor gearbeiteten Oberteil, dürfte der erste dieser Art sein, die nunmehr für ein ganzes Jahrhundert in Griechenland zur Norm wurde. (4)

1) Die Beschriftung lautet: "Moschea, serue p. Monition". Hierunter sind aber nicht Sprengstoffe, sondern allgemeiner Heeresbedarf zu verstehen. Als Pulverlager wäre die Moschee aus zwei Gründen ungeeignet: Erstens wegen ihrer Lage im dichtbevölkerten Stadtteil im Bereich möglicher Feindeinwirkung, zweitens, weil wahrscheinlich die Gewölbe ohnehin schon durch Beschuß zerstört waren, welcher Umstand eben auch die sofortige Verwandlung der Moschee in eine Kirche ausschloß.

- 2) Vgl. u.S. und S. 3) Lamprynides, S. 239.
 4) Maßaufnahmen dieser Moschee, die heute als "Agia Sotira" genannte Kirche das einzige Gebäude der verlassenen Türkenfestung ist, gibt Ravoisié in der Expédition, Bd. 1, Tafel 3 u. 4.

2) Die Moschee im Griechenkastell

CAMOCIO ZEIGT NOCH UM 1570 IM " KASTELL DER GRIECHEN " außer den Windmühlen nur Kirchen, und mit Kreuzen bezeichnete Häuser der Christen. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die in Wirklichkeit sehr schlecht geachtete Religionsfreiheit der Griechen, daß die Türken die Andreaskirche auf der höchsten Erhebung des Stadtberges, die als älteste Kirche Nauplias den Griechen besonders heilig sein mußte, kurzerhand abtrugen, und an ihrer Stelle eine Moschee erbauten.

Bassignani verzeichnet 1686 diese Moschee noch mit dem alten Glockenturm an der Nordwestecke, der wohl als Minarett umgebaut war. Locatelli erwähnt bei Beschreibung der Befestigungen Morosinis im "Griechenkastell" nach der Rückeroberung 1686 ebenfalls "die große, in ein Magazin (maggazeno) verwandelte Moschee auf dem Gipfel".(1)

Auch noch gegen Ende der Zweiten venezianischen Epoche verzeichnet Coronelli auf seinem Stadtplan (Abb.) die Moschee mit dem Minarett, in derselben Weise wie Bassignani, unter "F" als "Moschea", und stellt sie auch auf seiner Stadtansicht (Abb.) in recht schematischer Weise dar.

Die Mauern der Andreaskirche trugen die Türken nahezu völlig ab, und richteten ihren Moscheeneubau im schiefen Winkel zu deren Fundamenten und der antiken Terrasse nach Mekka aus. Die Moschee ist dann, wohl gleich nach dem endgültigen Abzug der Türken im Jahre 1822 ihrerseits zerstört worden. Auf der Heideckschen Stadtansicht (Abb.) erscheinen nur noch die Umfassungsmauern ohne Dach, und auch diese sind nunmehr bis zum Grunde abgetragen worden.

Aus den baulichen Resten lassen sich jedoch noch Art und Umfang dieser Moschee erschließen. (2)

Das Umfassungsmauerwerk der Moschee hat in den Banketten, die aus Bruchsteinmauerwerk in Kalkmörtel bestehen, die Außenmaße von 16,6 x 13,8 m. Da die Breite dieser Bankette nur 0,80 - 0,85 m beträgt, wären die Außenmauern viel zu schwach, um eine massive Überwölbung des Innenraums zu erlauben. Vielmehr war der Raum durch 8 hölzerne Innenstützen, von denen noch 4 steinerne Standplatten erhalten sind, in drei Schiffe unterteilt, über denen ein einfaches Holzdach zu denken ist. Die antike Zisterne, die etwa in der Mitte der Moschee unter ihrem Fußboden liegt,

muß auch noch von den Türken in Gebrauch belassen sein, wie aus den durch das Mauerwerk führenden Leitungen ersichtlich ist. Das Minarett war, wie wir aus den alten Plänen ersahen, an Stelle des alten Glockenturms errichtet.

1) Locatelli, Bd. 1, S. 287.

2) Über die 1937 hier erfolgten Ausgrabungen vgl. Wrede in Argolis, Bd. 2, S. und die dort gegebenen Zeichnungen von Götz

3) Die "Große Moschee" in der Niederstadt.

AN DER OSTSEITE DES GROSSEN STADTPLATZES LIEGT DIE DRITTE Moschee der ersten Türkenzzeit, die im Volksmunde "Große Moschee" genannt wird. Bassignani verzeichnet sie 1686 auf seinem Stadtplan mit der Beschriftung "S. Antonio", Coronelli auf dem Stich um 1711 unter "15" mit "Duomo" (=Dom).

Am 15. September 1686, also gleich nach der Einnahme Nauplias durch Morosini, nahm Locatelli folgende Notiz zu Protokoll: "....Es wurden alsdann drei Moscheen für den Gottesdienst in Kirchen verwandelt, davon zwei in der Niederstadt. Die größte, die massiv ausgeführt, und in sehr gutem baulichen Zustand ist, wurde Kathedrale, und nach dem Heiligen Antonius von Padua genannt. Zur kirchlichen Betreuung wurde sie dem Dritten Orden des Heiligen Franziskus übergeben..." (1)

Morosini legte den Schenkungsakt auf einer Inschriftplatte nieder, die wohl an der Kathedrale selbst eingemauert war. Lamprynides fand diese Platte, wie er ausdrücklich vermerkt, in wenig sorgfältiger Weise in dem Torpfeiler des Vorgartens der "Großen Moschee" eingemauert, und nimmt ganz richtig ihre Zugehörigkeit zum Gebäude selbst an. (2) Ich selbst fand die Platte weit davon im Hof des abgebrochenen Krankenhauses herumliegen, und ließ sie ins Museum schaffen.

Das Material der 0, x 0, m großen Platte ist örtlicher grauer Kalkstein. Die Buchstaben sind dreikantig eingegraben, und weisen an jedem durchgehenden Balken am oberen und unteren Ende, sowie in der Mitte kleine Bohrlöcher auf, die jeweils schräg nach außen geführt sind. Dieser für die Lettern ausgearbeitete Hohlraum wurde mit Bronze ausgegossen, die sich in den Bohrlöchern mit dem Stein fest verklammerte. Die Bronze wurde dann mit der Tafeloberfläche abgeschliffen. Allerdings sind hier alle Lettern bis auf die der ersten Zeile: "DOM" ausgebrochen. Auch sonst ist die Schrift nur noch sehr schwer leserlich, da der Stein anscheinend längere Zeit als Fußbodenplatte stark abgenutzt worden ist. Ich gebe die Inschrift in der vermutlich richtigen Lesung von Lampry-

nides wieder:

D(ec) O(ptimo) M(aximo)
 HOC TEMPLUM D(ivo) ANTONIO
 PATAVINO DICATU RELIGIOTER (?)
 ORD(o) SER(enissima) PRISCA So FRANCISCI
 DONO ACCEPIT
 AB ILL(ustrissimo) ET ECC(ellentissimo) D(omi)NO
 MAUROCENO EQUITE
 CIVI M(a)RCI PROCURATORE
 AC TIE CO(nt)RA TURCOS
 PRO SER(enissima) REPUBL(ica) VENETA
 IMPERATORE ET CONFIRMATU
 FUIT AB ECCELL(entissim)o SENATU.
 A(nne) D(omini) M.DC.LXXX.VII.

Das Bauwerk selbst, diente nacheinander als Kirche, dann wieder als Moschee, nach der endgültigen Vertreibung der Türken als Volksschule, Theater und schließlich Lichtspielhaus. (4) Es hat dadurch natürlich manche Veränderung, vor allem in der inneren Ausgestaltung erlitten. So wurde in die Kuppel zur Verbesserung der Hörsamkeit eine kleine flache Zwischendecke eingehängt, und die Arkaden der Vorhalle sind in zwei Geschosse geteilt und zugemauert. Zudem ist das Bauwerk bis auf die Nordwestseite zum Platz hin, gänzlich von angrenzenden Bürgerhäusern eingebaut. Und trotzdem hat der äußere Baukörper, wie der Innenraum, noch immer die überzeugende Klarheit jener Meisterwerke der Baukunst, die nicht eine vorübergehende Spitzenleistung, sondern den ausgereiften Typ darstellen, um dessen Problem man sich Jahrtausende lang bemüht hat. (5) Und dieses Problem ist, geometrisch gesehen, fast das der Quadratur des Zirkels: Einen Würfel mit einer Halbkugel zu überdecken, und den Außenkörper mit dem Innenraum in eine nahe und harmonische Beziehung zu bringen.

Von allen Moscheen Nauplias hat diese mit 12,65 m die größte Kuppelspannweite. Auch die Stärke ihrer Außenmauern von 1,85 m wird von keiner anderen erreicht. Die Lösung des geometrischen Problems ist nun einfach die folgende: Der kubische Unterbau ist in Kämpferhöhe der Hauptkuppel von außen mit einem einfachen Hohlkehlgesims abgeschlossen. Die innen verbleibenden Eckzwickel sind mittels Trichtergewölben (Trompen) an den Grundkreis der Kuppel herangeführt, und nach außen mit flachen

Terrassen abgedeckt. Der untere Teil der Kuppel steckt in einem von außen prismatischen Tambour mit acht gleichen Seiten, der schon durch sein Eigengewicht den Kuppelschub aufzunehmen vermag. Zur größeren Sicherheit sind aber noch innerhalb der Kuppel eiserne Zuganker unsichtbar angeordnet, deren Endstücke in den Tambourecken außen einerseits, und in den Trompen innen andererseits, auf dem Mauerwerk aufliegen. Auch in der Vorhalle sind eiserne Zuganker u sichtbar in Kämpferhöhe ihrer Einzelkuppeln angeordnet.

Die Ausgereiftheit dieser Kuppelkonstruktion würde aber sogar ein Fortlassen dieser Zugeisen erlauben, wie das Beispiel der nur wenig kleineren, einzigen Moschee in Argos (jetzt Konstantinskirche) seit Jahrhunderten demonstriert. Aber auch bei der Vorhalle jener Moschee, die im Übrigen mit der "Großen Moschee" in Nauplia zeitlich gemeinsame Stilmerkmale hat, konnte man auch deswegen auf eiserne Zuganker verzichten, weil sie dort nicht auf zierlichen Säulen, sondern auf ziemlich breiten gemauerten Pfeilern errichtet ist.

Nach der rücksichtslosen Art, mit der die Türken trotz aller religiösen Toleranzbestimmungen, christliche Kirchen nicht nur in Moscheen verwandelten, sondern auch abbrachen, erscheint unsere Annahme gerechtfertigt, daß die Türken die o.S. besprochenen Säulen der Vorhalle aus einer byzantinischen Kreuzkuppelkirche in Nauplia selbst entnommen haben. (6)

Als stilistische Besonderheit fällt besonders die sehr häufige Anwendung der Spitzbogens auf: Die Arkadenbögen der Vorhalle, die Blenden der vier Nordfenster, die Oberlichtfenster am Tambour, die kleinen Nischen der Südostwand, und schließlich die Trichtergewölbe sind sämtlich spitzbogig gewölbt. Das Kuppelgewölbe läßt sich wegen der eingezogenen Scheidecke nicht beurteilen. Die Dachform im Äußeren würde auch eine leichte Spitzkuppel erschließen lassen, die Form der reinen Halbkreiskuppel ist aber schon aus Analogiegründen mit der Moschee in Argos wahrscheinlicher.

Die drei Haupttüren der Eingangsseite sind durch spätere Änderungen vereinfacht worden. Die Rückwand wurde, um einer kleinen Bühne größere Tiefe zu geben, stark verändert. Dabei ist die mittlere Gebetsnische (Mihrab) verbreitert, und mit Trägern scheitrecht abgedeckt worden. Von außen lassen sich in derselben Wand noch kleine spitzbogig überwölbte Nischen erkennen. Von dem Minarett, dessen typische Lage an der Südwestecke durch einen schmalen Zugang gesichert erscheint, sind von außen keine Reste sichtbar, da das Nachbarhaus hier unmittelbar anschließt. Auch die ursprüngliche Fußbodenhöhe ist in der Darstellung des Querschmitten nur angenommen, und zwar als tiefster Punkt

des jetzt nach der Bühne zu fallenden Fußbodens. Kurz vor der Gebetsnische soll ein Brunnen gewesen sein, der nunmehr überdeckt ist.

Das Mauerwerk des Außen ist sowohl in den Flächen, wie in den Bögen mit Quadern aus Poros verblendet, die in der Größe sehr unterschiedlich sind. Durch zwischengelegte Porosriemchen und vielfach auch Ziegel, ist versucht worden, jede Schicht etwa auf die Wagerechte abzugleichen, ohne daß hierdurch die Technik mit der entsprechenden byzantinischen zu verwechseln wäre.

Durch die Eindeckung mit dem einheimischen Mönch- und Nonnen-dach fügt sich die fremdartige Kuppelform dieser und aller späteren Moscheen dem Stadtbild Nauplias etwas besser ein. Es scheint jedoch, daß diese Dachdeckung erst in griechischer Zeit erfolgte, als die Moscheen Staatszwecken dienten. Die Türken hatten offenbar ursprünglich sowohl die Hauptkuppeln, wie die kleineren Kuppeln der Vorhallen nur mit einem helleuchtenden, geglätteten Estrich versehen, wie sie noch auf der Zeichnung des Obersten v. Heideck (Abb. ) dargestellt, und auch noch bei vielen Moscheen in Griechenland, z.B. in Chalkis (Negroponte) und Alt-Korinth, zu finden sind. Durch diese deutlichere Betonung der geometrisch klaren Form kam natürlich die orientalische Fremdheit der Bauwerke in gesteigertem Maße zum Ausdruck.

Für die Datierung der Erbauung dieser Moschee haben wir keine urkundlichen Belege. Man wird sie aber nach 1571 ansetzen dürfen, da sie Camocio noch nicht auf seiner Stadtansicht vermerkt, und davor noch keine so freigewölbte Moscheen in Griechenland gebaut wurden, und sie wird vor 1645 begonnen worden sein, denn in diesem Jahr begann der 24 jährige kretische Krieg, der die Finanzkraft der Türken auf das äußerste beanspruchte, und in dem gerade in Nauplia, als dem Ausgangshafen der türkischen Operationen, alle verfügbaren Kräfte für die Rüstung eingesetzt werden mußten.

1) Locatelli, Bd. 1, S. 277

2) Lamprynides, S. 244

3)

4) Lamprynides, S. 241

5) Halbkreiskuppeln über quadratischem Unterbau kommen schon im 7. Jhd. v. Chr. in Assyrien vor, und sind seither im Orient immer wieder neu angewandt worden. Vgl. Wasmuths Lexikon der Baukunst (Berlin, 1931) Bd. 1, S. 200.

6) Vgl. o.S.

c) Die Rückeroberung Nauplias durch die Venezianer (1686).

DER KRIEG UM VENEDIGS KOSTBARSTE BESITZUNG K R E T A wurde von 1645 - 1669 auf beiden Seiten mit einer bisher nicht gekannten Hartnäckigkeit geführt. Da das türkische Lehenssystem nur für die Landarmee vorgesehen war, mußte der Sultan die großen Verluste, die ihm die Venezianer in einer Reihe glänzender Seesiege beibrachten, aus seinem Kronschatz bezahlen. Aber auch die Kriegskosten der Venezianer beliefen sich auf die gewaltige Summe von 126 Millionen Dukaten.

N a u p l i a diente in diesem Kriege den Türken als wichtigste Operationsbasis. In der folgenden kleinen Episode wurde es sogar zum Kriegsschauplatz: Der Admiral Grimani hatte die türkische Flotte vor sich hergetrieben, die sich unter den Schutz der Batterien von Nauplia zu retten vermochte. Daraufhin unternahm ein griechischer Matrose aus Nauplia den Versuch, die ankernde türkische Flotte durch Brander zu vernichten. Er wurde aber zu früh entdeckt, und dann martervoll hingerichtet.

Der Krieg schien schon für die Venezianer gewonnen, als der geniale Großwesir, der Albanese Achmed Köprili, mit dem Jahr 1657 den türkischen Staat neu zu organisieren begann. Nach gewaltigen Rüstungen erschien er selbst mit einem Heer von 70000 Mann vor Candia. Die Venezianer boten ebenfalls eine große Heeresmacht aus allen europäischen Ländern auf. Nach fünf weiteren Jahren schwerster Belagerung der Hauptfestung Candia, mußte der Generalkapitän zur See, Francesco Morosini 1669 ihre völlig zusammengeschossenen Trümmer übergeben. Damit verlor Venedig Kreta bis auf drei wichtige Hafenbuchten, und behielt vom Archipelagos nur noch die Inseln Tinos und Mykonos.

Morosini wurde daraufhin von seinen Gegnern im Senat abgesetzt. Mit der entscheidenden Niederlage der Türken vor Wien im Jahre 1683 bekam aber auch in Venedig die Kriegspartei Wind in ihre Segel, und man erklärte, gestützt auf das durch den Papst garantierte Bündnis mit dem Kaiser und dem König von Polen, der Pforte im Juli 1684 den Krieg. Morosini, der fähigste Kriegsmann, den Venedig derzeit hatte, wurde wieder zum Generalkapitän ernannt. Im Feldzug des ersten Jahres wurden die Ionischen Inseln Santa Maura (Leukas) und Zante (Zakynthos), sowie die wichtige epirotische Festung Prevesa erobert.

Zur Fortsetzung des Feldzuges verpflichtete sich Venedig auf den ausgesprochenen Wunsch des Deutschen Kaisers, der an der ungarischen Front entlastet sein wollte, ganze fertigzusammengestell-

te Regimenter deutscher Landesfürsten. Die größten Kontingente stellten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und von Hessen-Kassel, die durch diese mittelbare Unterstützung des Kaisers die Kurwürde zu erlangen hofften. So kämpften deutsche Landeskinder zwar für fremden Sold ferne ihrer Heimat, aber doch immerhin gegen den Erbfeind des Reiches und der Christenheit.

Morosini setzte sich die Eroberung Moreas als Kriegsziel, weil dies den Besitzungen Venedigs näher lag, als das schwerer zu verteidigende Kreta. Zudem waren die Festungen Moreas unter der Herrschaft der Türken durchweg veraltet. Es genügte, durch frontalen Beschuß und durch Minieren in ein Mauerstück Bresche zu schießen, und dann mittels höchst einfacher Laufgräben zum Sturme zu schreiten. So fiel am 11. August 1685 nach harinäckiger Belagerung und Feldschlacht die Festung Koron.
(1) Dann trafen noch 3500 Sachsen unter dem Grafen Degenfeld ein, der sogleich den Oberbefehl zu Lande übernahm. Es fielen dann Kalamata, und die mainatischen Zwingburgen Zarnata und Chielefa, sodaß die freiheitsliebenden Mainaten zu den Venezianern übergehen konnten.

Im dritten Feldzugsjahr hatte sich Venedig den Grafen Otto Wilhelm v. Königsmarck (2) zum Oberbefehlshaber der Landstruppen verpflichtet. Nach erfolgtem Zuzug weiterer hannoverischer Truppen fielen Navarino und die wichtigste der messenischen Festungen Modon am 10. Juli 1686. Dann beschloß Morosini, sogleich die Hauptstadt Nauplia anzugreifen.

Der nun folgende Kampf um Nauplia soll hier nun in aller Ausführlichkeit geschildert werden, nicht nur weil sich hier das Schicksal des ganzen Landes entschied, sondern vor allem, um die taktische Bedeutung der Festung in allen Phasen des Kampfes zu zeigen. Als Quelle benutzen wir hier außer der Chronik von Locatelli, der als Privatkanzler Morosinis die Ereignisse von der Admiralsgaleere aus miterlebte, vor allem die Darstellung des kgl. hannov. Premierlieutenants Schwencke (3), dessen militärkritische Arbeit vor allem auf das unveröffentlichte Manuskript "Beschreibung der Feldzüge von 1685 bis 1719 des Prinzen von Hannover" (4) von dessen Adjutanten, Bellingsk, als Quelle zurückgeht.

Das venezianische Heer wurde am 27. Juli 1686 in Modon eingeschifft, und konnte am 30. ohne Widerstand in dem Hafen von Tolon, südlich Nauplia, gelandet werden. Es bestand aus 9500 Mann Infanterie und 900 Mann Kavallerie. Dazu kamen noch 2000 Mann

Seesoldaten, die zunächst an Bord der Galeeren blieben. Gleich am Tage nach der Ausbootung des Heeres begab sich die Flotte in die Bucht von Karathonäa. (5)

Königsmarck, der als Erster das Land betrat, erkannte sofort die Bedeutung des Palamidi, und forderte die Besetzung dieses Schlüssels zur Stadt mit einer starken Abteilung. Morosini lehnte diesen Plan ab, und ließ die Masse des Heeres in der Ebene ostwärts der Stadt ihr Lager beziehen. Der Palamidi wurde nur von einer kleinen Schar Slavoniern unter dem General v. Ohr besetzt, und dort zunächst 3 50 pfündige Kanonen und vier Mörser in Stellung gebracht.

Am 3. August wurde mit dem Bau der Zirkumvallationslinie begonnen, die das Lager vom Rücken her gegen das feindliche Entsatzheer decken sollte. Die Situation des Lagers ~~dux~~ und der Zirkumvallationslinie gibt Coronelli auf einem Stich von dieser Belagerung wieder, (6) dem offenbar eine recht genaue Geländeskizze eines Augenzeugen zugrundeliegt. Danach ließ sich der Verlauf der Walllinie in unseren Plan im Maßstab 1:50000 ohne Schwierigkeiten maßstäblich übertragen. Wir hatten o.S. bereits angedeutet, daß der eilige Bau dieser Walllinie vermutlich unter Zuhilfenahme des mittelalterlichen Außenwallens errichtet wurde. Die neue Walllinie, die als einfaches Erdwerk mit Pallisadenbekrönung dargestellt ist, weist nun noch einige gut flankierbare, spitzwinklige Ecken zur besseren Verteidigung mit Artillerie auf.

In der Tat rückte zum Entsatz der Festung sogleich ein Heer von 4000 Reitern und 3000 Infanteristen unter dem Seraskier (Kriegsminister) Ismael Pascha heran. Das Entsatzheer hielt sich in nur 1500 Klafter Entfernung von der Zirkumvallationslinie, und zwang die Belagerer zu häufigen Ausfällen und ermüdender, dauernder Bereitschaft nach zwei Fronten. Nachdem es 300 Janitscharen gelungen war, zur Verstärkung der Belagerten in die Festung einzudringen, beschloß der Feldmarschall, den Seraskier in einer Feldschlacht zu schlagen, bevor er durch weiteren Zug Verstärkung erhalten könne. Am 6. August ~~frankreichs~~ fand diese Schlacht statt, die sich in hartnäckigen Kämpfen fast bis vor Argos hinzog. Der Seraskier wurde zwar geschlagen, zog sich aber in voller Ordnung nach Korinth zurück. An eine weitere Verfolgung war wegen der Hitze, unter der die deutschen Truppen in ihren schönen, aber gänzlich ungeeigneten Uniformen unsagbar litten, nicht zu denken.

"Da das Schloß von Argos schlecht zu halten war, ... gab Königsmarck den Befehl, dasselbe in die Luft zu sprengen, doch rettete der Mangel an Mineurs und Werkzeugen dieses schöne Denkmal des Altertums vom gänzlichen Untergange." (7)

Locatelli berichtet am 31. Juli, also zum Beginn der Belagerung, von einem folgenschweren Mißgeschick für die Türken:

".... Die Verteidiger warfen einige Bomben. Zu ihrem großen Unglück schlug aber, während eine Bombe den Mörser schon krepierend verließ, ein Funke in das Pulverlager der oberen "Frankenfestung", und richtete sehr großen Schaden an, der umso bedeutender war, weil dabei eine in der Nähe des Pulverlagers gelegene, wassergefüllte Zisterne zerstört wurde. (8)

Inzwischen hatte der General v. Ohr, trotz seiner schweren Verwundung, einen entscheidenden Beitrag zur Eroberung Nauplias geleistet, sodaß Morosini in seinem Berichte an den Senat seine Verdienste, wie die Tapferkeit des Prinzen von Braunschweig in der Feldschlacht, besonders rühmend hervorhob: Als Königsmarck am 9. August mit seinem Heer in das Lager zurückkehrte, stand

ganz Nauplia bereits in hellen Flammen. Alle Häuser und Zisternen waren durch das Bombardement vom Palamidi und den unteren Batterien zerschossen. Selbst die Straßen der Stadt ließ der General durch seine auf dem Palamidi postierten 100 slavonischen Scharfschützen dauernd unter Feuer halten.

Über den Zustand in der Stadt erfuhr das Hauptquartier nach Locatellis Notiz am 8. August folgende Einzelheiten: " ... In der vergangenen Nacht ... flohen einige Griechen aus der Stadt, die aussagten, daß die Türken ihre Familien, etwa 1500 Seelen, in dem oberen Festungsabschnitt gegen die Seeseite untergebracht hätten. Die Christen, deren Zahl noch größer sei, hätten sich noch weiter zur See hin, unterhalb der Mauern dieses Abschnittes nach einer "Scrombolo" genannten Stelle zurückgezogen, wo sie hinter den vorspringenden Felsen Deckung suchten. Die Stadt sei durch die von den Bomben angerichteten Zerstörungen unbewohnbar geworden. Die Verteidiger, deren Zahl etwa 1300 betrüge, lösten sich dauernd im Dienst an den Mauern des ersten und zweiten Abschnittes ab, und sie versuchten, nach Möglichkeit dabei Verluste zu vermeiden..." (9)

Mit der Bombardierung der Stadt vom Palamidi her wurde indessen, ähnlich wie bei einem modernen Luftangriff, nur eine vorbereitende Wirkung erzielt. Die Fortschritte im Nahkampf gegen die Ostbefestigung der Niederstadt waren dagegen nur gering, da von den 60 Mineuren wegen Krankheit oder Verwundung kein einziger mehr ver-

wendungsfähig war. Hierzu berichtet Schwencke (nach Bellini) (10) folgende aufschlußreiche Einzelheiten:

".. In der angegriffenen Courtine befand sich ein Rondel, welches casemattirt und mit Schießscharten versehen, eine horizontale Grabenverteidigung zuließ. (11) Glücklicherweise waren die Scharten durch herabgefallene Steine und Erde verschüttet, sodaß es gelang, die Grabengalerie bis dicht unter die Mauer zu führen, und den Bau von Minen anzufangen, auf die man, wie gewöhnlich, die größten Hoffnungen setzte. Doch in der Nacht vom 26./27. August räumten die Türken den Schutt weg, zerstörten durch Kanonenfeuer einen großen Teil der Galerie und steckten die Faschinen in Brand, wobei Hannoveraner und Mailänder 10 Tote und 20 Verwundete einbüßten....."

Drei Gründe bekräftigten die Türken in der Hartnäckigkeit ihrer Verteidigung. Erstens wußten sie, daß die Seuchen im Lager der Angreifer ebenso wüteten, wie bei ihnen selbst in der Stadt, Zweitens stand für die türkischen Würdenträger ihr ganzer Feudalbesitz vor den Toren der Stadt auf dem Spiel. Drittens war ihnen durch Boten die baldige Wiederkunft des Seraskiers angekündigt, der aus Ägypten und anderen Reichsteilen Verstärkungen erwartete.

In der Tat rückte der Seraskier am Morgen des 29. August mit einem starken Entsatzheer in Schlachtordnung gegen das christliche Lager. Die Schlacht, die sich nun entwickelte, wurde die entscheidende des ganzen Feldzuges, und wurde deshalb auch von Coronelli in der von uns Abb. wiedergegebenen Monumentaldarstellung eingehend darstellt. Die Situation mag durch Vergleich mit unsrer gegenübergestellten, modernen und maßstäblichen Karte erläutert werden. Die taktische Skizze, die Schwencke im Anhang seines Werkes über diese Schlacht gibt, ist nicht so genau, da Schwencke offenbar weder den Stich von Coronelli, noch die Örtlichkeit aus eigener Ansicht kannte, sondern auf Grund der Beschreibungen seine Planskizze "nach einem Plane im Conservatorio des kgl. Bayr. Generalstabes" entworfen hatte.

Zum besseren Verständnis soll hier die Beschriftung der Darstellung von Coronelli in der Übersetzung folgen. In Klammern sind unsre Erläuterungen beigefügt. Die Kaliberangaben sind Schwencke, bzw. Locatelli entnommen:

N A P O L I D I R O M A N I A

Belagert und eingenommen durch die Waffen der Durchlauchten Republik Venedig, unter dem Oberbefehl Sr. Exzellenz des Generalkapitäns Ritter Francesco Morosini, Procurator des St. Markus, am 20. August 1686. (12)

- A. Die Stadt Napoli di Romania } (durchaus richtig, in etwa 3 km Ent-
B. Die Zitadelle im Meere } fernung dargestellt
C. Argos (Um dieses noch zeigen zu können, ist hierbei ausnahmsweise
 der Darstellung Gewalt angetan worden, und die Bucht auf
 einem schmalen Meeresarm verengert worden.)
D. Batterie der Venezianer von 8 Kanonen (ganze Kartäulen zum Bresche-
 schießen gegen die Ostmauer, am Ufer des Golfes.)
E. Batterie der Venezianer von 8 Mörsern (für 500pfündige Hohlge-
 schosse, neben der vorigen, landeinwärts)
F. Batterie der Venezianer von 4 Kanonen (4 ganze und 4 halbe Kartäu-
 nen, neben der vorigen, am Fuß des Palamidiabhangs)
G. Die Approachen (die Laufgräben beginnen bei der vorhergenannten
 Batterie)
H. Batterie von 4 Kanonen auf dem Berge "Pallamide" (drei 50 pfündige
 Kanonen und 4 Mörser (?))
I. Straße zur See, die bis zum Cap führt (offenbar der Pfad im Sattel
 bei der Johanniskapelle (Höhe 127, Paßhöhe 105) nach der
 Bucht von Karathona)
K. Quartier des Marschalls v. Königsmarck (bei der Quelle des Kirch-
 dorfs Areia)
L. Slavonier (ostwärts dieses Dorfes angegeben, eigentlich zur Be-
 tzung der hier unsichtbaren Paßhöhe 195 eingesetzt)
M. Mailänder Dragoner (hinter den Belagerungsbatterien, hatten ihren
 Standort längere Zeit auf dem Hügel in der Mitte des Vor-
 dergrundes, der daraufhin in den Schlachtberichten als
 "Dragonerhügel" erwähnt wurde.)
N. Malteser (am Südostende der Walllinie, in der Nähe des Dorfes Areia)
O. Päpstliche (am Anschlußabschnitt nach Nordwesten)
P. Bataillon Sachsen (desgl.)
Q. Venezianer (desgl.)
R. Mailänder (desgl.)
S. Venezianer (in der Mitte des Lagers)
T. Bataillon und Quartier des Prinzen von Braunschweig (am westli-
 chen Anschluß der Walllinie an den "Dragonerhügel" in der
 Mitte des Vordergrundes, nach Schwencke 6 Bataillone.)
U. Mailänder (im Mittelabschnitt westlich anschließend)
X. Venezianische Dragoner (Regiment "Corbon")
Y. Cappelletti (13) am Abschnitt der Walllinie, die gegen den Golf
 abschließt.)
Z. Der Berg mit 4 (leichten) Kanonen (der etwa 100 m hohe Eliasberg,
 in den Schlachtberichten, wie erwähnt, "Dragonerhügel"
 genannt)

Der Seraskier hatte in der Nacht seine besten Truppen durch die Talschle von Talioti nach Norden herumgeschwenkt, um mit denselben überraschend hinter die rechte Flanke des Lagers einzudringen. Hier hatte Königsmarck den Paß (Höhe 195) nur mit einer kleinen Abteilung Slavonier besetzen lassen, weil er die Felsen nur für Ziegen ersteigbar hielt. Umso größer war seine Überraschung, als er in letzter Stunde erfuhr, daß die Türken nicht nur ihre Pferde am Zügel, sondern sogar ihre Feldgeschütze dort heraufgeschleppt hatten, und nun beim Sonnenaufgang des entscheidenden 29. August mit einer sehr tief gegliederten Schlachtordnung das Lager bedrohten.

Nach Schwencke soll diese Kolonne etwa 2000 Mann stark gewesen sein, während das Gros unter dem Seraskier mit etwa 8000 Mann, größtenteils abgesessener Kavallerie, die Zirkumvallationslinie frontal angriff. Coronelli stellt dagegen diese das Lager von hinten angreifende Heeresgruppe als die größte der Türken dar, und beschriftet sie auch noch mit dem Hinweis: "Angriff der Türken um das Lager zu überrennen."

Sei dem wie ihm wolle, hier entstand den Belagerern eine tödliche Bedrohung. Der Feldmarschall warf sofort 6 Bataillone unter dem Prinzen von Braunschweig an die bedrohte rechte Flanke. Die Slavonier, die den Paß halten sollten, gingen schon in heilloser Flucht zurück. Um sie zum Stehen zu bringen, mußte sich der Prinz erst mit dem Säbel einen Weg durch die Zurückweichenden bahnen. Seine Truppen, die in weiten, lockeren Reihen dem sehr tiefgegliederten Feind mit ihrem wohlgezielten Feuer großen Abbruch taten, kämpften mit dem Mute der Verzweiflung gegen die Übermacht, weil ihnen allen die Größe der Gefahr unmittelbar bewußt war. Dennoch gerieten sie nach 1 1/2 stündigem Kampfe bereits ins Wanken, als in der letzten Not Morsini mit seinen 2000 Seesoldaten von Karathona herauftauchend, die türkische Südgruppe in der linken Flanke faßte, und damit nach weiterem 2stündigem Kampfe die Schlacht siegreich entschieden war.

Das christliche Heer hätte wohl kaum dem Schicksal der völlichen Vernichtung entgehen können, wenn der Seraskier an der Walllinie inzwischen einen hartnäckigeren Angriff unternommen hätte. Zunächst gelang es den hier frontal angreifenden Türken, den nur von den 500 Mailänder Dragonern besetzten "Dragonerhügel" zu besetzen, und dort zwei Geschütze in Stellung zu bringen, mit denen die hinter der Schanzlinie stehenden Truppen flankierend beschossen wurden. In der Tat waren die Schanzlinien nur schwach besetzt. Unter dem Kommando des Oberstleutnants v. Billow standen hier je ein Bataillon Hannoveraner und Mailänder von je 180 Mann, und etwa 4-500 Venezianer und Capelletti. Aber die Linien wurden aufgefüllt durch die Kranken, die sich frei-

willig in die Schanzen schleppten, um wenigstens, wenn sie auch zum Schießen zu schwach waren, durch ihre Anwesenheit eine größere Zahl vorzutäuschen. Die meisten von diesen stillen Helden sollten dieser Anstrengung bald darauf erliegen. Die Verteidiger ließen die stürmenden Türken bis auf 60 Schritt herankommen, und eröffneten erst dann ein überaus wirksames Schützen- und Kartätschenfeuer, dessen mörderische Wirkung die Türken vor jedem weiteren Angriffsversuch abschreckte.

Als das Unternehmen der türkischen Südgruppe gegen die rechte Flanke des Lagers gescheitert war, floh sogar die türkische Besatzung des "Dragonerhügels", ohne überhaupt angegriffen worden zu sein. Sie besannen sich hingegen wieder, und besetzten den Hügel von neuem.

Nun ging Königsmarck mit einem Bataillon Slavonier gegen den "Dragonerhügel" vor, und warf die sich jetzt energisch wehrenden Türken im Sturm von dem Hügel wieder herunter. Gleichzeitig ließ der Feldmarschall seine Truppen über die Schanzlinie hinaus vorgehen, und brachte so den Feind völlig zum Weichen. Zu einer weiteren Verfolgung fühlte er sich aber zu schwach, sodaß der Seraskier sein geschlagenes Heer in voller Ordnung nach Korinth bringen konnte.

Nachdem somit jede Hoffnung auf Hilfe für die belagerte Festung geschwunden war, bot Mustafa Pascha die Übergabe von Nauplia an. Die Kapitulation wurde am 30. August 1686 auf freien Abzug des Heeres und der Bevölkerung abgeschlossen, und als Unterpfand zunächst das Inselkastell übergeben. Die gesamte fremdländische Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung, Türken, Juden und Mohren, im ganzen 7000 an der Zahl, darunter 1200 Soldaten, wurde mit venezianischen Schiffen auf türkischen Boden gegenüber der Insel Tenedos verbracht. Nur der Pascha selbst ging aus Furcht vor dem Zorn des Sultans über den Verlust Nauplias nach Venedig ins Exil, wo er von seinen edelmütigen Besiegern ein Ruhegehalt als Ersatz für seine reichen bei Nauplia belegenen Landgüter bezog. So fand die Erste Türkenherrschaft in Nauplia einen radikalen Abschluß, um noch einer Zweiten Herrschaftsperiode der Venezianer Platz zu machen, in der Nauplia seine kurze, aber höchste Blüte erleben sollte.

- 1) Locatelli erwähnt Bd.1, SS.145, 149, 152 den, uns durch seinen ersten Stadtplan von Nauplia schon bekannten, Ingenieur Giovanni B a s - s i g n a n i , der für seine Bewährung bei der Sprengung der Bresche in Koron von Morosini mit einer Halskette mit goldener Medaille belohnt wurde.
- 2) Dieser Sohn des schwedischen Generalissimus im 30 jährigen Kriege war einer der bedeutendsten Heerführer seiner Zeit. Er stammte aus einem märkischen Geschlechte und war in dem damals schwedischen Herzogtum Bremen-Verden begütert.
- 3) a.a.O., SS.96, ff.
- 4) des Prinzen Maximilian-Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg.
- 5) Locatelli, Bd.1, S.243, schreibt "Carrazzona". Auf dem Hafenplan (No.6) der noch unveröffentlichten Plansammlung des Gen.-Provv. Grimani (um 1705) ist sowohl "Carretona" wie "Caratona" angegeben.
- 6) Coronelli, Isolario, Bd. 1, S.193.
- 7) wörtlich nach Schwencke, S.106.
- 8) Locatelli, Bd.1, S.244/245. Wahrscheinlich lag der türkische Pulverturm hinter der "Gambello-Traverse", die beschädigte Zisterne wäre demnach wohl die große "Türkische Zisterne" hinter deren Tor. Nach Locatelli, Bd.1, S.301, ist sie, nach seiner Aufzeichnung vom 29. März 1687 wiederhergestellt worden, allerdings nicht so gründlich, daß sie noch heute Wasser hielte. Ganz abwegig ist die von Lamprynides, S.196 ausgesprochene Vermutung, daß der Turm neben dem Festlandstor der Niederstadt hiermit gemeint sei. Dieser "Alte Turm" erscheint auf allen Darstellungen nach der Eroberung noch völlig intakt. Überdies hätte eine Bresche an dieser Stelle das Schicksal der Stadt am ersten Tage der Belagerung besiegelt.
- 9) Locatelli, Bd.1, S.255
- 10) Schwencke, S.110
- 11) Mit dem "Rondel" ist offenbar der Eckturn "Contarina" gemeint, vgl. o. S.
- 12) Das Datum ist hier merkwürdigerweise nach dem bei den Griechen gebräuchlichen julianischen Kalender um 9 Tage zu spät angegeben, während die Angaben bei Locatelli und Bellingk nach dem gregorianischen Kalender gemacht sind. - Der Titel Ritter (Kavalier) wurde Morosini am 27. Juli 1685 verliehen, (Locatelli, Bd.1, S.242.) und war eine bis dahin erst in zwei Fällen verliehene Auszeichnung.
- 13) Nach Pfister, S.18, "wurden "Cappelletti" die ultramarinen Hilfstruppen der Republik genannt: Slavonier, Haiducken, Albanesen, Morlachen, alles rauhe Bergvölker, die in dem stetigen Kampf mit den Türken zu sehr tapferen, wenn auch undisziplinierten Soldaten erzogen waren."

E) ZWEITE VENEZIANISCHE HERRSCHAFT

(1686-1715)

a) Die vorläufige Neubefestigung unter Morosini (1686-87)

(vorläufige Textfassung)

DAS SO HEISS UMKÄMPfte NAUPLIA FANDEN DIE SIEGER ALS EINE von Pestleichen erfüllte Trümmerstätte vor. Zwei Wochen lang mußten erst Sklavenabteilungen die nötigsten Aufräumungsarbeiten verrichten, bis am 13. September 86 Morosini an der Spitze eines glanzvollen Gefolges in die Stadt einziehen und sich von den griechischen Bürgern huldigen lassen konnte. Er bestätigte erneut die ersten Gerechtsame der Ersten Venezianischen Herrschaft.

Die italienischen Truppen wurden gleichzeitig mit den ausgesiedelten Türken in ihre Heimat eingeschifft. Inzwischen starben im Lager täglich 20 - 30 Mann an der Pest, unter anderen der sächsische General v. Schönfeld und ein Neffe des Feldmarschalls. Die Ärzte waren bereits sämtlich gestorben. Morosini befahl den Deutschen zu ihrer großen Entrüstung, als Besatzung in der gänzlich zerstörten und verpesteten Stadt zurückzubleiben. Auf die Einwendung Königsmercks antwortete Morosini zynisch, für Geld könne die Republik Truppen genug wieder bekommen. Endlich gab aber Morosini auf Grund des Protestes des Generals von Ohr, der sich auf die Soldverträge beßt, doch nach, und erlaubte wenigstens den Abtransport der Kranken nach Zante, der am 3. Oktober erfolgte und etwa zwei Drittel der Gesamtbesatzung erfaßte.

Hier neigt sich Morosinis ruhmvolle Laufbahn, die mit der Eroberung Nauplias ihren Gipfel erreicht hatte, und Pfister (S.15) urteilt richtig "So wurde das verpestete Nauplia das Grab der venezianischen Streitkräfte, hierdurch Morosini auf die Abendseite Moreas zurückgeschreckt, der nächste Feldzug verspätet, künftiges Unglück eingeleitet."

Die Vorbereitungen für den Feldzug des nächsten Jahres zur vollständigen Eroberung Moreas leitete Morosini von seiner Galeere in Nauplia aus, das er den ganzen Winter bis auf eine kurze Kreuzfahrt in der Ägäis nicht verließ. Angesichts dieser Pläne mußte die notwendige Neubefestigung Nauplias auf vorläufige Maßnahmen beschränkt werden. Insbesondere mußte sich Morosini der Forderung Königsmercks verschließen, den Palamidi sogleich zu befestigen.

Der Ingenieur Bassignani entwarf nun, unter besonderer Berücksichtigung der vom Palamidi her drohenden Gefahren, einige ergänzende Befestigungen, die er in seinem von uns schon mehrfach zitierten ersten genauen Stadtplan ausführlich erläutert. Eine

weitere urkundliche Bestätigung und Datierung dieser Arbeiten ist uns in den Aufzeichnungen des Kriegstagebuches von Locatelli erhalten, die nun folgen soll:

Bd. 1, S. 286. "(November 1686) ... Es wurde festgesetzt, daß außerhalb der Festung über dem Meeresspiegel unterhalb der Stadt ein Fort errichtet werden solle, und zwar dort, wo sich eine lange Kurtine ohne Verteidigung erstreckt, um jedem Angriff von Seiten des Festlandes Widerstand zu leisten.

"Ferner wurde angeordnet, eines der Eingangstore in die Stadt, welches in einem Winkel liegt, zu verschließen und durch Mauern und Erdanschüttungen in Form eines Bastions zur besseren Bewachung dieser Seite zu verändern. Für das "Griechen-Kastell" würde das die Folge haben, daß die oberen Festungsabschnitte ihren Zugang nur über das "Kastell Toro" haben würden.

(Weiterhin wurde befohlen), daß in geringem Abstand von der großen Moschee, die in ein Magazin verwandelt ist, auf der höchsten Erhebung eine Batterie gegen den Palamida angelegt werden soll.

Die Verteidigung der Mauer am Festlands-Tor soll im Typ der Traversierung mit Seitenblenden verbessert werden. Man soll dort Kasematten anlegen und an der rechten Seite des Tors soll draußen ein gutes Ravelin angelegt werden. Unter dem Graben sollen Stollen getrieben werden, damit man sie bereits für den Fall des Bedarfs fertig habe, und sie sollen sich so weit wie irgend möglich (ins Vorgelände) erstrecken.

Am Stadtgraben soll das Schußfeld freigemacht werden, indem man über der in die Ebene führenden Straße die Häuser abbricht, und so soll eine gute Esplanade geschaffen werden. Es sollen auch in dem obersten Festungs-Abschnitt die umliegenden Häuser bis zu einem festgesetzten Abstand abgebrochen werden, um das nötige Schußfeld für diesen Trakt zu schaffen.

Es soll ein geräumiger Exerzierplatz (Piazza d'Armi) angelegt werden. Die Wasserleitung, die in die Stadt führte, soll instandgesetzt werden, um das Wasser an den Brunnen der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Der Aufgang vom Meer bis zu dem besagten Festungs-Abschnitt, an dem Ort, von dem ich schon bemerkt hatte, daß er durch die Stadt derart gedeckt ist, daß er nicht durch Kanonen beschießbar ist, soll instandgesetzt werden, damit man in den besagten obersten Festungs-Abschnitt (von See her) Hilfe hereinbringen kann.

Der Ort hat außerdem noch viele dringende Bedürfnisse, vor allem sollen die Straßen instand gesetzt werden, daß das Regenwasser abfließen kann, weil dies die Luft ungesund mache.

Zur größeren Beschleunigung wurden zu diesen Arbeiten einige Edlen Herren Geschwaderchef (Sopracomiti) abkommandiert, mit ihren Galeerenmannschaften wechselweise hier Dienst zu tun, und zwar für die Batterie in der Festung der E.H. Alessandro Bon, Befehlshaber der Galeassen, mit besonderer Beschleunigung sollte das Fort am Meeresufer von dem E.H. Alessandro Valier angelegt werden, der auf seinen Gütern weilt, und der E.H. Bartolomeo Contarini, Vize-Kommandant der Galeassen, soll mit seiner bekannten Geschicklichkeit und Umsicht die Herstellung der Schußfelder beaufsichtigen und die Straßen in Ordnung bringen....."

Im Folgenden wollen wir die Beschriftung des Abb. wieder-gegebenen Planes von B a s s i g n a n i in wörtlicher Über-setzung geben: Bassignani - Plan

Legende im Rahmen rechts oben :
"Plan von Naphli di Romania in Morea

angegriffen von der venezianischen Wehrmacht (armata) am 31. Juli (16)86, unter dem Befehl des höchst berühmten III^{mo} und ausgezeich-neten Ecc^{mo} Generalkapitäns Herrn Francesco Morosini, Ritter und Procurator, und des (do) höchst berühmten und ausgezeichneten Gene-rals Grafen von Königsmarck, durch Sturmangriff unterworfen am 29. August 1686. Auf Befehl S.Exz. aufgenommen von dem Ingenieur Gio:(vanni) Bassignani.

Allgemeine Kennzeichnungen (distintion) auf dem Plan:

Alle Mauern, welche bisher die Niederstadt (Citta bassa) wie die Kastelle umgaben, sind rot angelegt. -

Die Randbebauung mit Häusern in der Nähe der Mauern sowie auch in den oberen Kastellen sind in einem helleren Rot dargestellt.

Die Höhen der Geländeformation sowie die Felsabhänge sind in ihrer örtlichen Beschaffenheit malerisch dargestellt.

Mit gelber Farbe sind alle Bauwerke dargestellt, die von S.Exz. d. obengenannten Gen.Kapitän angelegt (falte) wurden.

Der dem Platz benachbarte Berg Palamida ist nur malerisch darge-stellt. Es sind dort die Batterien eingezeichnet, die während der Belagerung eingebaut wurden, um den genannten Platz mit Kanonen, Mörsern und Musketen zu beschließen. - - -

Das Gelände-Profil zeigt, daß die Stadt und die Kastelle durch den obengenannten Berg derart beherrscht werden, daß die höchste Erhebung der Kastelle von ihm um 98 passi Veneti übertroffen wird. (in Wirklichkeit = 150 m)

Seine höchste Erhebung über dem Meeresspiegel beträgt 149 p.V.
(in Wirklichkeit 235 m). -

Besondere Kennzeichnungen.

An der Stadtmauer der Landseite mit der Ansicht gegen den Berg Palamida sind die neuausgeführten Brustwehren und Geschützscharten in gelber Farbe angelegt, die Traversen über der Kurtine in dunklem Gelb. -

Außerhalb dieser obengenannten Front ist am Fuß der Mauer eine Pallisade in Form einer Faussebraie (Falsabraga) angelegt. Dieses, sowie das abgesetzte Halbbastion (Mezzobaluardo piano staccato) (das den Graben von Süden flankiert) sowie die Gegenminen unter der Esplanade (spalto) sind in gelber Farbe dargestellt. -

An der genannten Stadtmauer der Seeseite sind der Turm A (an dem mit "Porta di Marina" beschrifteten Tor) und der (westlich anschließenden) Flanke B eingerichtet zur Aufnahme von 4 Stück Kanonen (1 auf dem Turm, 3 auf der Flankenbastei). - Hinter dieser Mauer ist als Neuanlage eine offenbar eingewölbte Strada coperta dal monte" eingezeichnet.

Außerhalb der vorgenannten Mauer ist ein neuangelegtes Flankierungs werk in Art eines Revelins (Rivellino) in der Nähe des Meertores mit 4 Stück Kanonen ganz in gelb dargestellt. -

Die Nachschubstraße (Strada del Soccorso), die an der (westlichen) Landzunge (Lenguetta) angelegt ist, und die Verbindung in das "Griechenkastell" herstellt, ist ganz in gelb dargestellt.

- Zum Castell Toro -

Die in diesem Kastell ausgeführten Werke, die Geschützscharten, Brustwehren, sind in gelber, die Traversen in dunkelgelber Farbe angelegt. -

- Zum Frankenkastell (il Castel di Frenchi)

Das Entsprechende ist mit derselben Farbe gekennzeichnet.

- Zum Griechenkastell (il Castel di Greci)

Die Batterien und Traversen sind in gleicher Art dargestellt.

Folgt zum Griechenkastell :

Am Ort der höchsten Erhebung ist eine Batterie mit 8 Stück neuangelegt, die 10 Fuß höher als die vorgenannte Stelle ist, sie dient zum Beschluß gegen den Berg Palamida von unten nach oben. -

In diesem vorgenannten Kastell ist an der Stelle, die mit Porta Stoppa beschriftet ist (dem später nach Dolfin benannten Turm) eine Batterie mit 4 Stück Kanonen angelegt, die den Landzugang (Stretto) bestreicht, und ebenfalls gelb angelegt.

Dieses Kastell ist dafür zugänglich gemacht durch die schon besprochene Nachschubstraße nach dem Westkap (Lenguetta). Einen weiteren Zugang nach Osten hat das Griechenkastell durch das mit "Porta" bezeichnete Tor südlich des Frankenturms.

Alle diese drei Kastelle sind auf den höchsten Erhebungen angelegt, derart daß jede die vorhergehende überhöht, und die "Batterie" liegt auf der höchsten Stelle, von der das Gelände nach allen Seiten abfällt.

Zum Meereskastell (Castel da Mar)

C Kaualier

D Batta uerso il mar

E Batta uerso tera F mezaluna

(Auf dem Plan der Wellenbrecher ringsum beschriftet mit "Porporella", der Hafen mit "Mandrachio", und nur das Nordtor an der mezaluna mit Porta)

Im Plan selbst finden sich folgende Beschriftungen:

Auf dem Berg (monte) Palamida an 3 Stellen in der Nähe des späteren Bastion St. Gerhard: "2 Mörser (mortari) Batterie von 2 Stück (Pezzi)" Der schmale Landzugang (Stretto di Tera ferma) enthält zwei sich gabelnde mit "Strada" bezeichnete Straßen, dann folgt ein "Paludo" bezeichmter Sumpfstreifen, vor dem Meer, den Nordhang des Palamidi berührt eine "Linie, bis zu der ursprünglich das Meer reichte" (Segno ove anticamente arretrava il Mare) Der Aquädukt ist mit "Condotto d'acqua" als bereits vorhanden eingezeichnet. Der Treppenniedergang von dem einfach "Porta" genannten Niederstadttor des Kastells Toron ist gegen Beschuß von Osten mit einer neuangelegten Mauer geschützt, die mit "Trauerse" beschriftet ist.

Die Moschee im Griechenkastell ist mit "Moschea" beschriftet, die Markuskirche der Dominikaner mit "St. Domenico", die Moschee der Niederstadt mit "Moschea, dient für Munition", die Große Moschee mit S. Antonio und die Theresenkirche mit: "Karmellitani". -

Außer dem sehr genau vermessenen Plan, der das Blatt im wesentlichen einnimmt, ist als Nebenpläne ein "Längsschnitt durch den Berg Palamida, die Stadt und Kastelle von N.d.R. mit gesondertem Maßstab eingerahmt, der die "höchste Erhebung des Berges Palamida" ganz richtig mit 650 Fuß = 230 m abgreifen läßt, sowie "die höchste Höhe des Kastells" ebenfalls zutreffend mit 235 Fuß = 82 (85) m über Seehöhe. In einer 2. Vignette ist dann noch eine Stadtansicht von Nordosten gegeben, bei der die Kastelle ebenfalls namentlich beschriftet sind. Dabei ist die Höhe der Esplanade (Spalto) = Gesims der Kurtine angegeben.

Diese Bauten sind sämtlich wieder entfernt worden. Als letzte Reste wurden die Erdschanzen auf der höchsten Erhebung des Stadtberges und auf der Gambello-Traverse im Jahre 1936 zum Wegebau abgetragen. Das zum Flankieren der Ostmauern von Süden angelegte Außenwerk wurde nicht etwa als ältester Bauteil in das ähnlich gelegene Bastion Grimani einbezogen. Auf dem Entwurf zu diesem Werke v. Nov. 1705 (Gerola, Fig. 20) wird ^{auf} das alte Außenwerk von Bassignani folgendermaßen hingewiesen :

"Das mit A bezeichnete Ravelin, welches abgetragen werden muß, da es ein Werk von geringem Wert ist, besteht aus Erde und Steinen und ist teilweise zerfallen."

b) Weiterer Verlauf des Krieges bis 1697.

DER SERASKIER ISMAEL PASCHA HATTE ERFAHREN, DASS DIE BESATZUNG Nauplias durch die Pest sehr geschwächt war. Er glaubte, diesen Vorteil auszunützen und drang ohne Furcht vor dem Schwarzen Tod in die Argolis ein und griff Nauplia an. Mit Hilfe der Griechen, die dafür von Morosini reich belohnt wurden, gelang es aber, den Angriff abzuweisen. Morosini zog seine Flotte zur Quarantäne nach Messenien und dann nach Venedig, um neue Verstärkungen zu holen. Die abziehenden Sachsen wurden durch Hessen und Württemberger ersetzt, die Zahl der Hannoveraner wurde noch erhöht. (Pfister, vgl. Lit. Verz.)

Die völlige Eroberung der Peloponnes wurde durch die Schlacht bei Patras entschieden, wo das Heer Achmet Paschas vernichtet wurde. Daraufhin fielen Patras und die Burgen Achaias und weiter die Festungen Rhion und Lepanto, die den Golf von Korinth beherrschten.

Morosini wurde mit der Verleihung des Titels "Peloponnesiacus" geehrt. Sein Porträt wurde bei Lebzeiten im Saal des großen Rates angebracht, eine in Venedig noch nie stattgehabte Ehrung. Königs- markt erhielt ein Ehrengeschenk im Werte von 6000 Dukaten und sein Jahresgehalt wurde auf 24000 Dukaten erhöht.

Am 7. August 1687 fiel Korinth. Nun war geplant, die Eroberung Griechenlands bis an die Thermopylen vorzutreiben, um das gewonnene Land leicht verteidigen zu können. Zuvor mußte aber erst die stärkste Festung Negroponte fallen, die man nicht im Rücken lassen konnte. Um gute Winterquartiere zu haben, wurde Athen belagert und erobert. Hierbei geschah die unglückselige Explosion des Parthenon. Mit diesem schändlichen Ereignis schloß der so ruhmreich verlaufene Feldzug zur Eroberung Moreas ab, dessen weiterer Verlauf verlustreich und erfolglos bleiben sollte.

Im April 1688 wurde Morosini zum Dogen gewählt. Diese

Diese Nachricht erreichte Morosini in Poros, wo er seine Flotte zum Angriff auf Negroponte versammelt hatte, den er im Juli 1688 begann. Das Fieber raffte Tausende der angreifenden Soldaten und vor allem den Marschall Königsmarck hin. Ein verzweifelter Sturm mit den ihm verbliebenen 8000 Mann auf die von fast ebensoviel Türken verteidigte, überaus starke Festung wurde abgeschlagen, und Morosini mußte dankbar sein, daß es gelang, den Rückzug zu decken und ohne Verluste zu bewerkstelligen. Die deutschen Truppen wurden nach diesem Feldzug nach Venedig eingeschifft.

Morosini griff nun mit den Resttruppen Monembasia an, um die letzte türkische verbliebene Festung in Morea zu gewinnen; auch dieser Angriff auf die natürliche Festung wurde abgeschlagen. Morosini mußte die Flottenführung aus Gesundheitsrücksichten abgeben, und seinem Nachfolger Cornaro gelang die Inbesitznahme von Monembasia durch Aushungern.

Nach der Abreise Morosinis war das eroberte Land einem ungewissen Schicksal ausgeliefert und wurde schwer von Marodeuren und Räubern heimgesucht. 1692 ging der türkische Admiral Misirli-Zades zum förmlichen Gegenangriff über. Das Landheer rückte von Megara her vor und nahm Korinth und Argos, und bedrohte schließlich Nauplia. Das griechische Volk sollte durch Versprechungen großer Vorrechte zum Abfall von Venedig bewogen werden.

Domenico Mocenigo kam rechtzeitig mit 2000 Griechen aus Kreta dem bedrohten Nauplia zu Hilfe und jagte die Türken nach Megara zurück. Um die unsichere Lage in Morea zur Entscheidung zu bringen, wußte der Senat keinen anderen Ausweg, als den greisen Dogen zu bitten, den Oberbefehl noch einmal persönlich zu übernehmen.

Im Mai 1693 ging Morosini in See und begab sich nach Nauplia, um das Land und das Kriegsvolk erneut zu organisieren. Den Isthmus von Korinth ließ er durch Erdwerke befestigen, die sich aber als unzureichend erweisen sollten. Sein altes Vorhaben, Negroponte zu erobern, stand diesmal unter noch ungünstigerem Vorzeichen als das erstmal. Seine Truppen waren unzureichend, sowohl in ihrer Zahl, als in dem Grad ihrer Ausbildung. Ein gütiges Schicksal ersparte Morosini, am Ende seines ruhmreichen Lebens das sichere Scheitern dieses Feldzuges. Er starb 76-jährig in Nauplia am 6. Januar 1694.

Sein Nachfolger Zeno ging, um eines Augenblickserfolges willen, anstatt gegen das alles entscheidende Negroponte nach Chios in See (Aug. 1694), das auch fiel, aber zu nahe der Basis der Türken lag, um nicht alsbald von ihnen wieder erobert zu werden.

Inzwischen rückte der Seraskier Halil-Pascha, vom Sultan

unter Androhung der Enthauptung zur Wiedereroberung Moreas angehalten, wieder in die Argolis, nachdem er Korinth genommen hatte. Durch entschiedenen Gegenangriff der venezianischen Reiterei und des freiwilligen Fußvolkes wurden die Türken gezwungen, sich in voller Ordnung nach Theben zurückzugeben, um den Angriff im folgenden Jahre (1695) unter Ismael Pascha zu wiederholen. Nach der Eroberung von Korinth und Argos verschanzte sich dieser in Merbaka in einem festen Lager, und wartete die Flotte ab, um dann Nauplia von See und Land her vereint anzugreifen. Am 12. Mai kam der Nachfolger des verurteilten Zeno, Alexander Molino, mit Verstärkungen in Nauplia an.

Der Seraskier griff Tiryns (Paleiokastro) an, das der General Steinau mit wenigen Leuten besetzt hielt. Er wurde durch einen Ausfall der Venezianer und der griechischen Bürgerschaft unter Sagredo unterstützt, der die Türken so entscheidend schlug, daß sie sogar ihr befestigtes Lager bei Merbaka fluchtartig aufgeben mußten. Die Hilfe der Griechen ehrte Sagredo in einer Dankesbotschaft, und dieses Sieges über die Türken röhmt er sich noch auf dem 1712 angelegten Haupttor des Palamidi. (vgl. u.S.)

Auch in den Jahren 1696 - 98 drang türkisches Kriegsvolk in die Peloponnes, und erst der Frieden von Carlowitz (23.10.1698) brachte dem Land endlich Ruhe und die Anerkennung der Abtretung Moreas durch den Sultan.

Nun ging Venedig daran, das gewonnene Land energisch zu sichern. Es wurde die Neubefestigung der Plätze Nauplia, Modon, Coron und Rhion vorgeschen, weil man für mehr nicht die Mittel und die Mannschaft aufbringen konnte. Durch diese Festungsbauten gewann die griechische Bevölkerung das Vertrauen, daß Venedig das eroberte Land zu verteidigen gewillt war. Ferner wurden in einer neuen Katastereinteilung die Besitzverhältnisse großzügig und zweckmäßig geregelt, und das Staatsland wurde verpachtet. Die Griechen strömten derart in das befriedete und vor trefflich verwaltete Morea, daß ganze türkische Gebiete entvölkert wurden und die Türken besondere Begünstigungen erlassen mußten, um die weitere Abwanderung zu verhindern. So machte sich der Segen in der Verwaltung in Morea auch mittelbar in dem nördlichen Griechenland fühlbar. Die Geschichte dieser kurzen Friedensarbeit der Venezianer in Morea hat Leopold von Ranke in seiner berühmten Dissertation als Handweiser für die bayerische Regentschaft niedergelegt, und damit hat diese bemerkenswerte Epoche einen unbestechlichen und würdigen Gestalter gefunden.

L. Ranke, Die Venezianer in Morea, (Hist. pol. Zeitschrift Bd. 2, S. 405 ff. Berlin 1833 - 36)

Den besten Beweis lieferten die Griechen selber : Corner,

der erste Generalprovveditore nach Morosini fand 86.500 Seelen in Morea, schon 1701 waren es weit über 200.000. (ebenda)

Das Urteil Lamprynides' (a.a.0.252), daß die Venezianer eine schlimmere Plage gewesen seien als die Türken, ist dem blinden Haß der Griechen gegen das Treiben der katholischen Kongregationen zuzuschreiben, von denen auch in Nauplia die Dominikaner und Franziskaner sich niedergelassen hatten, wie wir gesehen haben. Er über sieht ganz die durchaus griechenfeindlichen Greuel der zweiten osmanischen Herrschaft, und die Tatsache, daß die Erziehung zur Wehrhaftigkeit und zu einem Staatsbegriff, den Vorbedingungen zu ihrer Befreiung, den Griechen von den venezianischen Lehrmeistern zuteil wurde. (vgl. W. Miller, The Venezian Revival in Greece in Essays on the Latin Orient, Cambridge 1921)

c) Die letzte große Bauperiode.

1) Die Hafenzisterne.

VOR DEN EIGENTLICHEN MASSNAHMEN ZUR BEFESTIGUNG DER NIEDERSTADT scheint als erstes eine besonders sinnreiche Einrichtung zur Speicherung des Wassers am Hafen getroffen worden zu sein. Der Aquidukt wurde kurz nach der Wiedereroberung wieder instandgesetzt und ist auch, wie wir sahen, auf dem Plan Bassignanis und seiner Kopisten in den Plänen von Griman i in der leider noch unveröffentlichten Sammlung der Gennadetion-Bibliothek verzeichnet. Anstelle der großen Hafenzisterne jedoch erscheint auf diesen Plänen zunächst ein kleiner Gebäudekomplex. Erst auf dem Plan Nr. 2 der erwähnten Grimanischen Plansammlung wird unter kursiv N mit gelber Farbe als neues Bauwerk "La nuova Cisterna" angeführt.

Das Bauwerk wurde nun einfach unter Benutzung der mittelalterlichen Außenmauer der alten Bastei errichtet, indem die gewölbten Zisternenräume nach innen neu hinzugefügt wurden. Der äußere Eindruck von dieser Bastei wird sich also durch die Anlage der Zisterne in keiner Weise verändert haben. Wir geben daher in unserer Abbildung eine rekonstruierte Seeansicht wieder, die noch die mittelalterlichen Schwalbenschwanzzinnen auf dem senkrechten Mauersockel zeigt. Es muß natürlich dahingestellt bleiben, ob diese Zinnen im 18. Jahrhundert noch erhalten waren. Die letzten Fotografien zeigen diese Zinnen jedenfalls nicht mehr.

Die Baugeschichte dieser Zisterne konnte ich im Jahre 1934 studieren und durch eine Zeichnung festhalten, als die Hafenbehörde im Begriff war, das Bauwerk zur Materialgewinnung gänzlich abzubrechen. Schließlich ließ sich allerdings der gänzliche Abbruch durch Einschreiten des Ministeriums verhindern.

Dieses Bauwerk verband die Erfüllung dreier verschiedener Zwecke: Erstens wurde das überflüssige Wasser am Ende der Wasserleitung von Areia, die sich noch aus einigen erhaltenen Stücken auch durch die ganze Stadt bis an diese Zisterne verfolgen lässt, bis zu der gewaltigen Menge von genau 1500 cbm gestaut. Zweitens konnte die Wasserabgabe nicht nur zur Stadtseite hin erfolgen, sondern, da das Bauwerk unmittelbar am Meer stand, auch von Booten aus zur Versorgung der Flotte entnommen werden. Drittens bot die Plattform des großen Bauwerks eine willkommene Geschützaufstellung.

Die Wasserkammer ist ein Rechteck von 21,7 x 17,0 bzw. 15,0 Meter im Lichten. Die Schiefe der Vorderfront, die überdies stark abgerundete Ecken hat, erklärt sich aus der Flankierbarkeit der "Face" des Bauwerks in seiner Eigenschaft als Bastei. Das Rechteck des Wasserbehälters war in 4 Längsschiffe unterteilt, die je mit gleich hohen Tonnen aus 0,80 m starken dreisteinigem Ziegelmauerwerk abgewölbt waren. Die Tonnen ruhten auf Pfeilerarkaden von je 5 Öffnungen. Die Pfeiler sind quadratisch bei einer Seitenlänge von 1,40 m und sind untereinander durch etwa 2 Zoll starke quadratische eiserne Zuganker gesichert. Das südlichste Schiff ist durch bis zum Gewölbe hochgeführte Wände in einzelne Kammern eingeteilt. Möglicherweise war hier ein Sandfilter bei dem Einlauf vorgesehen. Vor allem haben diese Wände aber den Zweck, den Erddruck von der Außenmauer strebepfeilerartig abzuleiten.

Charakteristisch für die Gepflogenheit der venezianischen Wölbtechnik am Anfang des 18. Jahrhunderts, die damit auch die sicherste Datierung gibt, ist der Rücksprung des aufgehenden Mauerwerks in Höhe des Bogenkämpfers, der das Einbringen des Lehrgerüstes für die Wölbung erleichtern soll. Innerhalb des Wassers waren nun auch die Pfeiler mit ihren Arkaden in gleicher Weise konstruiert. Diese für die Festigkeit des Mauerwerks und Reinheit des Wassers ungünstige Ecke wurde in sanfter Rundung beim Verputzen mit abgeglichen, und es entstand so die weniger schöne Form, die allerdings nicht für Sichtbarkeit gearbeitet war, und die ganz törichte Beobachter schon "maurisch" genannt haben.

Die Innenseiten der Umfassungswände sind wie die Gewölbe aus Ziegeln hergestellt, von denen 18 Schichten auf den Steigendmeter gehen; das Format ist 0,29 x 0,14 x 0,035 bis 0,05 m. Der Putz ist wie der Mörtel des Mauerwerks mit hydraulischem Kalk gefertigt und von vorzüglicher Beschaffenheit.

Die Außenwände sind aus Bruchsteinmauerwerk gleichfalls in hydraulischem Mörtel verarbeitet, und boten beim Abbruch gewiß mehr Widerstand als der Fels eines Steinbruchs. Die Ecken der

leicht geböschten Süsfront sind in Quadern ausgeführt, auch die abgerundete Ecke im Südosten (vgl. Abb.)

Die Zisterne wird im Freiheitskriege das naheliegende Ziel der griechischen und philhellenischen Artillerie von Burdzi gewesen sein, um die in der Stadt befindlichen Türken ihres Wassers und ihrer gefährlichsten Batterie zu berauben. Barbié du Bocage, S. 498, fand sie schon ruiniert vor. Man hat sie aber wieder instand gesetzt, wie die mündliche Überlieferung, die sie "Kryoneri" nannte, und auch der Baubefund bezeugen.

Dabei sind folgende Veränderungen vorgenommen worden. Das nördlichste Schiff ist als Wasserbehälter totgelegt worden, indem man die erste Arkadenreihe mit Mauerwerk gänzlich schloß. Dieses weist auch anderes Material auf, die Ziegel sind kleiner aber dicker ($0,26 \times 0,13 \times 0,045$ m) und gelblicher. Ferner sind 4 große Schöpföffnungen in die Gewölbe eingelassen worden, da die Plattform für die Geschützaufstellung nicht mehr für nötig erachtet wurde, diese Schöpfsschächte haben 1,0 m quadratische Öffnung, und sind aus Ziegelsteinen aufgemauert und mit Kalksteinen abgedeckt, in welche ein 0,05 m tiefer Falz zur Aufnahme der Deckeltüren eingearbeitet ist. Dafür sind die Lüftungsschächte im nördlichsten Schiff, die 0,30 m im Quadrat lichte Öffnungen haben, erübrigt und von der Aufschüttung bedeckt worden, sodaß sie erst bei dem weiteren Abbruch erkennbar wurden.

Die Treppe, die der Bayernplan als auf die Zisternenplattform geführt zeichnet, ist auch wieder abgebrochen worden. Sie verlief in Art einer Wehrgangtreppe wohl auf Schwibbögen von Osten kommend an der Innenseite der Stadtmauer.

An der Zisterne war eine datierte Platte mit dem Markuslöwen angebracht, und zwar nach mündlichen Aussagen in der Nische, wo die Ostmauer zwischen dem geböschten Teil und dem Anschlußschenkel der Stadtmauer auf kurze Strecke senkrecht verläuft und nur 1,50 m dick ist. Dort war auch eine Zapfstelle nach der Stadtseite. Die schön profilierten Rahmenstücke habe ich dort noch gefunden und in das Museum gebracht. Das untere Rahmenstück aus Kalkstein ist in der Mitte abgearbeitet zur Aufnahme der Inschrift: DOM (V in D korrigiert)
MVCC

Zu der Größe des Rahmens ($1,22 \times 0,87$ m im Lichten) paßt ein einziges Löwenrelief aus grauem Kalk, das sich im Museum befindet, und das nur am Kopf des Löwen durchgebrochen ist, und dessen Nase und Schwanz etwas bestoßen sind. Das besonders flächige Relief gehört eher dem sechzehnten Jahrhundert an, und es ist

wahrscheinlich wiederverwendet und mit dem neuen barocken Rahmen versehen worden.

Auf alle Fälle befremdet die Anbringung einer so großen und monumentalen Platte in der engen Nische über dem Brunnen, und man muß annehmen, daß sie ursprünglich an anderer und weithin sichtbarer Stelle der später abgerissenen Seemauer des 16. Jahrhunderts angebracht war. Damit ist also auch die Datierung der Zisterne nicht durch diese Bauinschrift festgelegt, wenn auch die Zeitspanne, in der die Erhauung liegen kann, zwischen 1698 und 1710 ohnehin nicht groß ist.

Eine andere Platte an der Außenmauer der Unterstadt vom Datum 1710 verzeichnet nur noch Lamprynides, sie ist dann aber verloren gegangen. Lamprynides, a.a.O. 231:

A. M. P. C. (Anno mundi post Christum)
M.D.C.C.X. (1710) ???

2) Der Dolfinturm und die Sagredotreppe.

DIE EINZIGE VERÄNDERUNG, DIE IM 18. JAHRHUNDERT am "Kastell der Griechen" vorgenommen wurde, betrifft den nördlichen Vorsprung der antiken Oberstadt-Mauer. Wir hatten o.S. bereits auf die Bemerkung Locatellis hingewiesen, nach der Morosini das einzige Tor, das von Osten in das Griechenkastell heranführte, vermauern ließ. Wir hatten bei der Besprechung des "Inselkastells" bereits der Vermutung von Frau Karusu stattgegeben, daß der polygonale Eckturm möglicherweise im Anfang des 16. Jahrhunderts ausgebessert worden war. Die abschließende Gestaltung dieses Turmes, der am 12. Mai 1713 als Dolfin-Turm erwähnt wird, (vgl. Gerola 357, Anm. 5-7, Lampros, N.E., Bd. 2-3, S. 382) erfuhr erst unter Sagredo. Da Dolfin im Anfang des 18. Jahrhunderts so viele bedeutende Ämter innehatte, daß man nicht weiß, in welcher Eigenschaft ihm diese Ehrung der Namensgebung zuteil wurde, müssen wir auf eine genaue Datierung verzichten. Immerhin scheint am wahrscheinlichsten, daß sich folgender Absatz im Bericht des von seinem Ame 1714 scheidenden Sagredo auf die wichtigste Neugestaltung bezieht: "An der Mauer des 4. Querabschnittes habe ich eine Bresche schließen lassen, und an diesem Orte eine Flanke mit vier Öffnungen für vier Stück Artillerie hergestellt, welche die Wirkung haben, die Festung zu flankieren, die Stadt zu decken, und den engen Zugang unter Feuer zu halten, welcher von dem Tor zwischen dem Palamidi und dem Meere herausführt. (Lampros, S.378 ff.)

Für diese Erneuerung ist die barocke Wucht der sehr großsteinigen Wandflächen charakteristisch. Die Quadern in den Ecken sind

oft über 1 Meter lang und vielfach über 0,7 m hoch. Auch das kräftige Rundgesims ist typisch barock. Ein typisches Element dieser Periode ist das Auslughäuschen an dieser Ecke, das von einer schwelend profilierten Kanzelkonsole getragen ist, wie sie ganz ähnlich die Bastionen der gleich zu besprechenden neuen Ostbefestigung der Niederstadt aufweisen.

Das Tor an der Westseite dieses Turmes, das auch Bassignani als "Porta stoppa" als vermauert bezeichnet, hielt aber Sagredo für das "Griechen-Kastell" doch unerlässlich. Er legte daher ein neues Tor im Schutze der vorspringenden Flanke des "Dolfin-Turmes" westlich davon neu an, und brachte es durch eine breite, bequeme Treppe mit der Stadt in Verbindung. Die Erbauung dieses Tores ist durch folgende, noch in situ befindliche Marmortafel datiert, die folgende Inschrift aufweist:

MILITVM COMMODO
AVGVSTINVS SAGREDO PROV. GLIS MARIS
COMPRENDIO VIARVM
FIERI CVRAVIT
ANNO MDCCXIII

(Bées a.a.O. Bd. 16, S. 235)

Diese ganze Neuanlage Sagredos läßt sich durch die Abb. wiedergegebenen Lichtbilder nur schwer im ganzen darstellen. Daher schien es notwendig, eine maßstäbliche Zeichnung hiervon anzufertigen, die als Parallelprojektion auf die Nordwand des Griechenkastells entwickelt ist. (Abb.)

Der kleine Torbau Sagredos liegt 1 m vor der Flucht der antiken Mauer. Das Tor ist 1,78 m breit (5 Fuß), die Kämpferhöhe ist dieselbe, sodaß wieder Halbkreisbogen über dem Quadrat steht. Die Kämpferhöhe liegt genau in Mitte des Quadrats, das der eigentliche Torbau bis zum Dachansatz bildet, d.h. die Diagonalen des Torbaus gehen durch den Mittelpunkt des Bogens. Diese Starrheit wird aufgehoben dadurch, daß das Quadrat nicht wagerecht oben abgeschlossen bleibt, sondern das Gesims, nachdem es nur für die Standfläche einer kleinen Zierbombe in Art eines Akroters wagerecht verlief, zu einer Giebelsima wird, die auch oben wieder eine wagerechte Abformung hat, auf der man sich ein gleiches, oder ähnliches Zierglied denken darf. Weiter ist das Quadrat der Ansichtsfläche als solches völlig unerkennbar gemacht durch ein wagerecht durchgezogenes Gesims, das die Höhe des antiken Mauerwerks aufnimmt und somit einbezieht, und dem Giebelfeld die eigenartige Gestaltung gibt.

Die Höhe und Profilierung dieser Gesimse aus Porosstein

ist an diesem Bauwerk durchweg die gleiche. Aber auch an anderen Bauten dieser Zeit werden wir diesen Gesimsen begegnen, wir werden diese Bauten, das Flottenarsenal und den Uhrturm wohl demselben Architekten zuschreiben dürfen.

Rechts von dem Tor ist ein Stück der antiken Mauer besonders bequem zugänglich, und daher schon in der *Expédition de Morée* (Taf. 74, Fig. 2) aufgenommen worden. Anschließend ist das antike Mauerwerk durch eine spätere Stützmauer verkleidet, die an ihren beiden Seiten durch starke Strebepfeiler flankiert ist, weil hinter der Mauer das Gewölbe einer Zisterne diese Schubsicherung erforderte.

Die Treppe zur Stadt ist auf massivem Unterbau mit einer halben und einer viertel Kehrtwendung am Felshang herabgeführt, wobei die Schluchten der Materialersparnis wegen und auch als Wasser durchlässe auf die Weise überwölbt sind, wie wir sie als typisch für diese Zeit kennen lernten. In entsprechend größerem Maße ist damals der Palamidi mit der Stadt verbunden worden. Das Steigungsverhältnis ist besonders bequem: 0,15 zu 0,45 m. Bis zur Torschwelle (46,22 m Seehöhe) sind 219 Stufen, aber nur 4 Podeste, sodaß die Treppe, die gleich hinter dem Tor nach rechts in einem steigenden Tunnel 62 weitere Stufen steigt, trotz ihres angenehmen Steigungsverhältnisses recht ermüdend wirkt, da auf einzelne Läufe 35, ja auf einen 48 Stufen ohne Unterbrechung entfallen.

3) Die Bastionärbefestigung der Niederstadtmauer.

DER GENERALPROVVEDITORE FRANCESCO G R I M A N I

ließ durch eine Reihe von Ingenieuren die Neubefestigung der Niederstadt auf das intensivste studieren. Da die Sammlung der Pläne in der Gennadeion-Bibliothek möglicherweise noch vom Verfasser veröffentlicht werden darf, und auch das von Gerola in dem venezianischen Staatsarchiv vorgefundene und erwähnte Material noch nicht bearbeitet ist, muß hier zunächst auf die Beschreibung der sehr interessanten nicht ausgeführten Projekte verzichtet werden. Durch die Inschriften und einzelne veröffentlichte Berichte können wir hier wenigstens die fertiggestellten Bastionen besprechen.

Leider sind die Bastionen der Ostseite der Niederstadt im Jahre 1926 abgebrochen worden. Durch die alten Pläne und Lichtbilder können wir uns aber ein vollständiges Bild von diesen großartigen Bauwerken machen. Aus allen diesen Angaben konnte nicht nur ein Plan vollständig rekonstruiert werden, sondern es schien auch erwünscht, die plastische Erscheinung in der für solche Bauten eigens erfundenen "Kavalier-Perspektive" darzustellen, die in ihrer Isometrie auch ein maßstäbliches Ablesen der Höhenwerte erlaubt.

Das Bastion Dolfin (1702 - 04)

Dieses Werk wurde als erstes im Dezember 1702 begonnen und im Jahre 1704 vollendet. Es erhielt die Form eines Halbbastions, d.h. nur die wichtigste Seite nach Osten wurde ganz durchgeführt, während es in der Tiefe nur die Hälfte eines normalen Bastions erhielt. Dieses Bollwerk wurde zu Ehren des Stadtheiligen San Marco genannt, hieß aber auch zu Ehren des höchsten Seebefehlshabers Baloardo Dolfin. Seine Architekten waren (nach Gerola, S.377, Anm.1) der General-sergeant Cittadella, und die Obersten Levasseur und Lassalle.

Der Generalprovveditore Dolfin berichtet darüber an den Senat abschließend noch Folgendes (Iempros, S.620):

"Um die Befestigung der Landseite, welche am schwächsten ist, zu verbessern, wurde die Errichtung eines Halbbastions (mezzo baloardo) für zweckmäßig erachtet, welches von dem Land-Tor abgehend im Meer endigt. Da amtlicherseits diesem Projekte zugestimmt wurde, hatte ich die Ehre, die ersten Fundamente zu legen, und ich beschleunigte die Arbeit mit meinem ganzen Einfluß unter Einsatz von Galeeren-mannschaften. Ich empfand die Befriedigung, das Werk in kurzer Zeit, und nur mit ganz geringer Belastung der öffentlichen Kassen, vollendet zu sehen. Es wurde bestückt mit einer bedeutenden Batterie, welche den einzigen Zugang bestreicht und beherrscht, von welchem man sich dieser Seite im Angriff nähern könnte...."

Das letzte vor dem Abbruch aufgenommene Lichtbild zeigt uns die Ostface des Halbbastions mit zugeschüttetem Graben und bereits zerstörter Geschützplattform. Die Kanzelkonsolen, in Art derjenigen des Dolfin-Turmes, an den Ecken weisen noch auf die fehlenden Auslug-häuschen hin. Der Zweck dieses Halbbastions lag vor allem in der Aufstellung einer starken Batterie, um trotz der langen Pause in etwa 15 bis 20 Minuten, die zwischen den Abschüssen je eines Geschützes lag, den einzigen Zugang der Stadt am Hang des Palamidi ständig unter Feuer halten zu können, was außerdem noch von der Kurtine aus durch kleinere Geschütze und Handfeuerwaffen frontal geschehen konnte. Das Projekt von Cittadella und Jäger (Gerola, Fig.20) vom November 1705, das also das Bastion Dolfin schon fertig darstellen muß, gibt für die Hauptfront 7 Geschützscharten an, die Kurtine flankieren 4 Geschütze und die Nordface ist mit 3 Geschützen bestückt. Die Hauptbastionface ist 75 m lang und ist nach der "Defenslinie" des jenseits des Landtores 1704 - 06 erbauten Bastions Grimani ausgerichtet, von dem gleich gesprochen werden soll, und welches im Gegenspiel von diesem Bollwerk flankiert werden kann.

Das Bauwerk, das von 3 Seiten von der See bespielt wurde, war, wie die Lichtbilder zeigen, besonders schön ausgeführt.

Im unteren Teil des leicht geböschten Mauerwerks waren die ersten 8 bis 9 Schichten über dem Wasserspiegel in mächtigen Bossenquadern ausgeführt, die die Ostfront ganz einnahmen, an der Nordfront jedoch nur die Ecken in etwa 6 bis 8 m Breite einfaßten. Darüber waren nur noch die Ecken auf einer entsprechenden Strecke durchgängig in schlichten Quadern gemauert. Die Mittelfelder waren in dem Bruchsteinmauerwerk der in der Barockzeit üblichen Qualität (s.u. beim Grimani Bollwerk) mit bestem Mörtel vermauert. Das ganze Bauwerk wurde von einem 1 Fuß hohen Rundstabgesims aus Poros eingefaßt, das an der Ostfront etwa 8 bis 9 m Seehöhe gehabt haben muß, an der Nordseite treppet es dann auf die geringere Höhe der Seemauer herab. Über dem Gesims war noch eine Brustwehr mit Ziegelverblendung, die Scharten waren trichterförmig nach außen geöffnet und vermutlich von Quadern eingefaßt. Zwischen den Geschützständen sind auf der Entwurfszeichnung noch einzelne Trennstriche gezogen, die wohl als Kasemattenwände zu deuten sind.

Das gesamte Parallelogramm des Bastions war, wie aus den alten Lichtbildern hervorgeht, mit Erde bis zur Simshöhe aufgefüllt. Natürlich waren aber auch Kasematten angeordnet, und zwar soweit sich die unbestimmten Berichte älterer Arbeiter verwerten lassen, die beim Abbruch zugegen waren, waren diese durch unterirdische Gänge mit der Kurtine und der Contreescarpe verbunden.

Die Nord- und Ostface waren durch Schilder des Markuslöwen geschmückt. Beide sind sehr gut erhalten jetzt im Museum. Die Plastik ist ganz auf barocke Prachtwirkung mit starker durch die Bohrtechnik bewirktem Relief der Perücken und der Flügel abgestellt. Aber auch die Ausdruckskraft des Löwen ist drohend trotzig durch die plastische Modellierung des Gesichtes, in welchem die Pupillen mit Metall eingelegt sind.

Die Reliefplatte des Markuslöwen an der Ostfront ist die größte von Nauplia überhaupt. (1,51 x 1,00 m) Die Schildplatte selbst aus rötlichem, weißgeäderten Marmor wird von einem prächtigen Rahmen aus weißem Marmor eingefaßt. Der wie auf Abb. profilierte Rahmen wird noch bereichert durch plastisch hervortretende Drachenköpfe in der Mitte dreier Seiten. Die untere Seite ist davon abweichend von einem Ovalschild unterbrochen, der von barocker Heraldik umrahmt, folgende Inschrift trägt:

Gerola ') verbessert damit Lamprynides' Beobachtung und interpretiert die Initialen mit "quarto cavalier". Dies ist der Ehrentitel von Daniel Dolfin, mit dem er auch seine Urkunden zu zeichnen pflegt.'')

') a.a.O. 386, Ann. 2

")) Sp. Lampros, a.a.0 241 und S. 620 irrtümlich "No
(für IV^o K^r" wiedergegeben, dafür S. 413 und S. 445 ebd.
richtig "40 K^r".

Das Bastion Grimani.

Dieses Werk ist anschließend in den Jahren 1704 - 06 von denselben Architekten erbaut worden. Glücklicherweise stellte sich der Abbruch auch dieses Werkes zu teuer, und es ist daher als einziges von den dreien der Bastionärfront noch erhalten. Zudem ist es auch das schönste und interessanteste. Die anderen beiden Bastionen, die vom Seewasser umspült sind, fallen nicht sonderlich aus dem Schema barocker Bastionen heraus. Das Bollwerk Grimani dagegen hat infolge seiner Lage am Hals der Zitadelle und dreifache Aufgabe zu lösen.

Erstens die Flankierung des Stadttores mit der Ostkurtine geschieht durch zwei breite, terrassenartig übereinander gelegte Batterien, die aus insgesamt zwölf Schlünden nordwärts zu feuern vermögen, ungerechnet den alten Turm des Meertores vom Kastell Toron, von dem noch weitere 6 Geschützscharten für die Nordrichtung erneuert worden sind, und der das Bastion wie ein "Cavalier" oder eine "Caponniere" überragt.

Zweitens ist die hochgelegene Südfront eine wichtige Batterie von 5 Stücken zur Flankierung des Palamidihanges und der südlichen Reede, in Zusammenhang mit weiteren Bauten entworfen und ausgeführt, von denen gleich die Rede sein wird.

Drittens ist die Verlängerung des Kastell Toron nach Osten ein weiteres Moment in dem Bestreben, die Zitadelle gegen den Angriff vom Hals her zu sichern, eine logische ~~nein~~ Weiterentwicklung des alten Baugedankens dieses Kastells überhaupt.

Besonders gut auch in künstlerischer Hinsicht sind die Höhenunterschiede bewältigt worden. Am nüchternsten und zutreffendsten vermag dies die geometrische Ansicht (Abb.) darzustellen, die parallel zur Ostface in Parallelprojektion entworfen ist. Dabei wird deutlich, daß hier nicht das Wasser des nassen Grabens den Fuß bespült, sondern erst ein 8,3 m breiter Streifen, von einer starken Stützmauer eingefaßt, in 4,40 m Seehöhe parallel davorgelagert ist.

Die Bedrohung von Seiten des Palamidi versuchte man durch die Vertiefung des Halsgrabens zu verringern, aus dem zugleich das Material gewonnen wurde. Da hier der Kalk von schieferartigen Varietäten bis zum roten Marmor vorkommt, ist das Mauerwerk des Bastions rosarot im Vergleich zu dem gelblichen Breun des Porosturms, an den es angebaut ist.

Dieser Graben, der auf griechisch hieß '), ist in neuester Zeit noch um 2 - 3 m ausgetieft worden, um den Fahrweg leichter heraufzuführen. Die alten Sprengungen sind von den neuen deutlich durch den etwa doppelt so großen Durchmesser (0,05 - 0,07 m) der Schußkanäle unterschieden, die also im Barock nicht mit der Minenstange selbst geschlagen sein können, sondern mit einem langen Meißel vom Vorschlaghammer eingetrieben werden mußten. '') Auch die Eckquadern sind aus diesem Graben gebrochen, wie noch einige Bossen an der Südostecke solche Schußkanäle aufweisen. Es ist also völlig abwegig, diese Steine für wiederverwandte antike aus Argos oder Mykene zu erklären, da sie auch sonst deutlich barock ausgeführt sind und deutlich vom Ort selbst stammen. ''') Da das Steinmaterial ziemlich brüchig ist, sind die gesundesten Blöcke für die Quadern vorbehalten worden, der Rest, der oft aus sehr kleinen und splitterigen Bruchsteinen besteht, ist mit vorzülichem Mörtel zusammengehalten. Das Rundstabgesims ist wieder aus Poros.

')) der Dichter der

erwähnt ihn so gelegentlich seiner Flucht vom Palamidi nach der Karathonainsel (1715)

''') vgl. S.40 Anm.

''') Barbié du Bocage, a.a.O. 511.

Die Schulterwehr der Ostface ist nicht sicher alt. Von innen zeigt sich in Höhe des Gesimses eine deutliche Baufuge, die das untere Mauerwerk aus röthlichem örtlichem Bruchstein von dem des Aufsatzes in fremdem gelblichem Bruchstein trennt. Diese Aufsatzmauer von 0,50 m Stärke stützt eine Lehmauffüllung, die von außen mit einer Schale einsteinigen Ziegelmauerwerks abgeschlossen ist. Diese und die obere Abdeckung sind zum großen Teil wieder zerstört.

Die Scharten der beiden Terrassenbatterien nach Süden, sind dagegen sicher die ursprünglichen. Diese sind durch Abtreppung des Hauptgesimses in die Umrißlinie des Bauwerks einbezogen, wie aus unserer geometrischen Ansicht deutlich hervorgeht, und man sieht, daß man den Aufsatz der Ostseite lieber missen würde. Das untere Auslughäuschen steht auf einer kräftig profilierten Kanzel ähnlich der des Dolfinturms der Zitadelle. Das Häuschen selbst ist aber mit der späteren Schulterwehr in Steinverband ausgeführt, und verrät eher türkische Arbeit. Das obere Schilderhäuschen ist nach alten Vorbildern des Palamidi ergänzt gezeichnet, die Kanzel ist bis auf die Kugel und einen Teil der Standplatte abgebrochen

Die mittelste Terrassenmauer ist in ihrem Verlauf eigenartig geknickt: die westliche Hälfte verläuft parallel zur unteren Batterie, die östliche parallel zu der oberen. Diese Mauer hat 0,4 - 0,8 m hohen senkrechten Sockel, von dem mit 0,10 m Rücksprung das geböschte Mauerwerk ansetzt. Bis zur Höhe von 1,50 m ist dieses Mauerwerk in der üblichen Art mit Bruchstein hergestellt, darüber beginnt Ziegelmauerwerk, das wie in der Schulterwehr ausgeführt ist: 16 Schichten auf den Steigendmeter, Steine gelbrot bis braunrot, Format wie oben, Mörtel, obwohl kiesig vollfugig verstrichen. Ein bestimmter Ziegelverband ist nicht angewandt worden, wenn auch vermieden ist, Fuge über Fuge geraten zu lassen.

Großes Interesse bringt die Bevölkerung bekanntlich immer einem unterirdischen Gang entgegen, besonders da man hier einen Übergang zum Palamidi vermuten möchte. Tatsächlich ist in der Innenseite der Nordmauer ein solcher im Mauerwerk ausgespart und durch einen Einstiegschacht nach Osten und Westen heute noch begehbar. Er ist 0,60 - 0,70 m breit und bis zum Scheitel 1,90 m hoch. Der Gang ist mit einem Tonnengewölbe abgedeckt, das wie üblich am Kämpfer als Auflager für das Lehrgerüst zurückspringt.

Nun ist aber der Zweck dieses Ganges nicht die Verbindung mit dem Palamidi, sondern es ist ein Kontrollstollen für die Wasserleitung, die neben der Lauffläche als offene, etwa 0,30 m tiefe Rinne angebracht ist. Gerade an dem Austritt nach Osten ist nämlich der Gang selbst nicht durch die Mauer hindurchgeführt, sondern nur die Wasserleitung in Form einer Röhre. Ihr Austritt ist von außen deutlich erkennbar, und ihr Verlauf ist bis nach Pronia und weiterhin nach Aria fast lückenlos zu verfolgen. Eine spätere Vermauerung des Ganges ist von außen sicher nicht erfolgt, es müßte sich sonst eine Unregelmäßigkeit in den Quadern zeigen. Auch sonst ist hier keine Spur einer Brücke oder dergleichen nach dem Palamidi vorhanden. Wir müssen also das Problem der Verbindung von Palamidi und Stadtburg an anderer Stelle lösen.

Die Löwenschilder sind nur an der Ost- und Nordseite angebracht. Der größere befindet sich an der Ostseite (Abb.), am Rahmen außen gemessen 6 x 5 Fuß. Das Material ist grauer, gelblich patinierter Kalkstein. Der Löwe geht nach rechts und ist nur im Gesicht leicht beschädigt, es läßt sich aber nicht sagen, daß dies eine absichtliche Blendung durch die Türken sei. Der Ausdruck dieses mächtigen Perückenträgers ist eher drollig als furchterregend.

Weit kostbarer, aber dafür kleiner (außen 1,72 x 1,45 m) ist der Löwenschild an der Nordseite ausgeführt. Hier ist die Platte des Löwenreliefs ähnlich wie am Dolfinbastion aus rotem Marmor, der Rahmen dagegen aus weißem Marmor. An drei Mittelstücken des wie üblich profilierten Rahmens ist je einmal das Wappen Grimani angebracht, darunter noch überdies eine rechteckige Platte von 0,35 x 0,52 m Größe, in der ein ovaler Schild von Waffenemblemen umgeben und einer fünfzackigen Krone bekrönt, die die Initialen Francesco Grimani und die Jahreszahl der Vollendung gibt: (Abb.)

F. G.

MDCCVI

Erneuerung der Mittelkurtine und des Festlandtores. (1708)

Die Ostkurtine ist durch das Bombardement im Jahre 1686 stark in Mitleidenschaft gezogen worden, wurde aber durch Bassignani nur notdürftig geflickt und durch die Pallisade vor dem Nassen Graben geschützt. Ferner ordnete Bassignani die erwähnten Traversen an den Geschützständen an. Das Haupttor mit dem Alten Turm ließ er dagegen unverändert. Morosini brachte hier eine monumentale Inschrifttafel an, die auch nach dem Umbau durch Grimani, der im Jahre 1708 erfolgte, noch am Haupttor angebracht blieb.

Grimani berichtet, daß als er den Alten Turm abgebrochen hatte, der wie aus den Zeichnungen von 1705 ersichtlich ist, aus der Flucht der Kurtine die Flankenbestreichung störend, herausragte, "es wurde das Alte Tor geschlossen, welches auf den Palamidi ausgerichtet war und von den (seitlichen) Bollwerken weder eingesehen noch verteidigt werden konnte. Das neue Tor wurde in einer eigenen Nische in sehr vorzüglicher und sicherer Art angelegt und erhielt eine Zugbrücke aus Holz mit zwei Hebebäumen." (Gerola S. 382, Anm. 2, zit. V.A.S. Dispacci dei provveditori da Mar, busta 953, n. 77) In der von dem Obersten Lassalle unterschriebenen Anmerkung vom 6. April 1708 wird noch darauf hingewiesen, daß dieses Tor wie so viele Arbeiten dieser Zeit, von dem verräterischen Franzosen entworfen worden sein muß.

Die Gestaltung des alten Tores, die aus Bassignanis Grundriss und der Darstellung auf dem Gemälde von 1686 (Gerola Fig. 15) ersichtlich ist, geben wir in einer rekonstruierten Perspektive wieder. Die Neugestaltung unter Grimani läßt sich noch wesentlich genauer wiederherstellen, obwohl das Tor schon am 7. Mai 1894 (nach Tagebuchnotiz des für seine Stadtgeschichte sehr interessierten 1936 verstorbenen Apothekers A. Katsikas) abgebrochen worden ist. Wir haben aus der Zeit vor dem Abbruch nur ein sehr schlechtes Lichtbild (1)

aus großer Ferne und den recht mäßigen Holzschnitt von K. Hatzifilos (2).

1) *Vue générale de Nauplie, d'après d'une photographie de M. Fontaine* (in der Sammlung topographischer Bilder der Gennadion Bibliothek in Athen, Bd. 35). Die Wiedergaben der Expéd. de Morée, Tafel 75, und des Gemäldes von Hess, Einzugs des Königs Otto (Neue Pinakothek in München) sind zu verallgemeinert, um danach das Tor rekonstruieren zu können.

2) bei Lamprynides, a.a.O. 209, (unsere Abb.)

Glücklicherweise sind die wichtigsten, zur Wiederherstellung notwendigen Bauteile dieser Torarchitektur ins Museum gelangt.

Der Torbogen, den Hatzifilos in verzerrender Zentralperspektive wiedergibt, läßt sich ermitteln aus dem einzigen erhaltenen Bogenstein, der die Krümmung des Bogens gibt. Es ist ein fünfeckiger Block aus grauem Kalk mit einer eingemeißelten Scheinfuge in der Mittelachse, der neben dem Schlußstein zu liegen kommt und die Neigung der bei Hatziphilos unklar gegebenen Abschlußfuge der Bogensteine exakt auf einen halben rechten Winkel festlegt. Die Gewändetiefe ist 0,35 m (= 1 Fuß), die anderen Maße gibt die Zeichnung. Der Stein weist keine Bossen auf, sondern ist flach abgearbeitet. Der etwa 0,025 m breite Randschlag ist mit dem Scharriereisen auch entlang der Scheinfuge durchgeführt. Das Mittelfeld ist grob gekörnt stehen gelassen worden. Der Bogendurchmesser ergibt eine Lichtweite von 3,14 m (= 9 Fuß oder 1 1/2 geom. Schritt), und es folgt für diese Zeit fast notwendig, daß die Höhe bis zum Kämpfer gleich der Bogenlichtweite ist, das heißt der Halbkreis über dem Quadrat errichtet ist. Nunmehr ergibt sich eine Lösung des Fugenschlittproblems, die das Besondere dieses Tores ausmacht, und die man in jener Zeit mit besonderer Sorgfalt anzustreben pflegte. ')

Über dem Torbogen ist bei Hatziphilos ein Friesfeld dargestellt, das als Bruchsteinmauerwerk charakterisiert ist, welches an sich nicht zu der Qualität der sonstigen Ausführung in Quadern passen will. Wie die Wiederherstellungszeichnung überzeugend deutlich macht, ist dies der Platz für Aufnahme der monumentalen Inschrifttafel, die vermutlich erst im 19. Jahrhundert nach der Wiedereroberung 1822 in das Mauerwerk der Kurtine rechts neben dem Tor eingelassen worden ist. ' Von der Inschrifttafel ist nur noch die rechte der beiden gleich großen (0,75 x 1,86 m) Tafelhälften erhalten, die linke Hälfte wiederaufzusuchen hat sich Weis 1904 schon vergeblich

bemüht. ' ')

Die Ergänzung der linken Hälfte ist insofern nicht ganz einfach, als die älteren Beobachter die Abkürzungen in der Wiedergabe ausschreiben. Z. 1 haben wir ARCESQ. (VE) abgekürzt analog zu dem auf der rechten Seite ebenfalls als voll ausgeschrieben wiedergegeben, aber in Wirklichkeit abgekürzten VALIDEQ. (VE).

Z. 2 ist zwar ebenso hoch wie Z. 1 (0,08 m). Es ist aber ein Zeichen für die feine Komposition der Schrift, daß die vergrößerte Mittelzeile (0,115 m hoch), auf die das Hauptaugenmerk fallen soll, in der vorhergehenden wie in der nachfolgenden Zeile durch Vergrößern rhythmisch herausgehobener Buchstaben begleitet. So ist der rechten Seite : Regnum Patriae reStituit entsprechend die linke : Sexies Fugatos Hostes Hoc ergänzt.

Z. 3 ist FRANC.^{us} abgekürzt, und das US klein und hochgesetzt, analog zu dem rechts erhaltenen SUP.^{(REM)us}. Der Name Maurogenus bei Lamprynides a.a.0. 207 wird von Zesiou in Mauroceno verbessert. (' ' ') (Es erübrigt sich, die Annahme Lamprynides' zu widerlegen, daß Moresini daraufhin griechischer Abkunft aus der alten Familie

sei, wo seine Familie fast tausend Jahre in Venedig ansässig war.)

Z. 4 erfordert eine Abkürzung bei ALEXANDER oder MAXIMAE; gewählt wurde das verständlichere erste, wobei auch ein glücklicherer Ausgleich des langen Vornamens zu dem kurzen Nachnamen, analog zu dem Z. 3 angewandten Prinzip erreicht wird. Die Buchstabenvergrößerung erfolgte nach dem obigen Prinzip.

Das Material der Tafel ist örtlicher grauer Kalkstein. Die Zeilen sind zur Erleichterung beim Schreiben ganz leicht vorge- rissen.

')

')

')

')

Die Lettern waren ursprünglich genau so wie an der Inschrifttafel des Franziskanerdons in Bronze eingegossen, sind aber sämtlich entfernt. Die Ausführung der einzelnen Buchstaben ist mit flotter Unbekümmertheit durchaus verschieden, so vor allem bei S, R und M. Auch die Buchstabenabstände variieren stark. Trotz dieser Unregelmäßigkeiten behält die Schrift dank ihrer klaren Komposition

ein durchaus beherrschtes Gepräge.

Inhaltlich ist interessant, daß nur die Führer der Marine und keiner des Landheeres erwähnt werden. Das Schicksal von Alexander Bon ist ganz besonders eng und tragisch mit dem von Nauplia verknüpft. Derselbe junge Seebefehlshaber, der hier auf der Siegesinschrift verewigt ist, sollte ein Menschenalter später als Generalprovveditore von Morea die Stadt wieder an die Türken verlieren. Einer seiner ehemaligen Galeerensklaven, den er nach dem Siege befreit hatte, gewährte ihm nachmals in seiner Gefangenschaft seinen persönlichen Schutz. Er starb aber trotzdem als alter Mann mit Ketten beladen auf der Reise nach Konstantinopel an den Folgen seiner Verwundung. (Dioiketes, Kap. 101, S. 183, und Brue, S. 36/37).

Von den Wappen der ersten Bauepochen ist noch das links mit der Dogenkrone erhalten. Es ist das Wappen des Dogen Marcantonio Giustinian, der 1688 starb. Auch Hatziphiloszeichnet dies Wappen mit dem Dogenhut nach rechts gekehrt, hat aber das Detail des Schildes nicht ausgeführt. Auf dem rechten Pfeiler müßte man das Wappen des derzeitigen Generalbevollmächtigten Morosini (blauer waagerechter Querbalken in goldenem Feld, vgl. Spreti, a.a.O. IV, 713) erwarten, dies ist aber verloren gegangen.

Nun hat Buchon als "links über dem Stadttor nach der Seite des Palamidi und Pronias" unter Nr. 26 in seinem Atlas (s.o.S. 15, Ann. 1) eine ovale Kartusche mit dem Dogencorno nach links dargestellt, das Feld ist in der Mitte durch einen schwachen wagerechten Balken geteilt, und in den Feldern ist je ein Gegenstand gezeichnet, den man eher für eine Muschel als für eine Blume halten möchte. Dieses Wappen gibt es in dieser Form überhaupt nicht, und es kann nur das Wappen des Dogen Alvise II. Mocenigo (1700 - 1709) gemeint sein, 2) dessen Familienwappen wir schon vom Inselkastell kennen. "Rechts über dem Tor nach Seiten Pronias" gibt Buchon unter Nr. 24 wieder einen ovalen Schild an, der fünf erhabene Streifen von links unten nach rechts oben über das Feld führt. Über dem Schild stellt er eine Art Königskrone dar. Auch dieses muß eine mißverstandene Wiedergabe der Handskizzen Buchons sein. 3) Gemeint ist wahrscheinlich das Wappen des Generalprovveditoren Grimani (1706 - 09), das acht abwechselnd hell und dunkel gefärbte, senkrechte Streifen und im dritten ein Kreuz aufweist, wie es uns in Nauplia auch von anderen Bauwerken erhalten ist.

Nun steht außer Zweifel, daß das Wappen des Dogen Giustinian zu dem Tor von 1687, wie es durch die Inschrift datiert ist, gehört. Ein anderer Ort wäre für die große Ausnahme, die das

Anbringen des Wappens des regierenden Dogen bei den Bauten in der Kolonie bedeutet, nicht bevorzugt genug. Zudem sind wohl während des Krieges auch gar keine Gebäude in der Stadt errichtet worden.

-
-) Nachfolger des Dogen Giustinian war Morosini, dessen Wappen oben beschrieben ist, der Doge Valier (1694 - 1700) hat einen großen zweigeteilten Adler im Wappen.
 -) Gerola, a.a.O. 382, Ann. 2 (Dispacci dei provveditori da Mar, vom 31. März und 6. April 1708)
 -) Das Wappen der Familie E m o könnte dieser Darstellung noch am nächsten: vier von links unten nach rechts oben verlaufende silberne Balken im roten Feld. In der fraglichen Zeit hat aber kein Glied dieser Familie in Nauplia regiert.
-

richiede una bona architettura" versehen lassen, d.h. das Tor mit einem prächtigen plastischen Markuslöwen bekrönt und zwei Pilastervorlagen flankiert, von denen wir ein Stück der Basis, und ein vollkommen erhaltenes Kapitellglied aus zwei miteinander zu verklammenden Stücken aus dem örtlichen roten, weißgeäderten Marmor haben. Ferner sind noch die beiden Gesimsplatten über den Wappen vorhanden, sowie ein nach innen geschweifter Pyramidenstumpf. Der Aufsatz ist wie bei den Brückenpfeilern am Haupteingang zu der Zitadelle von Korfu mit einem vasenartigen Knauf. (vgl. Abb.) unter entsprechender Vereinfachung der Profile ergänzt.

Ferner wird erst unter Grimani der freistehende Markuslöwe aus demselben roten Marmor als Bekrönung auf das Tor gestellt worden sein, da die barocke Üppigkeit deutlich die Hand des Meisters des Löwen vom Grimaniibollwerk (1706) verrät. (vgl. Abb. und) Um nicht wie bei Hatziphilos einen maßstäblich verkehrten Eindruck von der beabsichtigten Wirkung zu gewinnen, habe ich den Löwen andeutungsweise ergänzt, wenngleich der geköpfte Markuslöwe ein bezeichnendes Symbol ist. Die Flügel und der Schweif scheinen ein kunstvolles brückenartiges Gebilde aus Stein gewesen zu sein. Im Widerrist ist ein großes Zapfenloch zur Aufnahme des Flügels ausgespart, in der Kruppe ist noch der Eisendübel für den Schwanz

vorhanden.

Nunmehr hatte Grimani auch die Begründung, sein Wappen (und das Mocenigos) anbringen zu lassen, woran er sich in Nauplia nicht genug tun konnte. Dieser Schild ist eine frei plastisch gearbeitete Steinplatte aus grauem Marmor mit runder schildartiger Rückseite, und wurde mittels eingebleiter Eisenanker an die Mauer aufgehängt, wie auch das Grimani-Wappen am Aufgang zum Palamidi. Gerola erklärt dies jedenfalls unbedenklich zum Landtor gehörig, (a.a.O. 386, Fig. 25) möglicherweise hat er noch eine Auskunft des Fundortes erhalten. Es ist aber weitaus wahrscheinlicher, daß dieses Wappen von der von Grimani 1708 erneuerten Südfront des Kastell Toron stammt, dessen Brustwehr erst vor wenigen Jahren bei Anlage des Fahrweges zur Materialgewinnung zerstört wurde. Man müßte auf das Vorhandensein eines Wappens schon aus der andernorts gepflogenen Eitelkeit Grimanis schließen. Auch wäre der kleine Markuslöwe anstelle der fünfblättrigen Krone (vgl. Wappen an dem Aufgang zum Palamidi Abb.) angesichts des riesigen Löwen über dem Stadttor ein unnötiger Pleonasmus, während er an der Meerfront das einzige Symbol des Evangelisten wäre. Auf einem alten anonymen Aquarell ist dort ein solcher Wappenschild angedeutet, (Abb.) und auch ein Lichtbild vor Durchbruch des Weges (Abb.) läßt einen weißen Schild erkennen, wie er für Grimanis Wappen typisch ist.

Wie dem auch sei, die Notizen der beiden einzigen Nauplia betreffenden Wappen bei Buchon darf man wohl trotz aller Ungenauigkeit nicht verwerfen, und so muß man eine stattgehabte Änderung der Wappenschilder mit dem Umbau im Jahre 1708 annehmen.

Die monumentale Inschrift für den vorigen Dogen Morosini zu entfernen, hat Grimani jedoch sicher nicht gewagt. Dies war wohl ein Werk der Türken, die auch den Löwen geköpft haben werden, und darüber den Krummsäbel des Janitscharen anbrachten, der als erster die Mauer erstieg, und der zur Erinnerung an jene mörderische türkische Wiedereroberung an jedem Freitag Blut tropfte. ')

Die Contreescarpe.

Der Bassianische Außenwall wurde nach Fertigstellung der beiden Ostbastionen dem Entwurf von 1705 entsprechend ausgeführt. Dieser Erdwall wurde im Anfang des 20. Jahrhunderts wieder abgetragen. Auf dem Plan der Eisenbahnanlagen von 1901 erscheint er noch durchaus dem ursprünglichen Entwurfsplan entsprechend, und auch die alten Lichtbilder geben noch Aufschluß über die Ausführung.

Die Rückseite war als Ufermauer des nassen Grabens in steil geböschtem Mauerwerk ausgeführt, vermutlich (analog zu der Ausführung in Modon 1914) verlief hinter dieser Mauer ein schmäler überwölbter Laufgang, von dem auch noch erzählt wird. Senkrecht von diesem Wall pflegten einzelne Stollen unter dem Wall in das Vorgelände abzugehen, um im Kriegsfalle fertige Konterminen zu haben. Wahrscheinlich war in dem Graben an einer oder gar zwei Stellen eine Verbindung des Längslaufgangs der Contre-escarpe mit den Bastionen vorgesehen. Der besonders gelagerte Fall am Hals zwischen Palamidi und der Zitadelle hat nun eine besondere Ausbildung erfahren, die von der einer Contreescarpe durchaus abweicht.

Die Galerien am Palamidihang.

Grimani ließ in Verlängerung der Nord- und Südfront des großen nach ihm benannten Bastions als Außenwerk zwei gemauerte Gänge den Berghang heraufbauen, von denen jeweils an der Außenseite ein tiefer Graben aus dem Fels gesprengt ist, der wie üblich, zugleich das Baumaterial geliefert hat. Der südliche Gang (Gerola, S. 51) ist noch erhalten, er hat dann später auch als Aufgang zum Palamidi gedient. Mit einer Grundbreite von 7,40 m ist das Mauerwerk beider Seiten leicht geböschkt und mit Sehschlitzen, die zumeist in Hosenschartenform mit Ziegelsteinen in den Schielungen ausgebildet sind. Hin und wieder ist auch eine kleine rund überwölbte sich nach innen zu weitende Öffnung für kleine Geschütze vorgesehen.

Der Gang ist auf die vorerwähnte, für diese Zeit typische Art überwölbt und mit einer massiv aufgemauerten Dachschräge abgedeckt. Der Dachverlauf ist in der Längsrichtung dreimal abgestaffelt, in dem Differenzmauerwerk ist jeweils eine große halbrunde Öffnung zur Beleuchtung und Entqualmung nach der dem Angreifer keinesfalls zugekehrten Seite angebracht. Diese architektonische Gliederung zeugt von derselben Meisterung der starken Steigung (etwa 1 : 2) wie beim Bastion, welche durch die sich der Gesamtneigung entgegenstellende starke Stützböschungen eine überzeugende statische Harmonie erhält.

In den alten italienischen Plänen, die wir oben Seite ... angeführt hatten, heißen diese bedeckten Wehrgänge "Caponniere". Ich übernehme diesen Ausdruck absichtlich nicht, weil er in dem neupreußischen Befestigungssystem, das Dürersche Prinzip wieder aufgreifend, die hauptsächlich gepanzerte Geschützaufstellung eines Forts bezeichnet, wie sie etwa der Toroturm im Verhältnis zum Bastion Grimani wäre.

Am untersten Giebel ist eine Marmorplatte als wagerechte Standfläche auffällig, die irgendein Wappen oder sonstiges plastisches Symbol aufzunehmen geeignet ist.

Die nördliche Galerie gen. S. Paolo ist im Oberbau nicht mehr völlig erhalten, nur noch der untere Anfang hat noch seinen Bogen, an dem seitlich das Wappen Grimanis (Abb. 1) mit einem eisernen Haken frei vorgehängt ist. Die Grundmauern sind aber in voller Länge bis an den Steilhang des Palamidi entlang des ausgetieften Grabens zu verfolgen.

Beide gedeckten Gänge führen zu je einer Batterieterrasse, die zum Bestreichen der zu ihnen heraufreichenden Gräben ausgerichtet ist. Die nördliche ist von einem modernen Wasserhochbehälter nicht ungeschickt ausgefüllt worden, die südliche ist noch erhalten, von ihr geht dann die später erbaute Treppe zum Palamidi ungedeckt weiter. Die Batterien liegen so dicht unter dem fast überhängenden Steilhang, daß sie von oben nicht einzusuchen oder zu beschließen sind. Man hoffte, mit dieser kunstvollen Anlage der Sperrung des Halses sich der unerhört schwierigen und kostspieligen Befestigung des drohenden Palamidi enthoben zu haben.

Weiter erbaute Grimali, wie wir schon oben Seite 33 erwähnen mußten, die Südfront des Kastell Toron von Grund auf neu. Hierbei ist eine sehr geschickte Vereinigung von bautechnischen und fortifikatorischen Gesichtspunkten erzielt worden.

Um die Stützmauer des Kastell Toron, die durchschnittlich 10 m hohe Erdmengen zu halten hat, nicht unmäßig dick ausführen zu müssen, ist sie mit sechs inneren Strebepfeilern von zusätzlich 6 m Tiefe und 1,80 m Breite ausgeführt worden und konnte so mit nur 2,10 m an der Gesimshöhe bemessen werden, welche Breite durch eine ganz schwache Böschung nach unten zu um ein Geringes zunimmt. Da das Mauerwerk der Venezianer die hohe Zugfestigkeit durch den hydraulischen Mörtel gewinnt, hat dieses Verfahren, die Schwerlinie aus der Stützmauer nach innen zu verlegen, seinen Dienst im Laufe der Jahrhunderte ganz vorzüglich versehen.

Diese inneren Widerlager waren, wie die alten Lichtbilder (Abb. 1) noch zeigen, als Kulissenwände hochgeführt, und boten so den zwischen ihnen aufgestellten Geschützen ausreichenden Schutz gegen Einblick und Beschuß vom Palamidi. Ähnliche Kulissenwände sind im Bollwerk Grimali selber aufgeführt worden, zwei stehen noch in 5 bzw. 6 Meter Höhe aufrecht. Dort sind sie aber nur 1,0 m dick, zweischalig aus Porosstein verbündet und mit ungebrannten Lehmziegeln gefüllt. Eine schmale Pforte, die von einem Stichbogen überwölbt ist, verbindet die einzelnen Geschützstände unterein-

ander. Die vielen Löcher in der Wand sind nicht etwa Balkenauflager für Zwischendecken, da sie in der Höhe nicht korrespondieren, sondern einfach offen gelassene Rüstlöcher. Die schlechte Ausführung ist Schuld, daß diese Kulissen nicht länger gehalten haben, und es ist zu vermuten, daß die Kulissen im Bollwerk Grimani erst unter türkischer Herrschaft nachträglich eingebaut worden sind. Um den Eindruck auf der geometrischen Zeichnung nicht zu verwirren, habe ich diese nachträglichen und in ihrer ursprünglichen Höhe schwer zu ergänzenden Kulissen weggelassen, auch um den einheitlichen Eindruck von der Gestalt des Bastions nicht zu verändern. Den älteren Malern hat sich diese starke Streifenwirkung der Kulissen eingeprägt, und so sind sie auf dem Aquarell von 1789 (Abb. 1) und dem Gemälde von Hess (1834) (Abb. 2) fast übertreibend hervorgehoben.

Grimani konnte sich bei seinem Abgang (1709) vom Posten des Generalprovveditoren des Meeres rühmen, Nauplia schöner und wehrhafter hinterlassen zu haben. Leider sind von den zivilen Bauten, die in dieser Zeit ausgeführt sind, keine sicher überliefert. Die Bürgerschaft von Nauplia weihte ihm eine, vermutlich an Rathaus angebrachte, Dankesinschrift.¹⁾

-
- 1) Lamprynides zitiert a.a.O. 237 die inzwischen verlorengegangene Inschrift, die als Stufe der Kirche des Heil. Niketas wieder verwandt worden war, welche beim Durchbruch des "großen Weges" auf die Achse des Hauptplatzes unter Kapodistrias wieder abgebrochen wurde:

FRANCISCO GRIMANO
 SUPREMO CLASSIS MODERATORI
 QUI URBEM
 EXTRA MUNIMENTIS FIRMAVIT
 INDUS HAC CONSILII AEDE EXORNAVIT
 ANNONA PROVIDIT
 LEGIBUS ORDINAVIT
 NAULPIA VOVET.
 ANNO DOMINI M.DCC.VIII.

Das Bastion Mocenigo.

Unter Alvise Mocenigo III., dem Nachfolger Grimani's, wurde 1709 - 10 noch ein drittes Bastion der Ostfront als Insel in die See hinein gebaut. Dieses Bollwerk war den Heiligen Sebastian geweiht, hieß aber gemeinhin nach seinem Erbauer Baldo Mocenigo. (Übersichtspl. 43) Gerola veröffentlicht (a.a.O. Fig. 21) eine sehr hübsche und anschauliche Kavalierperspektive des Bastions, die von dem bauleitenden Pionierobersten Lassalle angefertigt

ist, demselben, der später den Palamidi verräterisch den Türken in die Hände spielen sollte.

Außer dieser Zeichnung von Lassalle besitzen wir noch eine kurz vor dem Abbruch hergestellte tachymetrische Aufnahme im Maßstab 1:1000, aus dem Jahre 1928. Das Werk diente damals als II. Zentralenterrain der Hellenischen Elektrizitätsgesellschaft, für die Dr. W. Weiss von der Gesellschaft ELIN Wien die Planaufnahme durchführte. Durch diesen glücklichen Umstand ist eine sehr genaue Aufnahme auch des Festungswerkes erfolgt, die sogar die Ablesung der Seehöhe der verschiedenen Bauteile erlaubt. Unter Weglassung des hier Unwesentlichen ist diese Aufnahme auf Abb. hier wiedergegeben.

Die Aufgabe des Werkes war eine dreifache: Erstens die verstärkte Bestreichung des einzigen Landzuganges der Stadt durch eine große Batteriebreitseite im Sinne des Bastions Dolfin, dessen linke Flanke es bestreicht. Zweitens die Deckung des neu aufgelandeten Stadtteils "la Marina" ¹⁾ durch dieses vorgeschoßene Werk. Drittens die sichere Unterbringung des Flottenarsenals in dem sehr geräumigen Areal des Insselforts. Von hier aus konnte nämlich nicht nur der Hafen rückwärtig artilleristisch beherrscht werden, sondern es ergab sich auch ein besonders gut gegen die winterlichen Nordwinde geschütztes Hafenbecken, in dem 38 Meter breiten Graben zwischen dem Fort und der Stadtmauer. Oberst Lassalle weist in seiner Legende unter I, L und M ausführlich darauf hin, daß hier Galeeren, Galeoten und kleinere Schiffe zur Instandsetzung und Überwinterung ruhig festmachen konnten. ²⁾)

Über den wesentlich schmäleren Graben zwischen dem Bollwerk und dem Stadtteil la Marina war durch eine Zugbrücke der einzige Zugang geschaffen. Diese Zugbrücke lag der dritten Straße, der heutigen König-Alenanderstraße, gegenüber.

In das Schema einer schulmäßigen Bastionärsfront läßt sich dieses Werk am ehesten mit der Bezeichnung einer "detachierten großen Lünette" einreihen. Nach dem Tode Vaubans (1707) war dies die wesentliche Neuerung im französischen Bastionärsystem, die von den Niederländern übernommen wurde. ³⁾) Der Bauleiter nennt das Bauwerk einfach "Baloardo". ⁴⁾) In einer vorangegangenen Projektstudie wurde das ähnlich vorgeschlagene Werk einfach "Caponniere" genannt. ⁵⁾) Diese Bezeichnung widerspricht aber, wie wir bereits o.S. dargelegt haben, durchaus der heutigen Terminologie.

Das an sich trapezförmig ummauerte Werk erhält eine starke Betonung des Dreieckcharakters durch die höhenmäßige Vorherrschaft der beiden feindseitigen Außenfronten. Die Gesimshöhe dieser Fronten ist 6,70 m über dem Seespiegel. Beide Fronten sind fast gleichlange Schenkel (93,2 m und 96,5 m in 1 m Seehöhe gemessen) und bilden zueinander den unvorteilhaft spitzen Winkel von 64 °. Hierin zeigt sich noch das Festhalten an der italienischen Rauschule. Dieses Vorherrschen der beiden äußeren Mauerschenkel sowie auch die Art, wie deren Batterieplattformen in der Kehle durch Rampen zugänglich sind, zeigt eine Anlehnung an Vaubansche Ravelins. ¹¹¹¹¹) Freilich geht hier die sonstige Ausführung und gar der taktische Gedanke, wie oben ausgeführt, weit über die Aufgaben eines Ravelins hinaus.

- 1) Sagredo erwähnt, daß er den Molo der Marina neu befestigt habe (20. Nov. 1714) s. Lampros, a.a.O. 382. Leo v. Klenze (Aphoristische Bemerkungen gesammelt auf seiner Reise nach Griechenland, Berlin 1838) erwähnt S. 504: "die Marina, einen ganz neuen, außerhalb der Festungsmauern gegründeten Stadtteil." Der Name stammt offenbar von den Venezianern. Die Stadtgründung auf dieser Auflandung nördlich der Festungsmauer ist schon auf dem Coronelli-Plan verzeichnet. Auch sind einige Häuser der vierten Blockzeile noch aus venezianischer Zeit erhalten. s.u.S. "Ganz neu" für Herrn v. Klenze war nur die fünfte Blockzeile, die auf erneuter Auflandung errichtet war, und auf dem v. Baseschen Plan (Abb. 1) ausdrücklich als "Neue Häuser Reihe" in deutscher Schrift auf den im übrigen französisch beschrifteten Plan nachgetragen ist. Diese fünfte Zeile springt auch über die Deckung der Schulter des Bastions Mocenigo heraus.
- 2) In Unkenntnis der Ortsgeschichte hatte man die Neubauten der Volksschule und des Gymnasiums an die Stelle des inzwischen zugeschütteten Grabens gelegt. Die 1932 erbaute Volksschule setzte sich derart, daß sie in zwei Teile zerbrach, deren einer wieder abgebrochen, neu gegründet und wiedererbaut werden mußte. Es ergab sich die Notwendigkeit auf 19 m tiefem Pfahlrost zu gründen.
- 3) Reileaux, a.a.O. 61 u. aa.
- 4) Gerola, a.a.O. Fig. 21.
- 5) ebenda, Fig. 19 unter "C"
- 6) Reileaux, a.a.O. Bild 14, Schema der Front der Festung Landau.

Die große Batterieplattform der Ostface war in ihrer nördlichen Hälfte durch Erdaufschüttung gebildet. Die kritische zu spitze Ecke ist mit inneren Strebepfeilern sorgfältig verstärkt worden, worauf Lassalle unter "F" ausdrücklich hinweist. Die südliche Hälfte der Plattform, die gegen Angriffsfeuer durch das Bastion Dolfin ausreichend gedeckt war, ist durch Kasematten ausgenutzt worden, ganz in der Art, wie die Bastione des Palamidi raumschöpfend und materialsparend ohne große Einbuße an Festigkeit gebaut sind. Die nördlichen vier gleichgroßen Kasematten messen 13,8 m in der Tiefe und 4,5 m in der Breite. Dr. Weiss gibt in seinem Plan an: "Gewölbe, 4 m Deckenhöhe". Es ist also völlig die Ausführung wie bei dem Palamidi. Südlich schließt eine größere Kasematte an, die Lassalle unter "D" als "Picciolo Deposito della Polvere" bezeichnet. Dr. Weiss gibt an, daß sie noch im Jahre 1928 als "Dynamitlager" diente.

Es lag offenbar nicht in der Absicht der Erbauer, diese Kasematten zur Geschützaufstellung zu benutzen, wie sie zur niedrigen Bestreichung der Wasserfläche vor dem Bastion vielleicht erwünscht gewesen wäre. Auf dem Hess'schen Bilde (Abb.) sehen wir drei flach überwölbte Öffnungen, die zu diesen Kasematten gehören, und die sehr wohl Geschützöffnungen sein könnten. Es handelt sich aber offenbar nur um Öffnungen für Licht- und Luftzufuhr, die man durch die Cintreescarpe ausreichend gesichert gegen Beschuß halten durfte.

Sagredo, der Nachfolger Mocenigos, der das Werk fertig ausbauen ließ, berichtet darüber wichtige Einzelheiten.¹⁾ Er ließ die Kasematten, wie es auch teilweise schon auf dem Palamidi unter ihm geschehen ist, verschließen, und machte sie somit zu allen Jahreszeiten benutzbar. Hier wurden die Kasematten als Werkstätten des Arsenals eingerichtet.

Wichtig ist ferner die Angabe Sagredos, daß er die Brustwehr mit den Geschützscharten ausführen ließ, da sie Lassalle nur als einfache Brüstungsmauer darstellt. Die Verschiedenheit des Materials ließe nämlich die Erwägung auftreten, die Geschützscharten für schlecht ausgeführte türkische Ergänzung zu halten. Das System der Geschützschartenverteilung stimmt aber überall mit den genauen Angaben der alten Pläne überein, am Palamidi läßt sich sogar das Abstecken des Systems mit passi geometrici nachweisen. (a.u.S.) Die Ostface des Baluardo Mocenigo hatte, wie Coronelli und Hess übereinstimmend angeben, 11 Geschützscharten, und zwar in der damals überall angewandten Form des sich nach außen

öffnenden Trichters. Auch die Ausführung war, wie man aus den letzten Lichtbildern entnehmen kann, sicher identisch mit den sonstigen gleichzeitig ausgeführten Brustwehren. Die dünnen Schalen aus Ziegelmauerwerk haben auf die Dauer nicht die Lehmauffüllung zurückhalten können, nachdem erst mal die Abdeckung zum Wasserabweisen zerstört war. An und für sich ist aber diese Ausführung sehr zweckmäßig, da sie durchaus geeignet war, einen Treffer der damaligen Belagerungsgeschütze aufzufangen, da die Brustwehr 4 Meter Tiefe hatte. Ausführung in massivem Mauerwerk dagegen würde nur unerwünschte Splitterwirkung hervorrufen.

Die drei Ecken der Außenfacen waren mit den uns vom Bastion Grimani schon bekannten Auslughäuschen auf Kragkanzeln versehen. Diese Art der massiven Schilderhäuschen zum Übersehen des aufgehenden Mauerwerkes werden wir auch am Palamidi durchgängig angewandt sehen.

Ferner berichtet Sagredo, wie wir bereits zitiert haben, daß er ein großes Magazin für die Flotte im Baloardo Mocenigo habe erbauen lassen, insbesondere für Schiffsmasten u.dgl.

Als ich im Jahre 1934 mit der Vermessung der Reste des schon abgebrochenen Bastions begann, stand gerade noch der venezianische Kern dieses Zeughäuses. Im 19. Jahrhundert ist das Gebäude noch mit zwei basilikal niedriger liegenden Seitenschiffen verbreitert worden, daher geben die Lichtbilder keinen Eindruck von der ursprünglichen Gestalt des Gebäudes.

Die Breite des venezianischen Flottenarsenals war 13,8 m, die Länge der Ostseite 42 m, der Westseite 39 m. Diese Schiefe entspricht der Parallelie zur Nordflucht des Bastions.

In beiden Kopfenden des Gebäudes schlossen je zwei nebeneinander gelegene steinerne Torbögen von je 3,50 m (= 10 F) Breite die zweischiffige Anlage auf. Da die Südseite unmittelbar an dem für die Galeeren bestimmten Hafen lag, war somit die denkbar einfachste Beförderung der Masten vom Zeughaus in die Schiffe und umgekehrt gewährleistet.

Die Gewände und Bögen dieser Tore sowie die Ecken des Gebäudes waren sorgfältig mit großen, schlicht behauenen Kalksteinquadern eingefäßt. Die Fenster der Langseite waren Öffnungen in Form gelagerter Ellipsen. Ihre Gewände waren aus Poros und die Öffnung war mit 1 Zoll starken Eisenstangen kreuzweise vergittert. (s. Abb.)

- 1) Lampros, a.a.O. 282: Relation des vom Amt zurückgekehrten Generalprov. des Meeres A. Sagredo, Venedig am 20. Nov. 1714: "Nel Baloardo Mocenigo s'è fabricato un gran Magazzeno per gl'alberi di Navi e Galere. Feci alzar li terrapieni, e formar li parapetti del baluardo stesso, serrar la parte sua esteriore, e le Casematte, che servono par botteghe de Fabri, e Carreri Publici."

Zu diesem Zeughaus der Flette gehört sicher die marmorne Bauinschrift, die nun irreführenderweise über der mittleren Arkade der Vorhalle des jetzigen Museums angebracht ist. Pouqueville fand sie im Jahre 1799 "au port sur un marbre" und zitiert: ¹⁾)

PROMTIVARIVM CLASSIS
AD VRBIS VITILITATVM ET ORNAMENTVM
AVGVSTINVS SAGREDO PROV. GLIS MARIS
MAGNIFICE EDIFICAVIT
ANNO MDCCXIII.

Das Gebäude ist auch noch auf dem v. Baseschen Plan als "Magasin" ausgewiesen. Über die türkische Zeit hinweg wurde dort ein großer Vorrat an Kugeln und Pulver aufbewahrt. Über die Glasbomben aus venezianischer Zeit berichtet v. Klenze als besonderes Kuriosum: ²⁾) Nach dem Befreiungskriege wurde das Bastion und die nähere Umgebung zu einem modernen Arsenal mit einer Waffenfabrik ausgebaut, und das Bastion hieß daher Promachon Oplotiasiou. ³⁾) Das Arsenal verblieb dort bis zum Abbruch der alten Werke, als Letztes verschwand 1936 der große häßliche Schornstein und die Dampfmaschine.

Die schmale Südfront, hinter der in neuester Zeit der Dynamitkeller untergebracht war, war mit einem kleinen Löwenschild aus Porosstein geschmückt, wie das Lichtbild noch zeigt. Das Gesicht des Markuslöwen ist gänzlich weggeschlagen. Das Gleiche und offenbar in bewußter Absicht ist auch dem riesigen Markuslöwen in der Ostfront widerfahren, dessen ganzes Gesicht bis auf die Ausbohrung der Zahnreihen weggeschlagen war. Gerola konnte diesen Löwenschild (auf seiner Fig. 27) im Jahre 1930 noch in situ photographieren, heute ist die Platte im Museum als letzter Rest eines monumentalen Bauwerks.

¹⁾

²⁾

³⁾

Welche Gründe auch immer für den Abbruch dieser Bauwerke einer heroischen Zeit maßgebend gewesen sein mögen, ihre Einbuße ist unersetztlich. Keineswegs wirkt nun das Bild dieser Stadt, der man mit roher Hand ihren Rahmen weggeschlagen hat, dadurch größer oder luftiger, und das Bestreben, die versumpften Gräben und Vorwälle mit Grünanlagen zu verschönern, hätte zu einer einzigartigen Wirkung gesteigert werden können, wenn man die gewaltigen Mauergruppen als Folie für diesen Park verwertet hätte.

Weitere Bauten Sagredos.

Für Venedig traten mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts zwei Ereignisse ein, die die politische Lage wesentlich bedrohlicher erscheinen ließen. In Spanien gelangten die Bourbonen auf den Thron und damit war die Partei des "Allerchristlichsten Königs", der sich notorisch mit dem Sultan auf eine Seite schlug, gefährlich gewachsen. Zweitens erlitt Peter der Große 1711 am Pruth vom türkischen Heere eine entscheidende Niederlage, und so mußte Venedig gewürtig sein, daß die Pforte das ihr entrissene Morea alsbald wiederzuerobern gedachte. Da die Einnahmen Moreas 500 Millionen Reale betrugen, konnte die Hälfte des Überschusses dem Flottenschatz zugeführt werden. Der Generalkapitän Sagredo entschloß sich daher im Jahre 1711, es nicht bei der Befestigung der Unterstadt zu belassen, sondern sich der gigantischen Aufgabe zu unterfangen, den riesigen Felsklotz des Palamidi mit einer Festung zu besetzen, die das modernste und stärkste Bauwerk dieser Art überhaupt in jener Zeit darstellte. Diese Bauleistung zu beschreiben, soll einem folgenden Kapitel vorbehalten bleiben. Bevor wir aber diese letzte Leistung Venedigs in seinem Entstehen und seinem Verlust darstellen, soll noch ein friedlicheres Bild entrollt werden, nämlich wie die Bürger und Patrizier ihre Häuser bauten, die in ihrem eigenwilligen Klassizismus vom Barock her diesem klassischen Lande einen neuen Weg des Bauens wiesen.

Die letzten Werke Sagredos führt er in seinem Schlußbericht nach Beendigung seiner Amtsführung als General Provveditor des Meeres, 20. Nov. 1714, an:

Innerhalb dieser Stadt von Romania und auch außerhalb, bei den oberen Befestigungen, habe ich viele andere Werke aufgeführt, vervollkommen diejenigen, welche unvollständig waren, und besserte andere aus..... Ich führe nur an, daß ich ein großes Magazin am Heeresplatz habe errichten lassen, welches auf ein Rechteck vergrößert worden ist und eintausend Infanteristen in Gefechtsbereitschaft aufnehmen kann, ferner ein Pulverdepot

in der Festung und ich ließ auch ein weiteres in der Stadt bei den Batterien anlegen. Ich veranlaßte die Errichtung noch eines Magazins in der Festung zum Aufbewahren von Handfeuerwaffen in einem eingeschossigen Gewölbebau. An der Mauer des vierten Querabschnittes habe ich eine Bresche schließen lassen und an diesem Ort eine Flanke mit vier Öffnungen für vier Stück Artillerie hergestellt, welche die Wirkung haben, die Festung zu flankieren, die Stadt zu decken und den engen Zugang unter Feuer zu halten, welcher von dem Tor zwischen dem Palamidi und dem Meere herausführt. Ich habe eine weitere Batterie hinzugeführt über dem Tor des zweiten Querabschnittes.

Die von der Gottesfurcht Ew. Excellenz mehrfach anbefohlene Errichtung des Pfarrhauses ließ ich beginnen, mit der Vollendung desselben wird die Belastung der öffentlichen Kasse durch die Zahlungen aufhören, welche den Priestern jährlich geleistet wurden.

Ich habe den Molo an der Marina befestigt ohne Belastung der öffentlichen Kasse aus einem Bonds, der sogar noch der Kammer eine jährliche sichere Einnahme von 621 Reali abwirft. Ich habe an diesem Molo einen Dückdalben (?) (tezzone) für die Ankern den errichten lassen und einen weiteren für die Ruderboote, vor dem Tor desselben gen Westen ließ ich einen leeren Raum, welcher die notwendige Bewegungsfreiheit an den Dückdalben gewährleistet. Wie ich Ew. Exzellenz oben ausgeführt habe, ist das Anlegerecht nicht an Private vergeben worden.

Im Bollwerk Mocenigo ist ein großes Zeughaus (Magazzeno) für die Masten der Schiffe und Galeeren erbaut worden. Ich habe die Plattformen aufschütten und die Brustwehren dieses Bollwerkes aufführen lassen. Den inneren Teil desselben und die Kasematten, welche den staatlichen Schmieden und Stellmachern als Werkstätten dienen, habe ich verschließbar machen lassen. Alle besagten Bauwerke samt einigen anderen tragen bei zur besseren Wehrkraft des Platzes, wobei sich durch aufopfernden Fleiß die Edlen Herren Ser Giustin Donà und Ser Zuane Foscarini hervortaten. Es sind weitere 3745 Kubikschritt Massiv-Mauerwerk ganz aus Stein, Marmor und Kalkmörtel, sodaß sich die Arbeiten zu Romania insgesamt auf 11250 Kubikklafter belaufen.

Die Festung Palamidi

1) Vorgeschichte der Befestigung.

DER NAME PALAMIDI FÜR DEN BERG, DER DIE STADT NAUPLIA ÜBERRAGT, hängt auf das engste mit ihrer mythologischen Vorgeschichte zusammen. Palamedes war der erfindungsreiche Sohn des Poseidoniden Nauplios, nach dem offenbar ihrerseits die Stadt benannt wurde. Vermutlich war dem Palamedes ein Heroon auf der Höhe dieses Berges geweiht. Es erscheint wenig hoffnungsvoll, nach der erfolgten gründlichen Bebauung des Berges mit einem Festungssystem, noch bauliche Reste von solch einem Heroon zu entdecken. Es fanden sich allerdings einzelne Topfscherben mykenischer Zeit zwischen den Felsen innerhalb der höchsten Redoute, aber damit ist natürlich noch nichts bewiesen. Dafür blieb der Name dieses Palamedion an dem Berge über alle Perioden der Fremdherrschaft bis in unsere Zeit haften.

Wir schreiben gemäß der byzantinisch-neugriechischen Aussprache "Palamidi(on)". Das italienische Palamida oder Pallamida ist davon nur eine Spielart, ebenso wie das türkische Palamit-kalesi, das zwar "Eichel-Schloß" bedeutet, aber bei der Baumlosigkeit des Berges nur aus der Anlehnung an die griechische Bezeichnung zu erklären ist.

In ähnlicher Situation kennen wir noch einen Palamidi-Berg, nämlich auf der Aphrodite-Insel Kythera (italienisch: Cerigo). Der dort regierende Provveditore Zuan Soranzo berichtet am 20. Nov. 1545: ".... auf der Westseite der Insel ist ein Palamida genannter Berg einen Bogenschuß von der Zitadelle entfernt, und etwas höher als diese, aber von ihr durch ein tiefes Tal mit Steilabhängen getrennt" (1)

Wir konnten aus der Geschichte der Belagerungen von 1500, 1538 und 1686 ersehen, daß die Bedrohung der Stadt durch den sie überhöhenden Berg in wachsendem Maße mit der Verbesserung der Reichweite der Pulvergeschütze zunahm. Da Morosini eine Befestigung des Berges als eine zu große Aufgabe rundweg ablehnte, behelfen sich Bassignani und seine Nachfolger, wie wir sahen, nur mit der Lösung von Teilaufgaben, die nicht befriedigen konnten.

So forderte schon im Jahre 1688 der Ingenieur Generalleutnant Bessetti di Verneida die Befestigung des Berggipfels mit einem Horn- und Kronwerk. (2) Der Edle Herr Giacomo Corner berichtet bei Ablauf seiner Amtszeit als Generalprovveditore von Morea am 25. Januar 1690 (1691?): "... Die Stadt Napoli di Romania ... ist der Bedrohung durch den Berg Palamida ausgesetzt. Um diese abzustellen, habe ich vorgeschlagen, den Gipfel zu befestigen und mit

der Festung in Verbindung zu bringen. Wenn die Ausführung dieses Vorhabens sich ermöglichen ließe, würde dies die schon aus anderen Gründen große Bedeutung des Platzes wesentlich erhöhen..." (3)

Erst im Zuge der großen Neubefestigung des Platzes griff der Gen.-Provv. Griman i dieses Projekt wieder auf, und reichte am 22. August 1706 einen Vorschlag ein, der seitens der Regierung nunmehr ernstlich in Erwägung gezogen wurde. (4) Wir nehmen an, daß die Entwurfsskizze hierzu der Plan Nr. 10 der Grimanischen Plansammlung ist, die Prof. We b e r im Jahre 1938 im Kunsthandel zu Venedig für die Gennadeionbibliothek zu Athen erwerben konnte. Dieser noch unveröffentlichte Plan, der vielleicht auf V e r n e d a zurückgeht, sieht für den Palamidi die Befestigung mit recht schwachen Horn- und Kron-Werken vor.

Infolge der Rückfragen seitens der Regierung beauftragte Griman i den dalmatinischen Ingenieur G i a n c i x (5) mit einem neuen Entwurf, dessen Skizze im Januar 1708 eingereicht wurde, und nach dem dann später auch tatsächlich der Bauentwurf entwickelt wurde. (6) Griman i führte aber von diesem Projekt nur die beiden Galerien am Fuße des Westabhangs aus, die wir schon besprochen haben.

Die Nachfolger Grimanis, Mocenigo und Dolfino, beschränkten sich ebenfalls darauf, das gewaltige Vorhaben durch sämtliche in Nauplia anwesenden Generale und Ingenieure erneut prüfen zu lassen. Erst deren Nachfolger Agostino Sagredo brachte die Entschlußkraft auf, aus dem ihm offenbar reichlich zur Verfügung stehenden Einnahmen im Regno di Morea selbst, den Generalsergeanten Jantschitsch ohne weitere Rückfragen bei der Regierung mit der Ausführung seines Projektes kurzerhand zu beauftragen. Er meldet dies am 27. Nov. 1711 in folgendem Begleitschreiben zu den beigefügten Plänen: (7)

"... Sie werden aus diesen Plänen entnehmen, daß er (Giancix) auf der rechten Seite des Berges eine Folge ansteigender, und sich jeweils überragender Höhen vermerkt hat, die somit den Abhang dieses Berges vollkommen beherrschen. Er beabsichtigt daher jede einzeln mit einem besonderen Werke zu besetzen.

Für die erste Höhe, die der Stadt am nächsten ist, schlägt er ein B a s t i o n (bastione) vor, in welchem sich als Kopfbau die Umfassungsmauern (linee) längs des Abhangs zu dem N i e d e r - S a n g vereinigen, welcher i n d a s A u ß e n g e b i e t der Stadt führt. (8)

Für die zweite Höhe entwirft er eine Redoute (ridotto), deren Front durch einen sehr tief aus dem Fels gehauenen Graben gesichert ist.

Für die dritte, geringere Erhebung hält er einen zweifachen gedeckten Gang (una duplicata strada coperta) für das Geeignete.

Auf dem Abhang an der linken Seite der Redoute plant er eine Art von abgesondertem Ravelin (revellino staccato)⁽⁹⁾, welches zur besseren Unterstützung der obengenannten Werke mit deren Verteidigung zusammenwirkt.

Zur vollständigen Besetzung des Berges plant er noch ein Fort, das aus einem Bastion und zwei halben besteht. ⁽¹⁰⁾ Dadurch verbliebe als angreifbare Seite nur die wenige Klafter schmale Front, die am weitesten in Richtung auf Caratona vorgeschoben ist⁽¹¹⁾

Alle diese in Größe und Gestalt verschiedenen Werke sind jeweils mit besonderer Berücksichtigung der örtlichen Erfordernisse entworfen worden, und werden im fertigen Zustand ein einheitliches Werk bilden, indem sie sich gegenseitig ergänzen und unterstützen. Somit gedenkt der General, die Hauptaufgabe, das gesamte Bergmassiv zu besetzen, gut gelöst zu haben..."

Die Pläne wurden nun, ohne bürokratische Hemmungen, mit erstaunlicher Energie und Beschleunigung in die Tat umgesetzt. Bevor wir nun diese großartige Bauleistung beschreiben, die sowohl in der Planung wie in der Güte und Schnelligkeit der Ausführung in ihrer Art einmalig ist, wollen wir die offizielle Anerkennung der Leistung des Architekten vorwegnehmen. Sagredo schreibt in dem Bericht an die Regierung bei Ablauf seiner Amtszeit als Gen.-Prov. des Meeres am 20. Nov. 1714: ⁽¹²⁾

"...Und hierbei darf ich Ew. Durchl. nicht die einzigartigen Verdienste verschweigen, welche sich der Herr Generalsergeant Giancix erworben hat. Er hat mit seiner vielseitigen Begabung nicht nur die Projekte der Idee nach geplant, sondern sie auch mit warmem Eifer persönlich geleitet. Bereitwillig unterzog er sich jeder Unbequemlichkeit, indem er dies nicht nur auf dem Palamida in Romania, sondern auch (bei den Neubauten) in Modon und dem Kastell von Morea in häufigen Besuchen getan hat. ⁽¹³⁾

1) Sathas, M.H.H., Bd. 6, S.286.

2) Gerola, zit. S.395, Anm.6: V(enezia) M(useo) C(ivico):/Morosini, n.575.

3) Lampros, in Deltion, (1885) Bd.2, S.305.

4) Gerola, zit. S.394, Anm.7: V.A.S.: Dispacci dei provveditori da Mar, busta 952, n.35., vgl. Senato Rettori, Bd. LXXXI, fol.115.

MS

- 5) Die Schreibweise dieses dalmatinisch-kroatischen Namens wird bei unseren italienischen Berichten Giancix, Giaxich, Jansich variiert. Die deutsche Schreibweise wäre wohl Jantschitsch. Vgl. Gerola, S.384, Anm. 2.
- 6) Gerola, zit. S.395, Anm. 1: V.A.S. Senato Rettori, alla data 19 gennaio 1908 (=1708); Dispacci dei provveditori da Mar, busta 953, n.78; Senato Rettori, Bd. LXXXIII, fol. 57.
- 7) Gerola, zit. S.395/396. Nach den erwähnten Plänen ist offenbar der ebenda, Fig.37 abgebildete Stich des Paters V. Coronelli entworfen, vgl. ebenda, S.396, Anm. 1.
- 8) Diese Bemerkung bestätigt uns unser diesbezügliches Untersuchungsergebnis, o.S. , nach der keine geheime (unterirdische) Verbindung mit der Stadtburg bestand.
- 9) Der Ausdruck "Ravelin" ist nach der üblichen Terminologie hier nicht am Platze, da dieses Werk ganz selbstständig ist, und nicht dem Schutze einer Kurtine dient. Sagredo nennt es auch selbst in dem von uns noch anzuführenden Schlußbericht zutreffender "Baloardo staccato" bzw. "Bastione staccato", also "Abgesondertes Bollwerk bzw. Bastion". Wir nennen es deswegen nach dem üblichen terminus technicus in der Folge Detachiertes Bastion.
- 10) Mit dem Bastion ist offenbar der obere Teil der "Plattform" gemeint, dessen unterer Teil wäre das erste Halbbastion, die später "Contrascarpa" genannte Flanke des Hauptausgangstores das zweite.
- 11) Von dieser Seite sollte in der Tat der Angriff der Türken erfolgen, wie im Folgenden gezeigt wird.
- 12) Lampros, in Deltion, Bd. 3, S. 750.
- 13) Diese beiden Entwürfe des Generals Giancix sind ebenfalls unversehrt erhalten. Da hier nicht, wie auf dem Palamidi, besondere Geländeschwierigkeiten zu bewältigen waren, sind hier ganz die damals üblichen Bastionen angewandt worden. In Rhion ist um das Bajesidsche "Kastell von Morea" (an den "Dardanellen von Lepanto") ein sternförmiger Bastionsgürtel gelegt worden. In Modon hat Giancix die schmale Landseite der Stadthalbinsel mit zwei Flankenbastionen verstärkt, wie sie auch in Korfu, Zara, und unendlich vielen anderen Plätzen vorkommen.

2) Urkundliche Bauberichte

DIE FERTIGSTELLUNG DER GEWALTIGEN BEFESTIGUNG DES PALAMIDI,
 die Sagredo ganz auf seine eigene Verantwortung so schnell
 und vorzüglich durchführte, meldete er in seinem von uns schon teil-
 weise angeführten, stolzen Schlußbericht an den Senat, nach Ablauf
 seiner Amtszeit als Gen.-Provv. des Meeres, am 20. Nov. 1714 wie folgt (1)

"... Außer den Bastionen, die von den Exzellenzen meinen Vor-
gängern zur Verteidigung der Stadt Romania errichtet worden sind,
hatte ich die Ehre, im Dienste Ew. Exzellenzen noch den größten Teil
hinzugefügt zu haben, nämlich die umfassende Befestigung des Berges
Palamida, welcher diesen Platz überragt.

Gleich bei meinem Amtsentritt waren, noch vor Beendigung
 der Feindseligkeiten des türkisch-moskowitischen Krieges, deutliche
 Anzeichen zu bemerken, daß Morea insgeheim überfallen werden sollte.
 Infolgedessen sah ich mich veranlaßt, ohne Aufschub zum Wohle der
 öffentlichen Sicherheit meine Vorkehrungen zu treffen.

Mit Eifer nahm ich die ersten Arbeiten auf dem Palamida
 auf. Nunmehr ist aus dieser bisher größten Gefahrenquelle durch die
 inzwischen dort ausgeführten Bauten die größte Schutzfeste Moreas
 geworden, wie ich im Folgenden ausführen werde.

Auf seiner ersten Berghöhe habe ich das S t . G e r h a r d
 (S. Girardo) genannte F o r t (forte) errichten lassen. Mit seinem
 Verbindungsschenkel endigt es in dem gleichfalls fertiggestellten
 M a s c h i o, welches das Kopfende des Abstiegs zur Stadt deckt. (2)

Das obengenannte F o r t S. G i r a r d o hat 9 Kasematten,
 die zu bequemen Unterkünften (quartieri) hergerichtet sind, ein
 Pulverlager, und weitere Kasematten, welche als Kirche, Sakristei und
 als Kammer für den Kaplan dienen. Ferner sind noch Nischen unter
 den Gewölben zum Unterbringen von Gerät und anderem Bedarf vor-
 handen, sodann eine große, in 3 Behälter unterteilte Zisterne, welche
 ungefähr 17000 Mezarole Wasser halten kann; weiter das Wachlokal am
 Tor, welches den Ausgang aus diesem Fort bildet, und das durch ein
 V o r w e r k (posto) gesichert ist, das aus einer gemauerten Palli-
 sade nebst Gatter besteht; endlich die Wohnung des Feldzeugmeisters
 (?) (governator dell'armi) und ein weiteres Pulverlager." (3)

Hier wollen wir zur näheren Erläuterung dieses wichtigsten
 und größten Bastions, Sagredos einzigen Bericht während der Bauzeit,
 vom September 1712, einschieben: (4)

"... Das V o r w e r k (posto) und das B a s t i o n
 der ersten Anhöhe sind fertiggestellt. Eines der Gewölbe der Platt-

form an der rechten Seite ist für eine geräumige Kirche passend eingerichtet. Ich habe gewünscht, daß sie dem Andenken des heiligen Bischofs und Märtylers Gerardo Sagredo geweiht würde, in der Hoffnung, daß diese Rücksicht auf Familie und Vaterland diesem bedeutenden Ergebnis meines eifrigen Bemühens zum Segen gereichen möge

Das Haupttor, welches in der Flanke des ersten Werkes, unsichtbar von der Ebene, eingefügt ist, hat seinen Eingang in einem doppelt (verschließbaren) gewölbten Torbau, und ist wie alle die fünf bisher ausgeführten Tore, aus marmornen Werkstücken gearbeitet..."

Über diesem Haupttor ist ein Löwenschild in genau dem gleichen Stil wie am Bastion Grimani angebracht. Nur hält hier der Löwe nicht wie üblich das Evangelienbuch mit dem Bittspruch an den Evangelisten, sondern an dessen Stelle das Wappen Sagredos mit einer 9zackigen Krone. (5) Darunter befindet sich eine zwiebelförmige Platte aus weißem Marmor mit folgender Inschrift: (6)

SVELIMIA
VERVM MOLIENS
AVGVSTINVS SAGREDO
PROV. (isor) G(er)o ALIS MARIS ET
MONTI ARCEM IMPOSVIT VRBI
PROPUGNCVLVM REGNUM
ARGIVA ACIE OLEM IN BELLO
TVTATVS NVNC IN PACE
VALIDO MVNIMINE FIRMAVIT
ANNO MDCCXII

zu deutsch:

"Wahrlich Erhabenes schaffend, hat Agostino Sagredo, Generalprovveditor des Meeres, auch auf dem Berge die Feste als ein Bollwerk der Stadt errichtet. Das Regno (di Morea), das er einst im Kriege mit dem Feldheer bei Argos geschiitzt, hat er nunmehr im Frieden mit einer starken Festung gesichert. Im Jahre 1712."

Igmprynides führt ebenda noch folgende Bauinschrift "an einem weiteren Werke des Palamidi" an, die aber nicht mehr auffindbar ist:

AVGVSTINVS SAGREDO
PROV. GL. MARIS
A FVNDAMENTIS EREXIT
ANNO M.DCC.XII

zu deutsch: Augustinus Sagredo
Gen. Prov. des Meeres
errichtete es von Grund auf
im Jahre 1712.

Wir fahren nun wieder in dem unterbrochenen Schlußbericht Sagredos fort:

"Das Maschio hat 2 Kasematten, und einen Ausgang an seiner Flanke. Auch am Haupt des Niederganges ist es durch ein Tor verschließbar, welches von innen durch eine zweite Mauer und ein Gatter gesichert ist. (7) Am Fuße der Verbindungsmauer zwischen dem Maschio und dem Fort S. Girardo befindet sich an der Innenseite ein Treppenaufgang von 10 Fuß Breite, welcher die bequeme Verbindung ebendort erleichtert.

Am Fuße dieses Niedergangs vom Berge, ist über der Endigung der Galerie (S. Giovanni) über dem Steilabhang ein Vorwerk (posto) als vorzüglicher Abschluß angelegt worden, von welchem die Längsseite dieser Galerie gegen Caratona flankiert werden kann. (8)

Das Fort S. Girardo ist durch das Ausgangstor, welches rechterhand gegen das Meer gerichtet ist, durch einen Bergpfad mit dem Vorwerk S. Agostino (9) verbunden, welches ich am Rande des Steilhanges auf der zweiten, höhergelegenen Erhebung habe errichten lassen, und welches gleichfalls völlig fertiggestellt ist. Dieses Vorwerk hat die Gestalt eines Halbbastions (mezzo bastione), und kehrt seine Frontseite gegen den Rücken des Berges, der sich weiter nach vorn erstreckt. Diese Front ist durch einen Graben von mehr als 40 Fuß Breite gesichert, welcher aus dem gewachsenen Felsen bis zu 27 Fuß ausgesprengt ist. An der Flanke ist ebenfalls ein Graben von nicht geringerer Tiefe angelegt.

Das Vorwerk S. Agostino ist mit einer Umfassungsmauer abgeschlossen, die mit dem Brechungswinkel (der Front) des Forts S. Girardo verbunden ist. Es enthält 4 große Kasematten, eine weitere sehr lange in Form einer Galerie (caponiera), eine sehr bequeme Truppenunterkunft (quartier), und die notwendigen Wohnungen für den Platzmajor (maggior della piazza), die Kompaniechefs und Subalternoffiziere, sowie auch für den Oberbefehlshaber (Capo principal) und für Geschützmeister. (10)

Auf der rechten Seite des genannten Vorwerks S. Agostino ist, wenige Klafter von der Ecke entfernt, am Rande des Steilhanges eine Ausgangspforte angeordnet, von welcher man einige Stufen einer in den Felsen gehauenen Treppe abwärts geht, um zu einem schmalen Absatz im Graben zu gelangen. Von hier kommt man in das Doppel-Tenaille (doppia tenaglia) genannte Werk (11), welches über denselben Bergkamm auf eine weitere, nur wenig höhergelegene Erhebung hinaufreicht. Als ich von Romania abreiste, war diese Doppel-Tenaille bis auf die noch erforderliche tiefere Ausschachtung des Grabens aus dem Felsen, sowie einiger Teile der Erdanschüttung seiner linken Seite (12) sozusagen völlig fertiggestellt, und ich bin überzeugt,

daß dies inzwischen bereits geschehen ist. In diesem Werk sind noch 4 Kasematten; und in der kleinen Flanke, die an den Rand des Steilhangs anschließt, ist eine Ausfallspforte, die zur Verbindung mit dem gedeckten Stollen (camin coperto) vorgesehen ist."

Hier müssen wir Sagredo in seinem Bericht unterbrechen, um auf die überaus folgenschwere Täuschung hinzuweisen, der er zum Opfer gefallen ist. Nachdem er nämlich Nauplia verlassen hatte, und auch der zu seinem Nachfolger wieder ernannte D o l f i n nach dem Kriegsausbruch im Dezember mit der Flotte sogleich in See ging, wurden die Arbeiten auf dem Palamidi in offenbar böswilliger Weise verzögert. Hier beginnt anscheinend bereits der V e r r a t des schon von Grimani mit Recht als Ingenieur an sich sehr geschätzten Bauleiters, des französischen Obersten L a s s a l l e . (13) Wir werden im übernächsten Kapitel nachweisen, daß dieser unselige Offizier den Türken gleich nach ihrer Landung in Euböa die Pläne des Palamidi mit besonderen Hinweisen auf dessen leicht angreifbare Stellen in die Hände spielte.

Die bis zum Beginn der Belagerung noch verbleibenden 9 Monate hätten angesichts der drohenden Gefahr sicher ausgereicht, um die von Sagredo unvollendet hinterlassenen Arbeiten fertigzustellen, wenn das bisherige Beutempo beibehalten worden wäre. Wir werden im nächsten Kapitel nachweisen, daß der heutige Baubefund aber nicht den geringsten Fortschritt gegenüber dem von Sagredo festgestellten Zustand aufweist, und daß die fehlenden Arbeiten gerade dieser so wichtigen Doppel-Tenaille erst von den Türken nach der Eroberung ausgeführt wurden.

Urkundlich können wir diese Tatsache ebenfalls belegen. Der griechische Kaufmann D i o i k e t e s , der im Troß des türkischen Heeres die Belagerung miterlebte, gibt als Einleitung seines Tagebuchberichtes, auf den wir noch zurückkommen, eine allgemeine Beschreibung der Befestigung des Palamidi, aus der wir den folgenden, uns hier interessierenden Abschnitt herausgreifen: (14)

"... Der oberste Winkel des Festungsdreiecks bildet die Hauptverteidigungsstellung des Berges. Die Redoute (tabya im rumän. Text), die sich hier entlang dem Steilabsturz zum Meer hin erstreckt, ist aber noch nicht fertiggestellt. Außerdem ist dicht beim Steilabfall ein im Winkel geführter, sehr tiefer Graben. Unweit von diesem Graben befinden sich Minenstollen, welche von dem französischen Offizier in arglistiger Weise (à la ruse) dazu benutzt wurden, die Einnahme der Festung (durch die Türken) zu beschleunigen, wie noch gezeigt werden soll..."

Nun fahren wir in dem unterbrochenen Schlußbericht von Sagredo wieder fort:

"Zur Linken des obengenannten Vorwerks (posto) S. Agostino ist ein detachiertes Bastion (baloardo staccato) angelegt worden, dessen längste Front gegen die Berghöhe gerichtet ist. Es enthält 9 große Kasematten, eine große Zisterne, und ein sehr geriumiges Wohnhaus für Offiziere. Außer der Ausgangspforte an seiner rechten Flanke, habe ich noch sein Haupttor, welches seine Hals-Seite abschließt, von außen durch eine gemauerte Pallisade gesichert, deren eine Seite mit Gewehrscharten dazu dient, die Plattform (piattaforma) zu flankieren, welche ich zur Linken dieses Bollwerks habe anlegen lassen.

Diese Plattform liegt am Rande des Steilhanges, über dem Beginn des schmalen Tieflandstreifens, welcher die Ebene mit der Stadt verbindet. Diese Plattform hat 4 Kasematten und eine kleine Zisterne (15). Als ich von Romania fortging, verblieb mir (hier) an unausgeführten Arbeiten nur noch die Fertigstellung wenigen Mauerwerks über den Kasematten für die Erstellung der Terrassen und Brustwehren. (16)

In solch einem Zustand verließ ich die Arbeiten auf dem Palamida. Alles ist in Naturstein mit Kalkmörtel ausgeführt. Die Ecken in Rustica-Bossen, sowie die werksteinmäßig bearbeiteten Gesimse, sind aus Marmorblöcken. (17) Insgesamt ergeben sich, quadratisch umgerechnet, 7505 Kubik-Klafter (fertiges Mauerwerk). Alle die obengenannten Werke befinden sich in Gefechtsbereitschaft, und bei keinem davon bestehen Bedenken, daß noch viel an der gänzlichen Vollendung des Projektes fehle.

Die Trakte (linee) (der Umfassungsmauern), welche von der Plattform ausgehen sollen, um die linke Flanke des detachierten Bastions (bastione staccato) zu decken, waren schon einige Fuß tief aus dem Felsen ausgesprengt worden, müssen aber noch bis auf 20 Fuß vertieft werden, damit die Erhöhung der Mauer der genannten Trakte niedriger als die Ausschachtung des Felssockels bleiben kann. Auf diese Weise, sowie auch durch den Vorteil des nach außen stark abfallenden, felsigen Vorgeländes, würden sie jeder Angriffsmöglichkeit entzogen. (18)

Von dem Trakt (tratto) der Ringmauer (recinto) zwischen dem detachierten Bastion und dem Vorwerk S. Agostino ist jetzt nur noch (der Teil) zwischen dem Außenwerk (contrascarpa) bis zur Doppel-Tenaille unausgeführt geblieben, der mit einem gedeckten Gang (strada coperta) und Pallisaden versehen werden sollte. In der Mitte der Kurtine im Zuge dieser Ringmauer müßte das Haupt-

T o r (porta maestra) angelegt werden, welches den gewöhnlichen Ausgang aus der Festung bilden würde. (19)

Man könnte vermuten, daß solch großartige, inzwischen schon weithin berühmte Werke, die den Untertanen so willkommen, und dem Ansehen des Staates so förderlich sind, eine sehr zahlreiche Besatzung erforderten. Aber ich kann Ew. Exzellenzen im Gegenteil versichern, daß die ursprüngliche, oder kaum vermehrte Besatzung für den Palamida einschließlich der Stadt ausreichen wird, was mir auch die Stabsoffiziere bestätigten, weil nämlich die Besatzung des Palamida gleichzeitig die Besatzung der Stadt ersetzt, da dieselbe nicht angegriffen werden kann, bevor die Werke des Berges überwunden sind.

Diese Werke sind derart geplant und angelegt, daß ein Fort das andere unterstützt, und nichtsdestoweniger jedes einzelne sich unabhängig von den anderen selbst verteidigen kann.

Das Mauerwerk insbesondere des Forts S. G h e r a r d o und der anderen Bauten des ersten und zweiten Jahres ist inzwischen genügend erhärtet. Da man ja Schanzwerken, die man im Felde nur provisorisch aus Erde und Faschinen aufführt, für genügend widerstandsfähig gegen Feindangriffe hält, ist einleuchtend, wieviel mehr man sich von den Werken des Palamida versprechen darf, welche, wie ich schon gesagt habe, nicht aus Erde und Faschinen, sondern aus Steinmauerwerk in Kalkmörtel von der stärksten Bauart bestehen. Jeder der sie sieht, wird schwerlich glauben, daß sie in so kurzer Zeit errichtet worden sind, und wird annehmen, daß Ew. Durchlaucht unermäßliche Geldsummen ausgegeben haben müsten. Nichtsdestoweniger ist es eine umbestreitbare Tatsache, die auch durch die beigefügten Abrechnungen des Ministers der Kammer von Romania belegt wird, daß sie Ew. Durchlaucht nicht mehr als 53081 Reali gekostet haben..."

Dafür, daß diese Befestigung fast ohne Erde gebaut wurde, und alles Material entweder an Ort und Stelle gesprengt, oder mühsam heraufgeschleppt werden mußte, erscheint diese Bausumme in der Tat erstaunlich niedrig. Der Wert eines Reals entsprach etwa 5 Goldfranken, und die Jahreseinnahme aus dem "Königreich" Morea betrug rund 500 Millionen Reale, von denen über die Hälfte dem Flottenschatz zugeführt werden konnten. (20)

Wir zeigten indessen schon, daß die plangemäße Vollendung der Werke mit der Abberufung Sagredos in den Senat nicht mehr durchgeführt wurde. Dies bezeugt auch F e r r a r i (21) in seinem Bericht von der Belagerung von 1715, auf den wir noch zurückkommen werden:..." Es waren jedoch noch nicht alle diese Befestigungen (auf dem Palamidi) gemäß den Ideen des letzten Entwurfes fertiggestellt..."

Immerhin waren die Bauarbeiten soweit gediehen, daß die Türken nur das Begonnene fertigzustellen hatten, was sie wohl auch bald nach der Eroberung taten. Dabei haben sie, wie wir noch erläutern werden, einige Einzelheiten abgeändert, die wir auf den beiden Plänen auch verzeichnen. Es schien aber wünschenswert, diese schwer lesbaren Pläne noch durch eine Kavalierperspektive zu ergänzen, und hier wenigstens auf dem Papier in plastischer Form die Werke in ihrer Gesamtheit so darzustellen, wie sie gemäß dem Baubefund nach dem Plane ihres bedeutenden Schöpfers Giancix vollendet werden sollten.

Ferrari gibt uns (a.a.0.) noch ergänzende Hinweise für die Namen der einzelnen Werke, die Sagredo teilweise nur mit ihren technischen Bezeichnungen anführte: "... Überhöht von den Werken (cavaliere) des Berges Palamida beherrschte das Fort Grimani dessen Fuß, an welchem die geheime Treppe zum Aufstieg begann. Diese führte in (das Bastion) San Gherardo, und von diesem in das Belvedere, welches durch das Zangenwerk (la Tanaglia), und an seiner linken Flanke (von den Werken) Romeliotto und Romelia, und am Abhang (?) (radici) des Berges, an seiner rechten Flanke von dem Bonetto gedeckt wurde..."

Die Bezeichnung Belvedere für das Halbbastion S. Agostino ist ohne weitere Überzeugend, da man von dort die schönste Rundsicht genießen kann. Romelia wurde das detachierte Bastion, und Romeliotto die Plattform genannt (22), und zwar nach dem aus Rumelien (der europäischen Türkei) unter den Schutz der Venezianer geflohenen griechischen Bauhandwerkern, die an den Festungsbauteen bevorzugt beschäftigt wurden.

Mit Bonetto wurde der mit Pallisaden und geböschten Mauern befestigte einzige Erdwall der Festung, außerhalb des Grabens vor der Südfront der Tenaille bezeichnet, wie aus den Einzelberichten Ferraris von der Belagerung, die wir noch anführen werden, eindeutig hervorgeht. Der Ausdruck erklärt sich, ebenso wie die Bezeichnung Beretta a Prete für die Tenaille selbst, aus der Grundrißform dieses Außenwalles, die an eine dreizipflige Kappe erinnert.

Alle diese Bezeichnungen konnten sich in der nur noch kurz währenden venezianischen Herrschaft nicht mehr fest einbürgern. An ihre Stelle traten dann unter den Türken, und nachmals im wiederbefreiten griechischen Königreich, jeweils andere Bezeichnungen, auf die wir noch zurückkommen werden.

1) Lampros in Deltion, Bd. 2, SS. 378 ff. (und wiederholt in Bd. 3, SS. 742 ff.)

- 2) Die eigenartige Bezeichnung "Maschio" übersetzen wir absichtlich nicht, da es keinen treffenden Ausdruck dafür gibt. Das Wort bedeutet eigentlich "männlich". Der Romanist Dr. H. Dieckmann hat mir freundlicherweise aus einem italienischen Lexikon einen Auszug gemacht, der in freier Übersetzung lautet: Maschio: Der höchste und befestigte Teil einer Burg oder Festung; er hat meist viereckige Form und dient zur Verteidigung des Haupteinganges. In Volterra diente er als Gefängnis der Stadt.
- 3) Wahrscheinlich ist hiermit der Pulverturm auf 140 m ü.NN gemeint, den wir noch beschreiben werden.
- 4) Gerola, zit. S. 396, Ann. 7: V.A.S., Dispacci dei provveditori da Mar, busta 956, nn. 30, 45 und 47.
- 5) Coronelli, Armi, S. 93. Roter Querbalken in goldenem Feld. Die Grafenkrone bleibt unerklärt.
- 6) Vgl. N.A. Bé
in , Bd. 16, (Athen 1904) S. 239, und auch Gerola, S. 61, Ann. 2.
- 7) Gemeint ist das noch zu besprechende Tor bei dem Treppenabsatz auf + 1176 m ü.NN.
- 8) Dies ist die Plattform auf + 80 m ü.NN.
- 9) Dieses Werk ließ Sagredo offenbar nach seinem eigenen Namensheiligen nennen. Auf dem Stich des Paters Coronelli nach den Entwürfen des Generals Jantschitsch ist es unter 21 noch als F(ort) S. Girardo bezeichnet, wie auch auf dem Stich von Canal unter A. Dafür bezeichnet Coronelli das eigentliche Fort St. Gerhard noch unter Z mit Forte S. Nicolo. Diese Bezeichnungen sind aber durch die Anordnungen Sagredos überholt worden.
- 10) Die heutigen Gebäude sind alle jüngeren Datums. An ihrer Stelle stand, wenn wir dem Stich Canals glauben dürfen, ein wesentlich längeres, zweistöckiges Unterkunftsgebäude (unter E mit Quartier bezeichnet) mit einem Querflügel im Süden.
- 11) Als Tenaille bezeichnete man eine nach innen abgewinkelte Festigungsfront, die hier zweifach angewandt wurde. Die tenaillierte Front entwickelte besonders Friedrich der Große in seinen eigenen Festungs-Entwürfen.
- 12) Diese beiden Arbeiten wurden in der Tat noch fertiggestellt, aber nicht mehr die anschließend erwähnten. Vgl. unsere Baubeschreibung u.s.

- 13) Gerola, S.379, Ann. 1, zit. V.A.S. Dispacci dei provveditori da Mar, busta 952, N°.21., vgl. auch Senato Rettori, Bd. LXXXI, fol. 25.
- 14) Dioiketes, S. 166.
- 15) Nunmehr sind alle 4 Kasematten als Zisternen hergerichtet.
- 16) Da die Brustwehren auch heute fehlen, bleibt dahingestellt, ob sie jemals fertiggeworden sind. Zur besseren Charakterisierung der artilleristischen Gesamtdisposition sind sie auf unserer Abb. entsprechend dem Entwurf von Jantschitsch in schraffierter Darstellung eingetragen.
- 17) Unter Marmi sind hier örtliche graue Kalksteine bester Qualität zu verstehen. Die Gesimse sind durchweg nicht mehr halbkreisförmige Rundstäbe, sondern haben einen einfachen rechteckigen Querschnitt von 0,23 m Höhe bei etwa 0,10 m Unterschneidung.
- 18) Auch diese Arbeit wurde nicht mehr ausgeführt.
- 19) Auch hier bleibt ungewiß, wie weit diese Arbeiten gediehen sind. Der sichtbare Teil dieser Bauteile ist offenbar erst von den Türken hergestellt, wie wir im folgenden Abschnitt zeigen werden.
- 20) Ranke, S. 455.
- 21) Ferrari, S. 47, vgl. auch Dioiketes, S. 166, u.S.
- 22) Gerola, S.396, Ann. 2 u.3.

3) Baubeschreibung des heutigen Zustandes.

DER TREPPENAUFGANG ZUM PALAMIDI IST, VON DER STADT HER GESEHEN, der sichtbarste Teil der ganzen Befestigung, und ist für sich allein schon ein einmaliges Kunstwerk von bedeutender Monumentalität. Schon die Zahl der Stufen, die Gerola mit 857 angibt, ist eindrucksvoll. Der Volksmund dagegen spricht von 999, oder auch 1001 Stufen, und immer wieder findet man Kreidezahlen, mit Hilfe derer sich die Besucher die Hunderter der Stufenzahl abzählend notierten. In der Tat kommt man, wenn man am Beginn des heutigen Aufganges am Graben der Galerie "S.Paolo" beginnend, bis zur Geschützterrasse des Bastions St.Gerhard zählt, gerade zu der Stufenzahl von 1001. Aber nicht diese Zahl allein ergibt die monumentale Wirkung, sondern vielmehr das große Geschick, mit welchem dem Berge diese Bauwerke angepaßt wurden, die ihm zugleich Maßstab und Ausdruck geben.

Der untere Teil dieses Aufgangs, der als bequemerer Ersatz für Grimanis "Geheime Treppe" in der "Galerie S. Giovanni" frei über den schwächer geneigten Bergfuß geführt wurde, ist erst, wie Buchon notierte, im Anfang des 19. Jahrhunderts "durch die in der Festung gehaltenen Gefangenen neu- bzw. wiedererbaut worden." (1)

Erst oberhalb dieser Galerie beginnt Sagredos Neubau. Die von ihm kurz "Posto" genannte Terrasse ist mit vier nach innen gezogenen Strebepfeilern gerade so groß angelegt, daß 3 Geschütze zum Flankieren des der Galerie südwärts vorgelegten Grabens aufgestellt werden konnten.

Von dieser Terrasse, die auf 80 m Seehöhe liegt, beginnt nun die schmale Treppe, die, bis auf möglicherweise neuen Stufenbelag, völlig im ursprünglichen Zustand erhalten ist. Sie schmiegt sich in achtmal gewandelten Kehren ganz eng an den Steilhang des Berges an. Die Felsklüfte sind hierbei kühn mit Schwibbögen überspannt, die wie überall bei den Gewölben dieser Epoche den schon mehrfach erwähnten Rücksprung am Kämpfer für die Gewölbelehre aufweisen.

Auf der halben Höhe des Berges, nämlich auf +117,6 m Seehöhe ist die erste, auch von Sagredo erwähnte, rückwärtige Poterne der Festung erreicht. Die großen Werksteineinfassungen, von denen allein nur zwei den Bogen bilden, sowie die Art des Bruchsteinmauerwerks, sind typisch für die venezianischen Bauten auf dem Palamidi. Auch den Maßen der Bogenöffnung liegen deutlich venezianische Fußeinheiten zu Grunde: Breite = 1,40 m = 4 F; Höhe bis zum Kämpfer = 1,95 m = 5 F + 2 F Bogenhöhe.

Neben und über der Poterne sind kleine Terrassen angeordnet, deren Brustwehren für Musketenschützen gegen Nordosten bzw. Norden ausgerichtet waren. Die von Sagredo erwähnte zweite Öffnung, die durch ein Gatter verschließbar war, wird nach der nächsten Wendelung der Treppe erreicht. An den Ecken neben und über der ersten Poterne waren auch kleine gemauerte Schilderhäuser zur Kontrolle des Abgangs zur Stadt angeordnet.

Über der zweiten Terrasse auf +124,8 m Seehöhe ist das Maschio erbaut. Die griechische Bezeichnung dieses Bauwerks, "Vorwerk Robert", die auch noch inschriftlich über dem Gewölbebogen erhalten ist, ehrte den französischen Philhellenen dieses Namens, der bei der Eroberung der ~~KESEN~~ Athener Akropolis fiel. Die Türken nannten das Werk "Deniz-kapu" = Meerter. (2)

Das Maschio stellt im Prinzip ein übergroßes Treppenpodest dar, auf dessen Plattform der Wehrgang der großen Schenkelmauer vom Bastion St. Gerhard in einer großen Kehrtwendung als Rampe auf Schwibbögen heruntergeführt wird. Diese Plattform ist in zwei

Halften auf + 125,6 m, bzw., 126,4 m ü.NN. terrassiert.

Die Brustwehr der Plattform ist zweigeschossig ausgebildet. An jeder Seite sind unten 2 Geschützscharten angelegt, deren kappenartige Überwölbung den darüber umlaufenden Wehrgang trägt. Die Brüstung für Einzelschützen ist hier, wie bei allen anderen Werken des Palamidi, nicht mehr mit Zinnenhäuptern ausgebildet, sondern als eine übermannshohe Mauer mit ausgesparten Schießschlitzen für Handfeuerwaffen.

In der Außenecke des Maschio ist, wie an allen, freie Übersicht bietenden Ecken auch der anderen Werke, ein steinernes Auslughäuschen für die Schildwache noch recht gut erhalten, sodaß wir mit diesem Beispiel alle anderen mitbeschreiben können: Auf eine vorkrugende Kanzel mit den reichen Profilen, wie an den besprochenen Bastionen der Stadtbefestigung, ist hier allgemein verzichtet worden. Die Standplatte ist einfach der Eckstein des rechteckig profilierten Bandgesimses von 0,23 m Höhe. Über einem regelmäßigen Sechseck ist das Schilderhaus in halbsteinstarkem Ziegelmauerwerk (Ziegelformat 0,25 x 0,14 x 0,04 m) errichtet, und mit einem Klostergewölbe gleicher Stärke abgedeckt. Im Scheitel ist ein knaufartiger profiliertes Werkstein eingelassen, dessen mit Blei vergossenes Dübelloch zur Aufnahme eines schmiedeeisernen Emblems diente. Da dessen wesentlicher Bestandteil ein Kreuz war, wie wir aus den schon besprochenen Entwurfszeichnungen der Stadtbastionen ersehen können, ist verständlich, daß die Türken dieselben sämtlich entfernten, und wir uns deswegen von ihnen nur noch nach den alten Darstellungen ein Bild machen können. Das Ziegelmauerwerk der Schilderhäuser war verputzt, die Kanten mit handbreiten Faschen abgesetzt.

Unter den Geschützterrassen sind zwei miteinander durch eine Innentreppe verbundene Kasematten ausgespart. Ihr Tonnen gewölbe weist den charakteristischen Rücksprung am Kämpfer aus, wie alle venezianischen Gewölbe der ganzen Festung. Die Stirnwand der Innenseite der Kasematten ist ohne jede Verzähnung erst später eingesetzt worden, möglicherweise nicht mehr von den Venezianern. Auch die wieder entfernten Geschoßdecken, deren Balkenlöcher noch sichtbar sind, werden wohl erst zur Unterbringung der Strafgefangenen im 19. Jahrhundert eingezogen worden sein. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die von Sagredo erwähnte Poterne in der südlichen Flanke vermauert. Sie hat, wie die meisten auf unseren Plänen mit einem Pfeil bezeichneten Poternen, Seitengewände und den scheitreichten Türsturz aus großen Monolithen, bei einem allgemein gültigen Öffnungsmaß von 1,05 x 2,10 m = 3 x 6 Fuß.

In der südlichen Geschützterrasse ist eine quadratische Schachtöffnung von 0,87 m = 2 1/2 Fuß Seitenlänge mit Falzen zur Aufnahme einer Falltür angelegt. Hier sollte offenbar die Munition auf kürzestem Wege mit Seilwinden zu den Geschützen gefördert werden. Auf diese Einrichtung ist übrigens bei allen anderen Werken verzichtet worden.

Besonders charakteristisch und weithin sichtbar ist der freimal abgewinkelte Mauerschenkel, der das Maschio mit dem Bastion St. Gerhard verbindet. Er ist durchschnittlich 11 m über dem Außengelände hoch. Die durchlaufende Brustwehr ist 2,10 m über dem 1,33 m breiten Wehrgang, und enthält zwei Reihen dicht übereinander angeordneter Schießscharten. Die untern Scharten bestreichen den Mauerfuß, die oberen sind in die Ferne gerichtet. Ferner sind in der Mauer unter dem Wehrgang noch Einschublöcher zur Aufnahme von balkonartigen Kragbalken eines ebenfalls treppenförmig ansteigenden, hölzernen Wehrgangs ausgespart, von dem aus größere Scharöffnungen wohl für leichtere Feldschlangen bedient werden sollten. Es darf aber füglich bezweifelt werden, daß dieser hölzerne Laufgang jemals fertiggestellt war. Die Schielungen für die schiefwinkligen Scharten sind fast allgemein mit Ziegelmauerwerk ausgeführt.

Die Verbindungsstreppe an der Innenseite der Schenkelmauer zwischen dem Maschio und dem Bastion St. Gerhard stimmt mit Sagredos Breitenangabe von 10 Fuß = 3,10 + 0,40 m für die seitliche Brüstungswange überein. Das Steigungsverhältnis der Stufen ist mit 0,165 : 0,31 m = 1 : 2 reichlich steil und wirkt besonders ermüdend, weil nur ganz wenige Treppenpodeste vorgesehen sind. Ursprünglich verlief die Treppe bis oben hin immer parallel der hohen Schenkelmauer. Nunmehr ist der oberste Lauf der Treppe rechtwinklig abgeschwenkt, und man muß zwei Torbögen durchqueren, die nach ihrer ganzen Herstellungsweise deutlich nicht mehr venezianisch sind, sondern zur Absicherung des Bastions dienten, als es schon als Gefängnis benutzt wurde. Die Verschiedenheit zeigt sich in dem kleineren Format der Steine, der Bearbeitung der Werk- und Bruchsteinstücke mit dem Zahneisen, sowie den Maßen, die nicht in venezianischen Fuß aufgehen. (Beide Tore sind 1,20 m breit, Kampferhöhe = 1,70 + 0,60 m Bogenhöhe).

Dieoketes beschreibt diesen Punkt der Festung bei seinem Besuch nach der Eroberung im Jahre 1715 wie folgt: "Bei der unteren, dem Golf zugewandten Redoute, gibt es eine Kirche, auf deren Kreuz das Banner der Festung befestigt ist. Unterhalb der Kirche, wo die Treppen (des Niederganges) beginnen, ist ein kleiner freier Platz, welcher sich bis zu einer weiteren Redoute

an der linken Seite ausdehnt. Hier befindet sich ein Haus, welches der unteren Festung zugekehrt ist, und etwas unterhalb davon ist ein kleiner Garten mit Blumen in Töpfen. Im Winkel der Redoute, in dem dieses Haus liegt, ist ein Tor, durch welches man zu den oberen Redouten kommt, welche die Ebene beherrschen, und in dieser Redoute befinden sich zwei sehr schöne steinerne Zisternen..."(3)

Dieses Haus wird die von Sagredo erwähnte Wohnung des governator dell'armi sein. Gegenwärtig ist es das einzige noch bewohnte Gebäude der ganzen Festung. Der Durchgang für den ursprünglichen oberen Lauf der Eingangstreppe zur Festung ist jetzt durch kleine Nebengebäude versperrt.

Rechterhand der Aufgangstreppe befindet sich noch die Ruine eines Hauses, dessen Mauern mit Längshölzern auf türkische Urheberschaft hinweisen. Etwas unterhalb dieser Ruine liegt der von Sagredo erwähnte Pulverturm, den auch Dioiketes als Djebannéh besonders erwähnt.

Das Innere des Pulverturms ist quadratisch bei 3,90 m Seitenlänge. Die Seitenwände sind 1,40 m = 4 F stark, die Türwand nach Westen misst 1,67 m. Die Türen sind jeweils innen und außen in ein gutgearbeitetes Kalksteingewände aus großen Monolithen eingefalzt, haben nur 0,77 m Breite und 1,23 m Höhe, und sich mit besonders starken Eisenbeschlägen versehen. Über der Tür befinden sich noch zwei kleine Schlitze zur Beleuchtung und Lüftung in Kämpferhöhe des Gewölbes. Der Pulverturm ist mit einem Klostergewölbe abgedeckt, auf dem unmittelbar, ohne hölzernen Dachstuhl, die Dachziegel des Zeltdaches in Mörtel verlegt sind. Die Spitze des Zeltdaches wird durch einen steinernen Knauf gebildet, der ähnlich wie der auf den Schilderhäusern profiliert ist.

Der Pulverturm liegt am Steilhang in einer durch den über ihm wieder jäh ansteigenden Fels in einer ausgezeichnet geschützten Lage. Er wurde, sicher schon von den Venezianern, noch mit einer Umgassungsmauer eingefriedigt, die durch ein von hohen Pfeilern flankiertes Tor allein zugänglich ist.

Der freie Platz, auf dem der Treppenaufgang endigt, wurde gleich im ersten Bauabschnitt durch die Verlängerung der hohen Schenkelmauer abgeschlossen, die mit einigen Einsprüngen und Abwinkelungen bis an den westlichen Steilhang herangeführt wurde. In dieser Mauer sind die folgenden 4 verschiedenen Toröffnungen angelegt:

- 1) Ganz links führt ein Torbogen von 2,40 m Breite in die Torkammer des Haupttores, an dessen Außentor die erwähnte Inschriftplatte mit

dem Löwenschild angebracht ist. Von hier gelangt man zu den östlichen Werken, und zum Fahrweg in die Stadt.

2) Dicht rechts daneben ist ein Rundbogen von 2,65 m Breite, der in das Innere des Bastions führt.

3) Rechts darüber ist das Wendepodest einer Rampe, die zu der niedrigeren, seeseitigen Plattform des Bastions führt, von der man aber auch durch ein 2,30 m breites Tor, das schräg durch die Schenkelmauer geführt ist, ebenfalls in den schon höhergelegenen Teil des Bastionsinnern gelangen kann.

4) Rechts von dieser Rampe liegt endlich, geschützt in dem Einsprung der Schenkelmauer, die 1,05 m breite Poterne, durch welche man in das Halbbastion St. Augustin gelangt.

Das Haupttor erwähnten wir schon eingehend in den urkundlichen Berichten. Auch hier ist wieder die typische Form des Halbkreisbogens über einer quadratischen Öffnung von 1,86 m = 5 Fuß Seitenlänge angewandt worden. Die Tiefe des Torgewändes beträgt 0,51 m = 1 1/2 Fuß, der rechte Teil dieses Gewändes, wie die Schwelle, sind aus dem gewachsenen Fels gehauen. Hinter dem noch vorhandenen, mit Eisen beschlagenen starken zweiflüglichen Holztor waren zunächst noch Falze für ein Fallgatter angelegt, die beim weiteren Mauern dann aber nicht durchgeführt worden sind. Der Löwenschild hat die gleiche Breite wie die Toröffnung. In dem Rücksprung links vor dem Tor war eine Nische mit einer 0,40 m hohen und 0,47 m breiten Tür verschließbar. Hier ist das Bleirohr einer Zapfstelle, die aus der großen Zisterne gespeist wurde, zur Wasserentnahme für die oberen Werke, wobei das große Tor nicht geöffnet zu werden brauchte. Der kleine Glockenturm über dem Tor stammt wohl erst aus dem 19. Jahrhundert.

Daß der obere Abschnitt der Schenkelmauer im ersten Bauzustand schon im Notfall als selbständige Befestigung gegen den Berg dienen sollte, zeigen die zahlreichen Schießschlitze in ihrem oberen Wehrgang, sowie die Geschützscharte in der südlichen Stirnwand der Torkammer und die darüber in Plattformhöhe angelegte. Diese Scharten verloren natürlich, mit der Fertigstellung des davor gelegten Bastions selbst, ihre Bedeutung.

Die dem Gelände entsprechend sehr unregelmäßig angepaßte Gestalt des Bastions geht aus unseren Abbildungen hervor. Der Mangel an Erde als Füllmaterial zwang zur Herstellung des ganzen Werkes aus massivem Mauerwerk. Deswegen wurden die Geschützterrassen aus Materialersparnis über gewölbten Kasematten errichtet. Die Stirnwände dieser Kasematten sind ohne jede Verzahnung in die offenen Bögen eingezogen, und bei der Einrichtung des Bastions zum Gefängnis

sicher so stark verändert, daß wir in unseren Darstellungen vorgezogen haben, sie noch im ursprünglichen offenen Zustand zu zeigen. Immerhin sind die Einzelteile der elliptischen, vielleicht auch die der kreisrunden Fenster und mancher Türgewände, soweit sie aus Poros bestehen, sicher venezianischen Ursprungs. Sagredo berichtet ja auch ausdrücklich, daß die Kasematten verschließbar waren.

Das ganze Werk ist aus Bruchstein in allerbestem hydraulischen Mörtel gemauert, nur die Brustwehren der Geschützscharten, die über dem Hauptgesims ansetzen, haben Schalen aus 1 1/2 Stein starkem Ziegelmauerwerk (= 0,41 m) die mit Erde hinterfüllt sind. Durch dieses Material sollte offenbar die Splitterwirkung bei feindlichem Beschuß vermieden werden. Die Geschützscharten sind in der damals üblichen Weise nach außen trichterförmig geöffnet. Das größte Öffnungsmaß am Gesims beträgt in der Regel 2,10 m = 6 Fuß. Die gegen den Berg gerichteten Scharten sind kappenartig überwölbt, die gegen das Tal dagegen oben freigelassen. Diese Verschiedenheit ist also nicht stilistisch oder zeitlich, sondern sachlich durch die Rücksichtnahme auf die Feindstellung bedingt.

Das Bastion St. Gerhard ist das größte und wichtigste Werk des Palamidi. Aus der Zusammenstellung der Bezeichnungen der Einzelforts in türkischer und griechischer Zeit, die Lamprynides gibt, geht hervor, daß dieses Werk von den Türken T z i d a r - t a b y a , von den Griechen

genannt wurde, was beides soviel wie "Fort des Kommandanten" bedeutet. (4) Auch in interessierten Kreisen der Bevölkerung sind aber diese alten Bezeichnungen nicht mehr geläufig. Heute heißt das Bastion allgemein nur noch nach dem Apostel A n d r e a s , dem die kleine darin enthaltene Kirche geweiht ist. (5)

Die griechische A n d r e a s k i r c h e ist aber nicht an derselben Stelle wie die Gerhardskirche eingerichtet worden, wahrscheinlich, weil diese nicht genau geostet war. Vielmehr ist dafür die dritte der nach Osten gerichteten Kasematten gewählt worden. Zur Vergrößerung des Innenraumes ist noch vor das Kasemattengewölbe eine Art Narthex vorgezogen worden, dem zur Verbreiterung noch hinter einem Gurtbogen ein nördliches Seitenschiff angefügt worden ist. Es darf nicht irreführen, daß alle Bauteile dieser an und für sich äußerst bescheidenen Architektur der Andreaskirche, deutlich venezianische Arbeit mit ungeteilt aufgehenden venezianischen Fußmaßen aufweisen. Die Werkstücke sind nämlich wahrscheinlich einfach aus der ursprünglichen Abschlußwand der Kasematte gewonnen und zum Kirchenbau wiederverwandt.

Wie aus der Beschreibung von Sagredo und Diciketes eindeutig hervorgeht, lag die Gerhardskirche mit ihrer Sakristei in den Kasematten der nach der Seeseite hin abgesetzten, niedrigeren Terrasse. Da diese Kasematten nach Südosten, also nach Mekka ausgerichtet sind, konnten die Türken sie dann gut als Moschee übernehmen. Schon die beiden Türgewände, die mit dem Spitzisen gekörnt sind, werden türkische Arbeit sein. Das Innere der beiden Kasematten ist mit Wandstuck verputzt, am Kämpfer und auch bei einem mittleren Gurtbogen ist ein reichgegliedertes, morgenländisches Stuckprofil gezogen. Ferner haben beide Kasematten, die durch eine Türöffnung verbunden sind, in der inneren Stirnwand je eine Nische, die durch verschiedene reiche, stalaktitenartige Stuckarbeit, als Mihrab gekennzeichnet sind.

Vor diesen beiden Moschee-Kasematten ist eine Loggia aus drei Ziegelarkaden errichtet. Nach alten Ansichten erscheint hierüber noch ein Geschöß errichtet gewesen zu sein, das aber wieder abgerissen worden ist. Vermutlich diente dieses Gebäude in der Zeit der bayrischen Verwaltung dem Festungskommandanten als Wohnung. Das aus einigen vorgezogenen Ziegelschichten gebildete hartwirkende Bandgesims in Kämpferhöhe der Arkadenbögen und eines gleichzeitig eingezogenen Gurtbogens zum Überspannen des Einsprunges an der Südpoterne, der wohl ebenfalls zur Unterstützung dieses Obergeschosses diente, verraten deutlich dieselbe Formensprache, wie sie am Zollamt in der "Neuen Häuserreihe" am Ufer des "Marina" genannten Stadtteiles angewandt wurde, und das wir noch besprechen. (6) Die Ziegel haben hier das Maß $0,28 \times 0,13 \times 0,05$ m, und weisen in den Kopfenden Nummernstempel wie 1, 2 oder 3 auf.

Die von Sagredo erwähnte große Zisterne mit den beiden kleineren Nebenbehältern hält noch heute Wasser. Die Zisterne sind durch zwei je $0,70 \times 1,08$ m große Türen zugänglich, beim großen Behälter führt eine schmale Treppe bis auf den Grund. Die Wasserentnahme erfolgte, außer durch die genannte Zapfstelle vor dem Haupttor, durch 2 quadratische Schöpfsschächte von 0,70 m lichter Weite von der Terrasse her. Gesammelt wurde nicht nur das Regenwasser von den gepflasterten Terrassen- und Hof-Flächen des Bastions selbst, sondern es wurde auch noch von außerhalb durch eine um das Bastion außen herumgeführte Sammelrinne hergeleitet.

Folgen wir nun mehr Sagredo "durch das rechterhand gegen das Meer gerichtete Ausgangstor auf dem Bergpfad in das Vorwerk S. Agostino." Sein Name Belvedere hat sich nicht erhalten, wenn auch die türkische Bezeichnung "Taviltabya"

)7) auf die hohe Lage oder langgestreckte Form hinweist. Nach Lamprynides' Katalog wurde es von den Griechen nachmals offiziell nach Phokion umbenannt. Diese Bezeichnung hat sich aber auch nicht eingebürgert, sondern das Werk heißt jetzt nur nach seiner großen Kaserne.

Die Brüstungsmauer rechterhand gegen den Abgrund ist zunächst neu. Die alte verlief etwa 1 1/2 m weiter außen, und ist in ihrem unteren Teil noch erhalten. In Verlängerung der Batterieplattform des Bastions St. Gerhard nach Westen, steht am Steilhang die Ruine eines türkischen Hauses. Dann folgen, weiter nach Süden, ein kleineres Wohngebäude und die dreigeschossige große Kaserne, deren hellgeputzte Flächen schon von Weitem durch ihre Fensterteilung den sonst unbestimmbaren Werken des Berges den Größenmaßstab geben.

Diese große Kaserne dürfte, nach allen Anzeichen ihrer höchst einfachen, aber strengen Bauweise, im Anfang des 19. Jahrhund., wahrscheinlich noch unter der bayrischen Regentschaft erbaut worden sein. Das ursprüngliche venezianische "Quartier"-Gebäude haben wir uns nach dem Stich von Canal als zweigeschossig mit schmälerem Trakt auf L-förmigem Grundriss zu denken. Zur Wasserversorgung der neuen Kaserne ist vor der östlichen Umfassungsmauer unter Ausnutzung des Mauerrücksprunges, ebenfalls wohl im Anfang des 19. Jahrhunderts, eine Zisterne angelegt worden, die durch die dort befindliche venezianische Poterne zugänglich ist.

Die westliche Umfassungsmauer ist in ihrem weiteren Verlauf bis zurück zum Brechungspunkt der Front des Bastions St. Gerhard vollständig in ihrer venezianischen Form erhalten. Der obere Schenkel bis zur Abwinkelung des Traktes ist nur sehr schwach und niedrig. Der Wehrgang ist 3 Fuß breit, die Brüstung ist durchlaufend übermannshoch, und hat in regelmäßigen Abständen von 4 Fuß Hosenscharten für Handfeuerwaffen, die aus Ziegeln gearbeitet sind. Bei der Abwinkelung des Traktes liegt der noch ursprüngliche Ausgangs-Torbogen von 6 Fuß Breite. Der nun anschließende Schenkel ist aber zweigeschossig. Der Wehrgang ist hier von schmalen Schwibbögen unterstützt, unter denen auch noch Feldschlangen aufgestellt werden konnten.

Der obere Abschnitt der westlichen Umfassungsmauer des Halbbastions St. Augustin ist ebenfalls zweigeschossig. Hier ist allerdings das Untergeschoß als längsgewölbte Galerie (8) ausgebildet, in deren Außenwand in regelmäßigen Abständen von 6 Fuß Schießscharten für Hakenbüchsen oder Feldschlangen, im oberen Wehrgang solche für leichteres Geschützfeuer angeordnet sind. Nach

der Innenseite sind drei Türen und zahlreiche schartenartige Lichtöffnungen gelassen worden.

Die Gestaltung des Halbbastions selbst geht aus den Zeichnungen hervor. Wir haben keine Ursache, den Bericht Sagredos anzuzweifeln, daß dies Werk vollendet war. Kasematten brauchten nur in dem unteren (östlichen) Teil angelegt zu werden, da der obere Teil der Terrasse nur wenig höher liegt als der ursprüngliche Felsen. Der nötige Höhenunterschied gegen das Außengelände wurde durch den erwähnten Außengraben erzielt. Die Stirnseiten der drei kleineren Kasematten sind hier übrigens nicht vermauert worden.

Auch die westliche Umfassungsmauer gegen den Abgrund ist mit ihrer Ausgangspforte und der unterhalb davon angelegten dreieckigen Barbakane noch ganz im ursprünglichen Zustand. Nach dieser Seite ist übrigens bei allen Werken das Gesimsband nicht aus Werkstein, sondern aus Gründen der Sparsamkeit aus 3 Ziegelschichten etwa 0,20 m hoch durchgeführt, da man von unten in mindestens 250 m Entfernung doch keinen Unterschied bemerken kann, die ordnende Schattenlinie des Gesimses aber gleichwohl erwünscht ist. Nur die "Hosenscharten" über dem Gesims dürften türkische Arbeit sein.

Wenn wir Sagredos Beschreibung folgend, aus der seeseitigen Poterne des Halbbastions herabgestiegen sind, überquert unser schmaler Pfad am Abgrund eine mit einer Holzbrücke überspannte Schlucht. Hier soll sich im Jahre 1779 die Ermordung der Albaneshäuptlinge vollzogen haben, deren den Abgrund heruntergestürzte Leichen die Meeresbucht rotfärbten, die seither den Namen Arvanitia hat. (9)

Die südlich des Grabens anschließende Doppel-Tenaille wurde von den Türken Kara tabya (10) = das Schwarze Fort genannt, möglicherweise nach der Farbe des Mauerwerks, oder auch nach dem "schwarzen" Geschick, das so viele Tausende von Kriegern beim Kampf im Jahre 1715 um dieses Werk ereilte. Die offizielle griechische Bezeichnung Themistokles ist nunmehr auch in Vergessenheit geraten.

Das Werk liegt auf der höchsten Erhebung des Palamidi. Auf der Ostflanke seiner Geschützbatterie ist ganz primitiv mit einer Stange der Trigonometrische Punkt bezeichnet, auf den die astronomische Längen- und Breitenbestimmung der britischen Seekarte bezogen ist. (11)

Dieses Werk hatte in der Belagerung von 1715 den schwersten Ansturm der Türken auszuhalten. Sein Verlust sollte schließlich zur panikartigen Aufgabe der übrigen Werke führen. Wir ersahen schon aus Sagredos Bericht von 1711, wie sich die Konstrukteure schon

vor Beginn des Baues darüber klar waren, daß die schmale Südfront dieses Werkes als einzige Angriffsseite für die Feinde übrigbliebe. Deswegen wird auch die doppelte Tenaillierung dieser Front gewählt worden sein, um nämlich möglichst viele Geschütze auf dieser Front aufstellen zu können. Als umso größeres Versäumnis muß es daher gelten, wenn unterlassen wurde, gerade dieses Werk mit der größten Beschleunigung und Sorgfalt fertigzustellen. Versuchen wir also am Baubefund festzustellen, wie weit die Venezianer mit dem Ausbau gekommen waren !

Der lange Schenkel der Ostmauer, der durch die flankierenden Geschütze des Halbbastions ausreichend geschützt erschien, war nur bis zu dem nördlichsten auf der Zeichnung vermerkten Strebepfeiler gediehen. Hier hört das Gesimsband auf, und das Mauerwerk wird, wie das des ganzen weiteren Anschlußschenkels bis zum Haupttor, wesentlich ungleichmäßiger in der Böschung und Ausführung als das der Venezianer. Man darf also diesen Teil den Türken zuschreiben, da ja auch Sagredo ausdrücklich vermerkt, daß dieser Mauerzug noch nicht fertig wäre. Das Werk war also nach hinten offen wie ein Ravelin oder eine Llinette. Dies lag aber vielleicht sogar in der Absicht von Giancix, denn nur dieser Teil ist auf seinem Entwurf schwarz dargestellt, die abschließenden Mauerschenkel scheinen erst nachträglich in Blei eingetragen zu sein.

Die nach innen gezogenen Strebepfeiler kennen wir bereits als typisch von Grimanis Verstärkung der Südfront im "Kastell Toron" und dem Bollwerk "Mocenigo". Sie sollten hier ebenfalls in erster Linie den Erddruck der hinterfüllten Erde von dieser Stützmauer aufnehmen. Vielleicht sollten sie auch als Seitenkulissen erhöht werden, oder doch als Fundamente für eine lange überwölbte Galerie entlang dieser Mauer dienen, da im ursprünglichen Entwurf hier eine "duplicata strada coperta" erwähnt war. Man begnügte sich jedenfalls mit einer einfachen Schützenbrustwehr über der aufgeschütteten Plattform. Erst die Türken habenhaben einige Geschützaufstellungen hier angelegt, deren gepflasterte Plattformen vor allem die südlichen Strebepfeiler verdecken.

Die tenaillierte Südfront ist nur bis zur Gesimshöhe in ihrem venezianischen Bauzustand erhalten. Ob die Geschützbrustwehren schon 1715 fertig waren, und nur wegen Beschußsschäden von den Türken erneuert wurden, muß dahingestellt bleiben. Wir dürfen dies aber auch bezweifeln, denn bei der westlichen Tennaillle war noch nicht einmal die Geschützplattform geschaffen, weil die 4 vorgesehenen Kasematten darunter nicht mehr eingewölbt worden sind. Weniger wichtig erscheint, daß wohl auch die Brustwehr mit den Scharten der Geschütze nicht

nehr fertig wurde, denn dieser Mangel wäre leicht durch Schanzkörbe zu beheben gewesen.

Im nächsten Kapitel werden wir aus den Berichten der Augenzeugen erssehen, daß es den Türken gegen Ende der Belagerung gelang, dicht neben der westlichen Ecke der tenaillierten Front eine Bresche zu sprengen. Diese Bresche vermauerten die Türken später in einer von der venezianischen durchaus verschiedenen Art, indem sie eine wesentlich flacher geböschte "Schürze" davor mauerten, hinter der die ursprüngliche venezianische Ecke mit den zu erwartenden Rustika-Bossenquadern versteckt ist.

Durch diese Minensprengung hätte höchstens eine oder zwei Kasematten in Mitleidenschaft gezogen werden können. Die unterste mag angefangen gewesen sein, jedenfalls ist sie erst von den Türken eingewölbt worden. Die nächste nach Osten ist ebenfalls von den Türken angelegt, und fällt in ihrer geringen Größe gänzlich aus dem Rahmen eines regelmäßigen Entwurfes. Die Geschützplattform wurde nun einfach mit Schutt und Erde von den Türken, ebenso unregelmäßig wie die Brustwehr selbst, aufgefüllt und gepflastert.

Die kleine Poterne am Steilhang ist dagegen vollständig in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten. Der umständlich abgewinkelte Torweg, sowie die kleine Kammer für die Wachtposten, sind typisch venezianisch sowohl im Mauerwerk, wie in der Wölbung. Durch diese Poterne gelangt man in den Gräben, welcher der tenaillierten Front parallel folgt. Von den erwähnten Stollen für Gegenminen ist nur der eine auf der Zeichnung vermerkte erhalten. Er ist nur an einer Stelle verschüttet, aber noch begehbar, und ist ganz mit Ziegeln vermauert und eingewölbt.

Die gefährdete Südfront wurde jenseits des Grabens noch durch einen ebenfalls doppelt tenaillierten Außenwall geschützt, der eben wegen seiner Grundrißform auch Bonetto genannt wurde. Um dieses Außenwerk wurden während der Belagerung von 1715 die blutigsten Kämpfe geführt. Auf Grund der dabei gewonnenen Erfahrungen hielten es die Türken wohl für geraten, auch noch einen weiteren Teil des nur wenig tieferliegenden Vorgeländes mit in die Befestigung einzubeziehen. Gleichwohl ist die ursprüngliche Gestalt des Werkes leicht zu erschließen.

Die beiden spitzwinkligen Außenflanken des Bonetto wurden von den Venezianern mit geböschten Außenmauern versehen, die mit Erde hinterfüllt waren. Im Nordosten ist noch als Ausgang aus dem Graben eine rückwärtige Poterne unter der Böschungsmauer der Tenaillen angelegt worden. Der mittlere, ebenfalls spitzwinklige Wallteil

war nur mit Erde aufgeschüttet, die möglicherweise mit hölzernen Pallisaden abgestützt war. Diese Mittelspitze des Bonetto ist aber mittlerweile als überflüssig weitgehend abgetragen worden.

Die Türken haben dann, anschließend an die beiden Flankenböschungen im Westen und Osten, das weitere Angriffsgebiet mit einer kunstlos dem Gelände folgenden, etwa 6 m hohen Mauer in das Außenwerk einbezogen. An der Südspitze ist über zwei kleinen Kasematten eine Geschützplattform angeordnet, und an der tiefsten Stelle im Westen ist eine Zisterne angelegt worden. Diese nur sehr unbedeutende Anlage der Türken zu beschreiben, erübrigt sich hier. Immerhin mag die Art der Ausführung, als für das 18. Jahrhundert datiert, zum Vergleich anderer türkischer Befestigungen dieser Zeit herangezogen werden. Zur Erinnerung an den blutigen Sturmangriff auf das Bonetto nannten die Türken dieses Werk Y i r ü - y i s t a b y a; (12) die offizielle griechische Benennung war A c h i l l e u s.

Wir wollen uns nun wieder dem Mauerschenkel zuwenden, der von dem Ostschenkel der Doppeltenaille nach dem H a u p t t o r führt. Wir wissen aus dem Bericht Sagredos, daß dieser Teil nicht mehr beendet wurde. Gleichwohl scheinen die vorbereitenden Arbeiten der Venezianer schon soweit gediehen zu sein, daß sie die Türken hier nur zu vollenden brauchten. Schon das Schilderhäuschen im inneren Winkel ist deutlich türkische Arbeit. Aber auch das gesamte Mauerwerk ist mit seiner veränderten Technik, der unregelmäßigen Böschung ohne Gesimsabschluß, und der Brustwehr mit ihren türkischen Schießschlitzen, auffallend von den venezianischen Bauten verschieden. Türkische Arbeit sind ferner die drei terrassierten Geschützplattformen hinter diesem Mauerschenkel, und die dazugehörige, kleine gewölbte Pulverkammer.

Der ganze Baublock des H a u p t t o r e s ist durchweg eine Neuschöpfung der Türken. Am deutlichsten zeigt sich dies an den Gewölben der Tordurchfahrt und der mit dieser unmittelbar verbundenen Kasematte für die Wache, die mit richtigen Fenstern und einem offenen Kamin alle venezianischen an Wohnlichkeit übertrifft. Die Tordurchfahrt war innen und außen durch zweiflügelige Holztüren verschließbar. Das Steingewände des äußeren Torbogens sieht zwar wie venezianische Arbeit aus, aber das Lichtmaß seiner Breite von 2,37 m geht nicht wie sonst üblich in einer ungeteilten Zahl venezianischer Fuß auf. Es mögen also höchstens einige Gewändestücke von dem an anderer Stelle begonnenen Tor der Venezianer wiederverwandt worden sein.

Die Türken haben das Tor recht geschickt hinter einer vorgezogenen Mauerecke der Möglichkeit des direkten Beschusses entzogen.

Das Mauerwerk der Außenfront ist hier in einer sonst auf dem Palamidi nicht mehr vorkommenden Technik unter Verwendung großer, unregelmäßiger, aber flächig geschlichteter Quadern ausgeführt.

Die typisch türkische Besonderheit dabei sind gelegentlich aus diesen Quadern plastisch herausgearbeitete Apotropäen, etwa Kanonenrohre, Kanonenkugeln, der türkische Halbmond und allerlei Waffen. Möglicherweise hängt mit dieser Vorstellungswelt auch der türkische Name Seytan tabya (13) für das Tpr-Fort zusammen, das die Griechen später Epamionon das nannten. Lamprynides erwähnt an diesem Werk: " b e i () dem eisenbeschlagenen Tor ... befindet sich eine Steinplatte mit plastischer Darstellung einer Kopfkeule, eines türkischen Turbans (Sariki) und arabischen Schwertes..." (14)

Vier aus dem Mauerwerk herausgelöste Reliefplatten dieser Art fanden sich in der Nähe am Boden herumliegend, und sind in Abb. maßstäblich wiedergegeben. Die ersten beiden Einzelstücke von je 0,56 m Höhe könnten zu der von Lamprynides beschriebenen Platte gehören, und würden der Höhe nach genau in die unrahmte leere Nische ü b e r dem Tor passen, wobei allerdings das fehlende Stück mit dem Turban unauffindbar geblieben ist. Die Stellen im Mauerwerk, aus denen die Reliefplatten herausgebrochen sein könnten, konnte ich nicht ermitteln. Umso mehr erscheint es berechtigt, daß man Lamprynides' Angabe als "über" dem Tor deuten, und wenigstens die ersten beiden Einzelstücke dieser Stelle zuordnen darf.

Der türkische Torbau schließt unmittelbar an die venezianische " Con trascarpa " an. Dieses Bauwerk war mindestens bis zur Gesims- und Plattformhöhe fertiggeworden. Sämtliche freien Ecken sind in der üblichen Art mit Bossenquadern gemauert. Nur die südwestliche Ecke ist nicht sichtbar, weil hier schon die leicht abgewinkelte Flucht des türkischen Torbaus sie verdeckend übergreift. Sie läßt sich aber erschließen, denn sie wird in der Verlängerung der rückwärts sichtbaren Westkante dieses Bauwerkes gelegen haben.

Die Rückseite des Werkes war in den Fundamenten in einem spitzen Winkel angelegt, der als Gegenwinkel der Spitze des Detachierten Bastions gegenüber entspricht. Da aber im Innern eine gewölbte Kasematte angeordnet werden sollte, hätten sich wohl zu große Schwierigkeiten bei der Einwölbung ergeben. So wurde denn dieses Fundament unbenutzt gelassen, und die Stirnwand rechtwinklig zur Achse der Kasematte hochgeführt. Später wurde sie ganz vermauert, aber die Baufuge des Kasemattenprofils ist durchweg sichtbar. Vermutlich

diente die Kasematte nach dem venezianischen Plan als Wachgelaß für das Tor, das unmittelbar daneben gelegen haben mag, und wurde durch den türkischen Neubau daneben dann überflüssig. Wir rekonstruieren diesen Zustand, der von Canal sicher sehr ungenau dargestellt ist, in unserer Kavalierperspektive auf Grund des Baubefundes unter Weglassung der türkischen Veränderungen. Die jetzige Ausführung der Artillerie-Brustwehr ist erst nach der Belagerung von 1821/22 von den Griechen in der neubyzantinischen Manier erneuert worden, wie wir sie ebenfalls an der "Batterie der Landseite" des Inselkastells beschrieben haben.

Hinten der "Contrascarpa" liegt das schönste, und in seiner ursprünglichen venezianischen Form völlig fertiggestellte Detachierte Bastion. Es kann in seinen Bauformen als der Prototyp der Werke des Palamidi gelten. An seiner Talseite ragt es 22 m über das Außengelände. Über seinen 8 Kasematten sind zwei große und eine kleine Geschützplattform angelegt. Die Geschütze sind vornehmlich zum Bestreichen des Grabens vor dem Halbbastion St. Augustin und des Torbaues ausgerichtet. Über den Geschützpfosten in der letzteren Richtung richteten die Venezianer noch eine weitere Reihe von Scharten in Ziegelmauerwerk zum Bestreichen des Tores mit Hakenbüchsen oder Feldschlangen ein. An der Talseite sind eine Zisterne, und ein schon von den Venezianern bis zum Steingesims fertiggestelltes, dreigeschossiges Haus angelegt. Vielleicht hängt mit diesem Hause, das die Venezianer für Offiziere bestimmt hatten, die spätere türkische Bezeichnung Bazirgân tabya (15) = Kaufmanns-Bastion zusammen. Die Griechen nannten es nachmals Miltiades.

Der Eingang erfolgte schon in venezianischer Zeit einzig durch den von der "gemauerten Pallisade" umschlossenen Vorhof durch das Tor am "Hals" des Bastions, das durch maschikuliartige große Kragsteine noch besonders von oben zu verteidigen war. Der andere Eingang durch die 8. Kasematte ist nämlich, in anscheinend venezianischer Mauertechnik, zugemauert worden.

Das letzte noch zu besprechende Werk ist die Plattform an der Nordostecke des Festungsdreiecks, bei der die beiden Schenkel der Umfassungsmauern anschließen. Die Geschützplattform ist in zwei verschieden hohe Hälften von + 1,60,0 bzw. + 157,8 m u. NN. terrassiert, über den 4 Kasematten errichtet, die jetzt sämtlich als noch heute brauchbare Zisterne benutzt sind. Die ursprünglich einzige Zisterne hat an der Talseite 7 schartenartige Schlitze zur Lüftung und Beleuchtung, und ist ebenfalls durch eine bis auf den

Grund führende Treppe zugänglich. Wegen dieser großen Wasserbehälter heißt das Werk noch heute im Volksmund Kup tabya, nach der türkisch-neugriechischen Bezeichnung für Wassergefäß.

Der nördliche Teil der Plattform ist eigentlich nur eine "gemauerte Pallisade" wie am Sagredo-Tor, und ist nicht über Kasematten errichtet, sondern bis etwa auf + 150,0 m Oberkante mit Erde angefüllt. Die Türken nannten daher das Werk Toprak tabya (16) = Erdwerk. Die offizielle griechische Bezeichnung Leonidas hat sich auch nicht mehr erhalten, das Volk nannte es nach dem dort wachsenden Mandelbaum und heute zumeist nach dem die ganze Nordwand bedeckenden Efeu

¶ An der Innenseite des Werkes war über der Toreinfahrt und der letzten Kasematte ein eingeschossiges Haus errichtet. Wahrscheinlich hat hier auch einst der Festungskommandant Oberst Stellwach gewohnt, denn der alte Apotheker Katsikas, der noch viele Anekdoten aus der Zeit der bayrischen Verwaltung wußte, sagte mir, daß dieses Werk "Stellwach" geheißen habe.

Somit hätten wir unsere Runde durch das wie ein Labyrinth anmutende System aller sich gegenseitig unterstützenden Forts beendet. Einen Eindruck von der Größe der Gesamtanlage gewinnt man am besten, wenn man nun nicht wieder den Treppenniedergang zur Stadt benutzt, sondern durch das türkische Tor dem Fahrweg folgt. Dieser Weg ist mit seitlichen Stützmauern eingefaßt, und ist zwar nicht mehr fahrbär, aber doch leidlich gut erhalten. Er führt in großen Kehren allmählich absteigend ganz weit nach Osten bis an die mykenische Nekropole, von wo man den besten Überblick über den ganzen Berghang, und seine nach der Talseite majestätisch wirkenden Festungswerke gewinnt, und endet in dem schon in venezianischer Zeit besiedelten "Borgo", dem heutigen Pronoia. Hier mag so manche Peitsche geschwungen worden sein, um die gewaltigen Menschen an Bauholz, Geschützen und sonstigem Nachschub in die Festung zu bringen.

Nun erhebt sich die Frage, warum dieses mit Recht als uneinnehmbar gerühmte Festungswerk den Venezianern so schnell entrissen wurde, und ob die Ursache in irgend welchen Fehlerquellen des Bauwerks selbst zu suchen sei. Wir halten diese Frage für so wichtig, daß wir im nächsten Kapitel die Geschichte der Belagerung und schließlichen Eroberung mit aller Gründlichkeit untersuchen, und alle verfügbaren Quellen zu ihrer Klärung ausschöpfen wollen.

- 1) Buchon, Voyage (1843), S. 388.
- 2) Lamprynides, SS.343/344. Wir geben die türkischen Bezeichnungen in der Folge immer in der modernen türkischen Schreibweise; deutsche Aussprache: denis kapı. Die Auskünfte verdanke ich wieder Herrn Prof. R. Hartmann, Göttingen.
- 3) Dioiketes, S.166.
- 4) Lamprynides, a.a.0., auch S.428 u.aa. Die Bezeichnung könnte aber auch auf die "Topraklı" Bezug haben. Nach Jorga, Bd.4, S.329, Ann.3, hießen so "die ehemaligen Spahiis, doch gab es noch andere Topraklı, welche die mit militärischen Lehen versorgte, oder aus dem Schatze besoldete Garde des Paschas bildeten." Das Wort Tzidär oder wohl auch Tschidär ist nach Auskunft von Herrn Prof. Hartmann im heutigen Türkisch ungebräuchlich. Lamprynides wendet den Ausdruck, a.a.0, und auch SS 333 u.346 eindeutig als "Festungskommandant" an. Das Wort Tabya, gespr. tabjå ist auch noch im Neugriechischen gebräuchlich, und bedeutet allgemein Festungswerk, etwa = Redoute oder Fort.
- 5) Zur Erinnerung an den Andreastag (30.November)1822, an dem im griechischen Freiheitskrieg die Eroberung der Festung gelang. Lamprynides, SS.428/429, glaubt auch an eine Überlieferung, nach der schon seit der Erbauung hier eine Andreaskirche gewesen sei. Diese Meinung läßt sich aber nicht stützen, wenn wir auch wissen, daß im Mittelalter die Hauptkirche der Zitadelle (Akro-Nauplia) dem Apostel Andreas geweiht war.
- 6) Vgl. u.S. und Abb.
- 7) Gespr.: tawil = lang, hoch. Vgl. Lamprynides, SS. 343/344.
- 8) Die Bezeichnung von Sagredo: "Caponniera" wollen wir wegen des bereits erwähnten Bedeutungswandels nicht verwenden. Dagegen würde der derzeit sehr häufig angewandte Begriff "strada coperta" auf ein derartiges Bauwerk gut zutreffen. Vgl. o.S. und u.S.
- 9) vgl. Lamprynides, S.304.
- 10) gespr.: kara = schwarz. Vgl. Lamprynides, SS. 343/344.
- 11) Die Angabe der brit. Seekarte von 1908 mit $37^{\circ} 33' 33''$ nördl. Breite und $22^{\circ} 48' 25''$ östl. Länge v. Grw. hat auch Lehmann für das Gradnetz seiner Karte "Die Ebene von Argos" übernommen. (Argolis, Bd.1) Seine Höhenangabe von 225 m stimmt mit meiner Berechnung von 224,7 m für die Gesimsoberkante ebenda überein. Die Angabe auf der griechischen Seekarte mit 219 m mag für das Vorgelände zu treffen.
- 12) Gespr: jürjisch = Sturm(angriff) Vgl. Lamprynides a.a.0. und
- 13) Lamprynides, S.
- 14) gespr. schejtän = Satan. vgl. Lamprynides, S.343/344
- 15) gespr. basirgjän = Kaufmann; ebenda und auch ebenda, S.

e) Urkundliche Berichte zur Rückeroberung durch die Türken (1715)

15 JAHRE NACH DEM FRIEDEM VON CARLOWITZ, AM 9. DEZEMBER 1714, erklärte der Sultan Achmed III., nach seinen Siegen über den Zar Peter den Großen Venedig den Krieg in der Absicht, nunmehr alle levantinischen Besitzungen der Republik zurückzuerobern. Der Zeitpunkt war günstig gewählt, denn Venedigs eigene Macht war erschöpft, und der Kaiser war noch durch den Spanischen Erbfolgekrieg im Westen gebunden. Morea hatte nur eine Verteidigungsarmee von 10.735 Mann, (1) und die Einwohner waren eher geneigt, die Türkenherrschaft dem strengen Regiment der Venezianer vorzuziehen, (2) jedenfalls das Land wurde geräumt und die Truppen auf die wenigen großen Festungen verteilt.

Dolfin ging mit der Flotte zum Schutze der Ionischen Inseln ab und verließ Nauplia "wohlversehen" mit Munition und Proviant für zwei Jahre und etwa 1.700 Mann Besatzung (3). Der Marschall Schulenburg, der erfahrenste und erfolgreichste Feldherr der Venezianer dieser Zeit im Frontabschnitt des Ionischen Archipels, hielt aber für Nauplia eine Besatzung von mindestens 3.000 Mann erforderlich. (4) Bei diesem Feldzuge mußte die Verteidigung Nauplias als der stärksten Festung des Landes die Entscheidung herbeiführen. Daher ist hier besonders in unserem Gesichtswinkel wichtig festzustellen, warum diese eben erst mit besonderer Bevorzugung und Großzügigkeit fertiggestellte Festung, von ihrer zu energischer Verteidigung durchaus entschlossenen Garnison und einer Bevölkerung, die im Falle einer türkischen Eroberung alles zu verlieren hatte, so schnell übergeben wurde, und ob die Ursache dafür allein in der Übermacht der Türken zu suchen war. (5)

Wir besitzen sehr ausführliche, und im Wesentlichen durchaus übereinstimmende Augenzeugenberichte, die uns ausgezeichnet unterrichten, wie sich die soeben fertiggestellten Festungen im Ernstfalle einer schweren Belagerung bewährten. Allerdings ist die Bildung und die politische Absicht dieser Augenzeugen durchaus verschieden, und so werden wir in den abweichenden Punkten alle Drei miteinander vergleichen müssen.

Unser erster Augenzeuge ist Benjamin Brue, Dolmetscher des Königs von Frankreich bei der Hohen Pforte, dessen "Tagelbuch von dem Feldzuge des Großwesirs Ali Pascha zur Eroberung von Morea im Jahre 1715" ein Meisterwerk sachlicher, knapper und anschaulicher Berichterstattung ist.

In einem sehr entscheidenden Punkt allerdings ist Brue nicht aufrichtig. Er verschweigt nämlich völlig den Verrat seines Landsmannes La Salle, der die Übergabe der Festung sehr beschleunigte, wie wir aus den anderen beiden Quellen entnehmen können, da er als Franzose wie üblich ganz für die Türken Partei nahm.

Unsere zweite Quelle ist eine noch sehr viel ausführlichere in rumänischer Sprache abgefaßte "Chronik des türkischen Feldzuges in Morea im Jahre 1715", die der Herausgeber, Neculai Jorga, dem griechischen Kaufmann Diciketes zuschreibt, welcher die türkische Kavallerie mit rumänischen Remonten belieferte. (7) Dieser Chronist, ~~zusammen~~ den wir einfacheitsshalber in der Folge Diciketes nennen wollen, befand sich nach seiner eigenen Angabe (Kapitel 85) während der Belagerung im Lager der Türken.

- 1) Miller, Essays, S. 424.
- 2) Zinkeisen, Bd. 5, S. 485, Jorga, Bd. 4, S. 328, Ranke, allerdings nur französ. Quellen!
- 3) Zinkeisen, Bd. 5, S. 490, zitiert: "Leben und Denkwürdigkeiten des Reichsgrafen Johann Mathias v. d. Schulenburg, Leipzig 1834, Bd. 2, S. 6.
- 4) Der Sieur de Pellegrin in seiner 1718 durchgeführten "Voyage dans la Morée", Marseille 1722, der sich besonders die nachträgliche Rehabilitierung seines Landsmannes und Standesgenossen La ~~Emm~~ Salle angelegen sein läßt, gibt (S. 14) die Stärke der angreifenden Armee mit 200.000 Mann an, und die der Garnison mit nur einem einzigen Regiment. Zinkeisen, Bd. 5, S. 492, ebenso Ranke, S. 493, geben die Stärke der Armee, die den Isthmus überschritt, mit 100.000 Mann an, Jorga, Bd. 4, S. 332, gibt nach Diciketes 30.000 Janitscharen (Elite-Infanterie) 2.000 Toptschis (Artilleristen) 2.000 Dschebedschis (Mineure) 4.000 Spahis (leichte Kavallerie) und 30 Geschütze an. Diese Zahlen übernimmt Jorga offenbar Diciketes, Kap. 58, S. 145, es handelt sich aber dabei um die Armee, die der Großwesir unter Kara Mustafa Pascha als Seraskier zur Belagerung nach Rhion abteilte, und sie erst zur Belagerung nach Nauplia hinzuzog, als er mit der Hauptmacht seiner Armee nicht die gewünschten Erfolge erzielte.
- 5) Zinkeisen, Bd. 5, S. 491, bedient sich im Wesentlichen der mir unzugänglichen "Storia della Republica di Venezia" von Giacomo Diedo, Venedig 1751, S. 99 - 101, der möglicherweise noch Nachrichten entkommener Offiziere darin als Quelle verwenden konnte.
- 6) So erhielten die französischen Konsulate in der Levante besondere Gelder, mit denen sie venezianische Söldner zum Desertieren nach Frankreich veranlassen sollten. Auch wurden die Plätze Suda und Spinalonga durch den französischen Konsul in Canea an die Türken verraten. vgl. Zinkeisen, Bd. 5, S. 499, Gerola, Monumenti, Bd. 2, S. 535

- 7) Wir beziehen uns hier auf die von Jorga beigegebene französ. Übersetzung. Alle Daten sind im julian. Kalender (alten Stils) gegeben, wir ergänzen diese, um Koinzidenz mit Brue zu erhalten, der natürlich nach dem gregorian. Kalender rechnet.

Unsere dritte Quelle endlich ist die in neugriechischen Versen abgefaßte Chronik des Griechen Manthos aus Jannina: "Klage über das Unglück und die Gefangenschaft von Morea". Dieser unglückliche Griech befand sich mit seiner Familie in der belagerten Stadt, verlor Hab und Gut, Weib und Kind, und rettete sich aus türkischer Gefangenschaft durch die Flucht nach Apulien, wo er Unterstützung fand. Daher nimmt er natürlich für die venezianische Sache Partei, und stellt in lebendigen Versen die furchtbare Vernichtung dar, welche die blutdürstigen Horden über die Stadt brachten.

Folgen wir also zunächst Brue in der Schilderung der Ereignisse:

S. 23. Am 11. (Juli 1715)

wurde die Niederstadt von Argos passiert und nach 2 stündigem Marsche wurde 1 1/2 Meilen vor Nauplia (Napoli di Romania) gelagert..... Die Serdengetzis, d.i. der verlorene Haufen, näherten sich der Festung am Meeresufer entlang, wo eine Schanze von einigen venezianischen Truppen besetzt war. Sie nahmen 2 griechische Soldaten, die die Festung verlassen hatten, um die osmanischen Truppen auszukundschaften, gefangen.... Diese sagten aus, daß in dem Platze 4.000 ausländische Soldaten und gute Truppen wären, und ungefähr 9.000 Griechen aus Nauplia, Athen, Negroponte u.a.m. Man nahm auch einen französischen Soldaten gefangen, der aussagte, daß sich in der Festung nicht mehr als 1.200 - 1.500 ausländische Soldaten und 3 - 4.000 Mann griechische Milizen befänden. Er versicherte ferner, daß in dem Platz ein spanischer Ingenieur sei, der sagte, daß die Stadt sich über 3 Monate hinaus verteidigen könne....

Dioiketes klärt uns etwas eindeutiger auf, was es mit diesen Überläufern tatsächlich auf sich hatte:

Kapitel 58 (S.145)

Und hierher (in das Lager von Theben) schickte der Tscharkadschi-Pascha zur Benachrichtigung einen Franzosen, den er auf dem Wege von Nauplia aufgegriffen hatte. Als der Wesir ihm verhörte, erklärte er, der Abgesandte (Agent) des großen Ingenieurs von Nauplia zu sein, der die obere, Palamidi genannte Festung gebaut hatte, und übergab auch einen Brief von diesem. Und dieser Brief besagte, daß der

Ingenieur in seiner Eigenschaft als Franzose der treue Diener des Sultans sein sollte, und er wünsche den Erfolg der Osmanischen Truppen. Deshalb habe er ihm seinen Adjutanten gesandt, um ihm wissen zu lassen, daß das Heer der Venezianer sehr schwach sei. Er wies dazu zahlenmäßig die Anzahl der Soldaten nach, die sich in jeder Festung befinden. Er fügte hinzu, daß der Palamidi mit seinen Minen in seiner Gewalt wäre. Der Abgesandte kannte ebenfalls die Minen, und man könnte sie nach seinen Angaben zerstören. Es genügte ein hartnäckiger Angriff um die Festung einzunehmen.

Darüber war der Wesir sehr zufrieden und gab den Boten in die Obhut des Monsieur Brue, Dolmetschers des Botschafters von Frankreich, der ihn begleitete." Diciketes berichtet dann weiter: S. 167, Kapitel 84.

Zu dem Lager der Armee an den Weingärten oberhalb der Stadt Argos kam ein Adjutant des französischen Ingenieurs, der den Palamidi erbaut hatte, und welcher in der oben angeführten Weise die Minen angelegt hatte. Dieser Ingenieur wohnte seit 15 Jahren in Nauplia, und da er von vornherein in seinem Innersten beschlossen hatte Verrat zu üben, und die Festung zu verkaufen, hatte er rechtzeitig vorher seine Frau, Kinder und sein ganzes Habe nach Korfu geschickt und war allein zurückgeblieben. Er erwartete, daß er durch den Verkauf der Festung vom Wesir ein großes Geschenk und viele Ehren und die Erlaubnis erhalten würde, dort zu bleiben.

Dieser Adjutant wurde vor den Wesir gebracht und verhört. Er erklärte, von dem Ingenieur gesandt worden zu sein, der außerdem seinen Läufer geschickt hatte, um sie aufzufordern, ohne Furcht gegen die Festung zu marschieren und die Beschießung zu eröffnen. Wie sie sich nun langsam näherten, zeigte er ihnen den Weg, auf welchem sie den Palamidi besteigen konnten, und wo sie ihre Geschütze aufstellen sollten, um ihm zu beschließen, und er zeigte ihnen auch die Lage, wo sich die Minen befanden.

Darüber freute sich der Wesir sehr, und er gab ihm große Geschenke. Er befahl sogleich dem Kechaiā, dem Tefterdār, dem Reis-Efendi... (und vielen anderen Offizieren) ihm zu begleiten, damit er ihnen den Platz beschreibe. Da aber diese Offiziere sich zu weit vor gewagt hatten, sandte man ihnen vom Palamidi einen Willkommensgruß, worauf beschlossen wurde, die Lagerverschanzung unten nahe der (Vor)stadt anzulegen, und dorthin die Geschütze zu bringen. Dann stiegen sie höher hinauf bis zu einer Geländewelle des Berges. Sie wählten diese Stellung für die Belagerungsgeschütze... in sehr schwierigem, hochgelegenen und felsigen Gelände.

S. 19/20 Im 11. Kapitel seiner Verschronik unter der Überschrift: "Sala schickt seinen Adjutanten nach Negroponte mit allen Plänen (des Palamidi)" nennt Manthos uns auch den Namen des Ingenieurs in der Form, wie er auch in den italienischen Urkunden immer angeführt wird. Er stimmt in allem mit den Angaben des Diciketes überein, nur daß hiernach die Überläufer den Wesir schon bei der Landung der türkischen Armee in Negroponte aufsuchen. Der Adjutant hält dem Pascha einen wortreichen Vortrag und sagt ihm unter anderem:

".....Der Palamidi ist in meines Herren Hand
und er ist äußerst schwierig zu erobern
wenn nicht mein Herr, der Sala, Verrat übt.....
.....seine Forts und Gräben sind von Fels.....
.....die Gräben sind mit Meißeln ausgesprengt
und die Minenstollen mit Pulver gefüllt.....
.....ich kenne sie alle, und weiß, wo sie angelegt
und welche vollendet sind. Und ich weiß alle
Geheimnisse jedes Forts, denn man hat
mir alle Pläne mitgegeben"

Nun überlassen wir wieder Brue die Beschreibung der Belagerung:

S. 24 Am 12. (Juli)

beunruhigte man geraume Zeit die venezian. Truppen, welche sich am Seeufer unterhalb des Platzes aufhielten, und zwang sie, sich in die Stadt zurückzuziehen. Zu gleicher Zeit wurde das Wasser abgeleitet, welches in die Stadt floß, was die Belagerten sehr wohl erwarten mußten

S. 25 In der Nacht vom 12. zum 13. (Juli)

hoben die Janitscharen und andere osmanische Truppen unter dem Befehl Turk Achmed Paschas ..u.aa.) einen Schützengraben in der Ebene innerhalb der Reichweite der Festungsgeschütze aus und führten ihm dem Bastion gegenüber vom Seeufer bis an den Fuß des Palamidi. Sie bauten in derselben Nacht auch eine Batterie von mehreren Geschützen auf, um dieses Bastion und die Stadt zu beschließen."

Hierzu führt Diciketes noch genauer aus:

"Und nachdem sie 2 - 3 Kanonen herangeschleppt hatten, um sie gegen die Bollwerke vor dem Tor der Unterstadt zu richten, begannen die Venezianer (der Chronist spricht immer von "Franken", wir übersetzen aber sinngemäß Venezianer) sie zu beschließen. Besonders ein schweres Geschütz, das über dem Stadttor im Innenwinkel des Bastions gegen den Pfad nach der Zitadelle in Stellung war, feuerte viele Granaten."

Nun folgen wir wieder Brue:

Die Truppen, die unter dem Befehl des Sari Achmed Pascha (u.aa.) auf den Palamidi gegangen waren, fanden ihre Aufgabe nicht so leicht, denn sie konnten auch keine Verschanzung ausheben, da der Berg nur aus Fels besteht. Sie suchten Deckung hinter einer Geländewelle, innerhalb

der Reichweite der Geschütze der Festungswerke des Berges, und mehrere Janitscharen besetzten den Scheitel des Berges und suchten hinter Felsen Deckung. Am Abend wurde von beiden Seiten starkes Gewehrfeuer gewechselt.

Denselben Tag sandte der Großwesir durch einen Aga ein Schreiben an den Provveditoren von Napoli di Romania, welches ihn zur Übergabe aufforderte. Aber dieser Provveditore sandte, so erzählt man wenigstens, den Aga zurück, ohne das Schreiben entgegen genommen zu haben.

Nach Dioiketes erging diese Aufforderung schon am Freitag den 1./12. Juli und die Antwort lautete:

"Unsere Regierung hat uns nicht hierhergesandt, die Festung zu übergeben, sondern sie zu verteidigen, und wir gedenken die Befehle unserer Regierung auszuführen. Und wenn Seine Herrlichkeit der Wesir gekommen ist, sie mit Gewalt zu nehmen, werden wir uns wehren, so lange die uns gegebenen Mittel dies erlauben und wir werden die Festung nicht ausliefern. Also geschehe Gottes Wille!"

Bei Manthos ist die Antwort noch dramatischer gehalten, der General läßt da dem Wesir sagen, daß die Schlüssel der Stadt auf dem Palamidi aufgehängt seien, und er möge nur kommen, sie zu holen. - Nun folgen wir wieder Dioiketes' Bericht:

S. 26. Während der Nacht vom 13./14. (Juli)

wurden 5 Stück Kanonen auf den Berg Palamida gezogen; aber es war unmöglich, sie in Batterieaufstellung zu bringen wegen des starken Feuers, das die Festungswerke des Berges eröffneten.....

Kap. 87, S. 171. Am Sonnabend, den 2. (13.n.S.) Juli.

erhob sich der Kechaià um die Zeit des Frührotes selber, und begab sich auf Befehl des Wesirs mit einigen Agás der Pforte zu den Schanzen. Er machte eine Runde um die Festung um die Janitscharen zu ermutigen. Als sie sich den Bollwerken in einer großen Sturmabteilung näherten, begannen die Venezianer, die sie bemerkten hatten, sie von neuem zu beschließen, während ihrerseits die Janitscharen mit ihrem Gewehrfeuer erwiderten. Die Venezianer schlugen den Angriff ab, töteten viele und erzwangen ihren Rückzug.

Später gelang es den Türken nach vielen Mühen, ihre Geschütze gegen den Palamidi ganz herauf zu schleppen, und sie begannen nun ihrerseits die Bollwerke zu beschließen. Von ihnen wurde ihnen gleichfalls mit Kanonen und Granaten geantwortet. Diese Beschließung währte bis gegen 9 Uhr abends und hörte dann auf.

Für die 9. Abendstunde war den Janitscharen und Serdengeschdis befohlen worden, einen großen Sturm (Hudschum) zu unternehmen. Eine große Menge versammelte sich von Neuem und begann sich Schritt

für Schritt der Festung zu nähern. Und während ihres Ansturms gegen die Bollwerke schossen sie kräftig. Auch die Verteidiger der Bollwerke ließen nicht ab mit ihrem Geschützfeuer. Sie deckten sich mittels kleiner Sandsäcke und schossen unaufhörlich mit Gewehren und Granaten die wie Blitze leuchteten. Die Beschießung und der Kampf Körper an Körper währte bis 2 Uhr nachts.

S. 172 Am Sonntag (3./14.Juli)

versammelten sich bei Sonnenaufgang die Janitscharen von Neuem dort oben auf dem Palamidi auf Befehl des Kechaias und des Janitscharen-Agas. Sie unternahmen einen neuen energischen Ansturm gegen die Bollwerke. Die Venezianer im Innern aber erwiderten mit ihren Geschützen, Gewehren und Granaten,

Über den Kampf um den Erdwall vor dem "Doppelzangenwerk" lassen wir zunächst wieder Brue zu Wort kommen:

S. 26 Gegen Mittag, als die Janitscharen und die Spahis vom verlorenen Haufen, welche sich auf dem Palamidi befanden, besonders stark unter der Sonnenglut litten, und sich dem Feuer der vorgeschobenen Festungswerke dieses Berges ausgesetzt sahen, griffen diese ohne dazu Befehl zu haben, an und bemächtigten sich einer kleinen "Redoute" und des gedeckten Gangs der viereckigen Kappe (bonnet carré) oder Doppelzangenwerk (double tenaille)

Die Venezianer, die sich in dem gedeckten Gang zurückzogen, ließen 2 Minen springen, welche alsdann die Janitscharen und die anderen osmanischen Truppen zwangen, sich zurückzuziehen. Da aber niemand von ihnen verletzt wurde, gingen sie wieder hinauf und pflanzten ihr Banner auf.

S. 27 Indessen schossen die Belagerten unausgesetzt aus der Tenaille, wo sie 7 Kanonen und 3 Bombenmörser ausgestellt hatten, derart, daß die osmanischen Truppen sich genötigt sahen, sich in den Graben und gegen die Stützmauer der Glacisauftschüttung zu werfen um das gegen sie gerichtete Feuer der Musketen, Granaten, Steine, Flammenwerfer und ziemlich kleinen Bomben gedeckt zu sein.

Die Janitscharen und Spahis, welche ihre in großer Zahl gefallenen Kameraden rächen wollten, forderten Leitern zum Erklimmen der Tenaillemauer an, ohne zu veranschlagen, daß die Tiefe des Grabens davor solch ein Vorhaben vereiteln müßte. Es wurde ihnen für den Abend etwa 100 Leitern geschickt, und fast die gesamte im Lager zurückgebliebene Infanterie wurde in Marsch gesetzt. Es war ihnen aber nicht möglich, ihre Pläne auszuführen, da den ganzen Abend hindurch auf beiden Seiten starkes Gewehrfeuer anhielt. Es wird versichert, daß bei dieser Gelegenheit auf Seite der Türken die Verluste 2.000 Tote und viele Verwundete betrugen.

Am Nachmittag begaben sich der Kechaià (Adjutant) des Großwesirs und der Defterdar oder Groß-Kimmerer auf den Berg Palamida, um dortselbst während der Belagerung zu weilen, der Erstere als Statthalter des Großwesirs, der Andere zum Austeilen von Belohnungen an die Tapferen und Verwundeten." (vgl. auch Dioiketes, Kap. 89)

Hier von abweichend schildert Dioiketes die Vorgänge folgendermaßen :

"Endlich gelang es den Türken, die Venezianer zum Aufgeben der unvollendeten äußersten Redoute (außenwall) zu zwingen, die außerhalb des Grabens liegt, und sie eroberten auch eine Kanone.

Der Grund dieser Tatsache muß in der Haltung des französischen Ingenieurs gesucht werden. Denn da er dieses große Bollwerk mit den zahlreichen Geschützen und den Minen dicht bei dem Graben, die er selbst angelegt hatte, befehligte, vernagelte dieser Herr wie ein Verräter einige Kanonen, sodaß man sie nicht mehr abschießen konnte. Und dieses genügte noch nicht, denn als nämlich die venezianischen Soldaten von dem Außenwerk zurückgetrieben und von den Janitscharen verfolgt wurden, und die sich in das Hauptwerk hineinretten wollten, richtete der Ingenieur ein Geschütz gegen sie und tötete etwa 50 Soldaten unter dem Vorwand, daß er sie zurückschrecken und zum Weiterkämpfen zwingen wollte, anstatt zu fliehen. (Manthos, S. 22)

Diese List wurde von den Anderen entdeckt, und sie erstatteten dem General Bon, einem Trinker, sogleich Bericht. Dieser wollte es kaum glauben, befahl aber gleichwohl, daß der Ingenieur verhaftet werden solle, damit man sähe, was daran sei. Und nachdem er ihn verhört, und als einen Verräter entlarvt hatte, wurde er hingerichtet und sein Leichnam von der Mauer ins Meer herabgeworfen. Aber was war damit gewonnen ? Nedensogra - es war zu spät !"

Diese Ereignisse werden von unserem Gewährsmann Manthos nicht nur bestätigt, sondern in einzelnen Zügen noch mit größerer Wahrscheinlichkeit dargestellt, weil er natürlich für diese Vorgänge innerhalb der belagerten Stadt eher die Möglichkeit hatte, genaue Berichte zu hören oder gar selbst davon Zeuge zu sein, als die beiden anderen Berichterstatter, die sich im Türkenlager aufhielten.

S. 173. Es wurde befohlen, alle Wagen zusammenzubringen, wo immer man sie fände, und sie mit Leitern und wollenen Sandsäcken zu beladen, um sie auf den Palamidi zu befördern. Die Janitscharen sollten sie vor sich legen, wenn sie zum Sturme vorgingen, und wenn sie die Mauern erreicht hätten, sollten sie sie in den Graben legen, um ihn aufzufüllen, damit sie hindurch gehen könnten
Als all dieser Bedarf angelangt war, begannen die Janitscharen erneut sich dem Graben zu nähern, indem sie das von ihnen besetzte Vorwerk

gegenüber dem Bollwerk (als Ausgangsstellung) benutzten, dessen Kanonen der französische Ingenieur vernagelt hatte.

Nun ließen die Venezianer aus einer kleinen Pforte in einer Ecke der unteren Seite einige ihrer Leute einen Ausfall in den Graben machen, dorthin, wo sie ihre Minen hatten, die sie anzünden wollten. Die Janitscharen, die dies bemerkten, gingen in großer Zahl auf den Graben los, einige mit Gewehren, andere mit Leitern, wieder andere mit eisernen (Mauer-)Haken und etliche mit wollenen (Sand-)Säcken. Sobald die Venezianer die Gegner bemerkten, zogen sie sich zurück und nur zwei von ihnen wurden verwundet. Aber inzwischen war es ihnen gelungen, eine Mine anzuzünden, und die Janitscharen, die sich versammelt hatten, um in den Graben zu springen, wurden von der springenden Mine ergriffen und in alle Richtungen zerstreut. Und die Verteidiger überschütteten sie von oben mit einem Regen von Granaten und Bomben, sodaß sie viele Tote hatten

S. 174 Kapitel 90.

..... nach diesem Vorfall wurde um 3 Uhr nachts wieder der Rückzug angetreten. Der Kechaiia und Tefterdar gingen hinab zum Wesir und berichteten ihm von den großen Verlusten die sie mit angesesehen hatten.

Um 3 Uhr nachts befahl der Wesir alle Paschas, Beys und Agas sich bei der Pforte zum Kriegsrat zu versammeln..... sie beschlossen, den Kampf wieder aufzunehmen, und man hoffte, bis zum Morgen die schweren Geschütze und Mörser in Stellung bringen zu können. Bisher war dies noch nicht gelungen, erstens, weil sie sehr schwer waren, zweitens weil die Venezianer sie von weitem beschossen, sodaß sie sich nicht den günstigsten Stellungen nähern konnten..... Außerdem wurde befohlen, von den 5 Galeeren 5 Langrohrgeschütze mit großer Reichweite zu bringen. Diese Galeeren befanden sich in einem anderen Landungsplatz, dem 3 Stunden entfernten Drapanon zurückgeblieben. Man beförderte sie mit 40 Büffeln, welche sie bis zu einem gewissen Punkt bringen sollten, von wo ab, wenn sie nah genug wären, Spahis und Bosniaken dazu dienen sollten, sie ganz nach oben zu schleppen. Denn schließlich waren diese Menschen zu nichts nütze und verursachten im Lager nur Lebensmittelangst und Teuerung Bei ununterbrochenem Schießen gelang es bis zur 4. Tagesstunde die Geschütze und Mörser in Stellung zu bringen. Der Kapudan-Pascha langte mit seiner Flotte an und ankerte jenseits der Höhe auf der die Mühlen sind. Als nun die Türken ihre Geschütze in Stellung gebracht hatten, begannen sie die Bollwerke energisch mit ihren Granaten zu überschütten.

S. 175. Auch an der Seite des Stadtteres der Niederstadt donnerten andere Kanonen aber wegen des zu großen Abstandes erreichten

weder die Brandgranaten, noch die Kugeln ihr Ziel ... und verursachten keinerlei Schaden.

In der Nacht vom 14./15. (Juli)

richteten die Türken eine Batterie von 5 Geschützen ein, und zwar ein wenig oberhalb der Geländewelle, hinter welcher sie Deckung gefunden hatten. Während des Tages spielte auf beiden Seiten Geschützfeuer, ohne daß irgend etwas von Betracht vorgefallen wäre. Am Nachmittag ging der größte Teil der osmanischen Flotte westlich von Nauplia vor Anker außerhalb der Reichweite der Geschütze dieses Platzes.

~~Wiederholung~~ Kap. 91. Montag, den 4./15. Juli

nach der 4. Morgenstunde traf der Kapudanpascha ein. Viele Kanonen wurden bei seiner Ankunft auf seinen Galeeren abgeschossen, was unter den Venezianern großen Schrecken verbreitete. Er kam mit einer Feluke an Land und stattete dem Großwesir einen Besuch ab..

Brue gibt dazu noch an :

"Am nächsten Morgen (15. Juli)

begab sich der Kapudan-Pascha (Admiral) zum Lager und blieb lange beim Großwesir. Den Abend begab er sich wieder an Bord, nachdem er 17 schwere Geschütze und einige Mörser hatte an Land schaffen lassen, von denen einer angeblich Bomben von 390 Oka (500 kg) hält."

Um 9 Uhr morgens hatte sich eine Menge Janitscharen vor den Bollwerken am Stadttor der Niederstadt gesammelt. Sie unternahmen mit großer Heftigkeit einen neuen Sturm auf die Bollwerke. Die dessen gewärtigen Venezianer eröffneten sofort ein starkes und unausgesetztes Feuer mit Geschützen, Gewehren und Granaten, wodurch die Türken derartige Verluste erlitten, daß sie hingemäht, wie Garben tot liegen blieben. Einige Venezianer machten einen Ausfall, um Gefangene unter den Janitscharen zu machen. Auch die Janitscharen nahmen einen Soldaten gefangen, den sie vor den Wesir führten. Dieser befragte ihn nach der Zahl der Soldaten in der (unteren) Festung, obwohl er das schon von dem Ingenieur erfahren hatte, und ob sie Hoffnung auf Hilfe von Außen hätten. Er antwortete:

"Die Zahl der Venezianer beträgt ungefähr 70 Landtruppen, ferner ungefähr 300 Sklaven (Sklavonier ?) und 200 Arnauten, nicht mehr als das. Und der Generalkapitän Dolfin hat uns letzte Woche, als er hier war, empfohlen auszuhalten und uns wacker zu schlagen, denn er würde uns Hilfe schicken."

Nachdem der Soldat dieses Bekenntnis gemacht hatte, war der Wesir sehr zufrieden, aber er beglückte ihn nicht, sondern ließ ihn entthaupten.

S. 176. Kapitel 92.

Nach diesem gesonderten Sturm, den die Janitscharen bei Sonnenuntergang am Stadttor unternommen hatten ... befahl der Wesir allen Agas.... mit ihren Truppen auf den Palamidi zu steigen, und noch in selbiger Nacht einen neuen Sturm anzusetzen, und diesen, falls nötig, 2 bis 3 mal zu wiederholen.

Diesem Befehl zufolge hatte sich eine große Menge von Truppen gesammelt und um 1 Uhr nachts begann der Sturm. Ohne jede Todesfurcht wie tolle Hunde drangen sie wohlgeordnet mit großem Ungehem in den Graben ein und erreichten selbst die Mauer. Und die Verteidiger von drinnen richteten ein Unwetter aus ihren Kanonen, die sie mit Säckchen kleiner Steine geladen hatten auf die Angreifer, aus Gewehren und mit Granaten. Und wo sie keine Geschosse anwenden konnten. ließen sie Gefäße mit brennendem Pech herunter, die ein starkes Licht verbreiteten und sie zwangen, sich von einer Seite zur anderen zu verteilen.

Und nach einem dreimal wiederholten Ansturm waren sehr viele Türken gefallen, und ihre Armee wurde aus dem Graben gejagt. Da sie nichts hatten erreichen können, zogen sie sich zurück und begannen wieder aus den Entfernung mit ihren Geschützen und Mörsern die Bollwerke zu beschließen, was bis zum Mittag des nächsten Tages, Dienstag, anhielt. Wegen der großen Hitze wurde dann das Feuer eingestellt."

Brue's lakonischer Bericht für diese Nacht lautet:

"In der Nacht vom 15./16. (Juli)

schossen die Türken einige Bomben, aber auch das Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten hörte nicht auf, nur daß auf dem Berg Palamida dieses den Janitscharen mehr Schaden tat, da sie sich den Belagerten so gut wie ungedeckt darboten."

Nun folgen wir wieder dem ausführlichen Bericht Diciketes':

Kapitel 93. Dienstag, den 5./16. Juli.

schleppte man noch 3 große Geschütze und 2 Mörser nach oben gegen den Palamidi. Dann stiegen auch der Kechaia und Tefterdar hinauf zu ihren Soldaten, um diese anzufeuern. Gegen Abend wurden die Festungen von allen Seiten umstellt.

Nach Einbruch der Nacht setzte starkes Feuer ein. Nach dieser Feuervorbereitung begann ein großer Sturm gegen die Festungen, und von den Bollwerken selbst wurde Feuer aller Art geschossen, daß es leuchtete wie Blitze. Der Sturm und die Beschießung dauerte bis zum folgenden Tag, Mittwoch Morgen (6./17. Juli)

S. 177. Diese Nacht hatten die Türken wieder große Verluste. Da sie einsahen, daß ihre Versuche gescheitert waren, zogen sie sich wieder zurück und die Beschießung dauerte in langsamer Schußfolge bis zum Abend. Der Wesir, dem Bericht erstattet wurde, staunte gar sehr, daß

eine so geringe Anzahl Soldaten die Oberhand behalten, und derartige Verluste verursachen könne.

Kapitel 94.

Dienstag, den 6. Juli (muß heißen: Mittwoch den 7./18. Juli !) befahl der Wesir den Janitscharen wiederum, gegen Abend einen neuen Sturm zu unternehmen und versprach ihnen einen großen Bakschisch. Und eine große Menge Truppen ... hatte sich auf dem Palamidi an der Seite des Außenwalls gesammelt und ... bei Eintritt der Nacht begann die Beschießung mit Bomben und Granaten von neuem. Danach folgte ein großer Sturm ... Mit großer Hartnäckigkeit ohne Rücksicht auf die mörderischen Verluste dauerte der Sturm und das Feuer bis zum Sonnenaufgang des nächsten Tages".

Brue's entsprechender Bericht lautet:

In der Nacht vom 17./18. (Juli)

wurde das beiderseitige Feuer fortgesetzt. Das Feuer der Belagerer wurde wirkungsvoller, weil sie ihre Batterien auf dem Berg Palamida um 3 Geschütze vermehrten. Sie richteten ferner eine andere ebenso starke Batterie zum Angriff am Seeufer ein; trotzdem machten sie gar keinen Fortschritt.

S. 29. Die Janitscharen sahen sich gezwungen, sich aus dem gedeckten Gang zurückzuziehen, und sich hinter den Außenwall zu legen, wo sie sich ihren Schützengraben mit wollenen Sandsäcken hergestellt hatten. Ihre Halsstarrigkeit, nicht ihre Standarten aus dieser Gegend zurückzuziehen, kostete sie einen guten Teil ihrer Kameraden, es sollen angeblich 5.000 Mann getötet und eine Unzahl verwundet worden sein. Seit dem 17. (Juli) arbeiteten die Mineure an einem Minenstollen unter der Tenaille.

Am 18. Juli

führte man einen aus dem Kirchenstaat gebürtigen Soldat ins Lager, welcher von der venezianischen Flotte entkommen war. Er gab an, daß dieselbe aus 29 Schiffen bestünde, von denen 12 je 80 Kanonen und je 700 Mann hätten, die übrigen hätten nur 40 oder 50 Kanonen und wären schlecht bemannet. Er fügte hinzu, daß noch 24 Galeeren und 2 Galeassen dabei wären ...

Kap. 14/15, S. 24, ff)

Manthos weiß hierzu mitzuteilen, daß die türkischen Blockadschiffe ein Schreiben Dolfins abfingen, in dem dieser die Belagerten durch Ankündigung baldiger Hilfe mit starker Macht ermutigen wollte. Dies veranlaßte den Wesir, ohne Rücksicht auf die große Hitze und die Ermüdung seiner Truppen den Angriff mit allen Mitteln fortzusetzen. Über diesen Endkampf lassen wir zunächst wieder den bündigeren

Brue berichten:

In der Nacht vom 18./19. (Juli)

bauten die Türken eine Batterie auf halber Höhe eines Berges gegenüber dem Palamida auf, welche bei Tage gegen ein detachiertes Halbbastion zu schießen begann.... Das türkische Artilleriefeuer verdoppelte sich, während das der Belagerten beträchtlich zurückging.

S.30 Am 20. Juli

um 6 Uhr morgens ließen die Türken eine Mine springen, welche sie unter der Tenaille angelegt hatten, welche aber keine große Wirkung hatte, da sie nur ein Stück der Mauer dieses Werkes sprengte, das dem Steilabfall der Kiste zugekehrt ist.

Indessen verteidigten sich die Venezianer auf dem Palamida fast nicht mehr, sondern hatten nichts anderes mehr im Sinn, als sich in die Stadt zurückzuziehen. Sie verließen mehrere gute Bastionen und Forts, die so gut wie garnicht angegriffen waren. Die Türken verfolgten sie bis an den Graben, der den Berg Palamida von der Stadt trennt, woselbst sie sich mit den Truppen vereinigten, die den Angriff am Seeufer führten. Sie überquerten den großen, ziemlich tiefen Graben, der mit schlammigem Wasser gefüllt ist und stellten sich an der Grabenböschung auf, von wo aus sie die Mauer erstiegen und in die Stadt eindrangen, ohne den geringsten Widerstand seitens der Venezianer zu finden, obgleich der Graben von mehreren mit Kartuschen geladenen Geschützen verteidigt wurde.

Der General Bon, der mit dem General Zacco in der Stadt war, ließ die weiße Flagge hissen, sobald der Palamida aufgegeben war. Er glaubte, daß er so weitere Unbill verhüten könnte. Aber dazu war es zu spät.

Dioiketes' Bericht für dieselbe Zeit lautet:

S.177 Donnerstag (8./19.Juli)

Dieser Sturm mit dem unablässigen Feuern ermüdete die Venezianer angesichts der großen Zahl der Türken. So gelang es den Türken endlich, die Festung zu erreichen, die Minen zu nehmen, den Graben zu überqueren und sich auf das Außenwerk zu stützen, welches auf dem Gipfel des Palamidi liegt. Es war nicht mehr möglich, die Angreifer durch Beschuß zu vertreiben, denn sie hatten sich hinter einer großen Zahl wollener (Sand-)Säcke verschanzt.

Nachdem die Minen genommen waren, ließen die Türken sie am selben Tage ausleeren und brachten sogleich den Adjutanten des französischen Ingenieurs mit anderen türkischen Mineuren zur Stelle. Er zeigte ihnen, wo sie die Ladung anbringen müßten, um die Mauer zum Einstürzen zu bringen. Nach diesen Anweisungen wurde die Mauer unterminiert. Die Artilleristen und Janitscharen deckten mit Geschütz- und Gewehrfeuer die Mineure bei ihrer Arbeit.

Nachdem man den ganzen Donnerstag, sowie die folgende Nacht und den ganzen Freitag hindurch u ablässig daran gearbeitet hatte, den Stollen zu treiben, wurde auch das Feuer der Verteidiger energisch fortgesetzt. Da die Nacht dunkel war, schossen sie kleine Weidenkörbe mit bengalischem Feuer, welche leuchteten wie oben beschrieben. Tatsächlich hielten sich die Venezianer sehr tapfer, aber sie waren sehr wenig an der Zahl, und ihre Ermüdung wuchs mit dem langen Mangel an Ruhe.

Kapitel 95.

Am Freitag (den 9./20. Juli) abends

meldete der Adjutant, daß die Mine fertig und mit Pulver gefüllt sei. Sonnabend den 22. (muß heißen 10./21) bei Sonnenaufgang würde er sie in Brand setzen. Deswegen wurde befohlen, mit dem Feuer n nicht aufzuhören

S.178.

Sogleich wurde der Wesir benachrichtigt, der von Neuem befahl, die Festung von allen Seiten einzuschließen. Wenn Gott wolle und jeder sein Bestes daran gäbe, würde die Festung noch in selbiger Nacht fallen.....

Die ... Beschießung währte die ganze Nacht hindurch bis zum Morgenrot.

Das sich vom allen Seiten nährende Feuer, und vor allem der Teil der Angreifer, die sich auf das Außenwerk stützten und die Mine vorbereitet hatten, erschreckte die Venezianer sehr. Sie sahen, daß sie nicht mehr imstande waren, die Angreifer mit ihrem Feuer zurückzutreiben, insbesondere wo jetzt der Kechaià unter ihnen anwesend war.

Beim ersten Tagesschimmer wurde überall mit Feuern aufgehört, und die Venezianer sammelten sich in Gruppen an den Toren. Der Janitscharen-Aga stieg mit einer großen Zahl Janitscharen zum unteren Stadttor hinab, und jedermann erwartete das Ende der Dinge.

Bei dichtem Nebel, der von starkem Wind über die ganze Festung verbreitet wurde, legte der Ingenieur Feuer an die Mine. Der Wesir war auf einen Auslug gestiegen, um das Ergebnis zu sehen. Sogleich erhob sich ein großer Qualm bis zu den Wolken und mit großem Getöse fiel ein Stück der Mauer und hinterließ eine Bresche, welche groß genug war, um 2 Mann nebeneinander einzulassen. Aber sie war nicht gangbar, denn sie lag zu hoch zum Einstiegen.

Der Provveditore und die Wachhabenden sahen dies von ihrer Seite. Der General war nämlich zur unteren Festung herabgestiegen, nachdem er die Schwäche des Platzes festgestellt hatte. Sie schickten sich an, die Bollwerke zu räumen und zu entfliehen. Sie gingen den Treppenuntergang zum Meeresufer hinab, wo sie Boote vorfanden, die sie bestiegen und sich nach den Galeeren des Kapudan-Pascha flüchteten.

Der General Bon wollte gleichfalls aus einem kleinen Tor der unteren Festung heraus. Er fand .. die Felucken, bestieg eine von ihnen und begab sich zu den (türkischen) Galeeren. Der Kapudan-Pascha schickte ihnen den Bach-Tschohodar und den Mataradschi-Pascha entgegen, die sie in Empfang nahmen und zur Kapudanie brachten, wo selbst sie in gutes Gewahrsam gebracht wurden.

Angesichts der Gefahr erhob sich im Innern ein Handgemenge mit den Raias (den griechischen Christen) und jeder suchte sich einen Weg zu bahnen. Einige warfen sich gegen das Tor und öffneten es. Der Janitscharen-Aga, der an diesem Punkt war, ergriff das Tor, und die Janitscharen um ihn, soweit sie konnten, drängten mit der Menge in die Unterstadt hinein.

Bei dem oberen Bollwerk, wo die Bresche gesprengt war, waren noch einige venezianische Soldaten zurückgeblieben. Sie warfen den Janitscharen Seile zu, und nachdem diese einige Holzstückchen an den Seilen befestigt hatten, stiegen sie mit Hilfe dieser Strickleitern hinein. Sie hatten zwar den betreffenden Venezianern versprochen, sie dafür zu verschonen, nachdem sie aber drinnen waren, töteten sie sie sogleich und warfen andere am Kragen gepackt nach unten.

Nun setzten sich die Truppen vom Berg gleichfalls um die Wette mit den Belagerungstruppen der unteren Stadtfront nach der Unterstadt in Bewegung. Dort angekommen, gingen sie durch den Graben sogar durch das Wasser, und drangen mit dem Säbel in der Faust in die Festung ein und wandten sich gegen die Venezianer und die Rajas. Die Venezianer wehrten sich gleichfalls gegen die Türken, und im gegenseitigen Kampf fielen auch viele Türken, aber weit mehr auf Seiten der Christen. Die Menge der Türken wütete ohne Erbarmen gegen die Griechen, die Frauen und Kinder. Die Mütter mit ihren kleinen Kindern, die sich in ihrem Entsetzen in die Kirchen geflüchtet hatten, zogen sie aus diesen wieder hervor und durchbohrten sie erbarmungslos mit dem Säbel. Man hörte gar viel Jammern und Wehklagen, denn der Vater sah die Ermordung seines Sohnes, die Mutter die ihres Säuglings..... Als der Janitscharen-Aga in die Stadt kam, begann er zu rufen: "Kameraden, haltet ein ! Nehmt Gefangene !" denn es war Befehl des Wesirs, nicht zu töten, sondern nur Sklaven zu machen, und jeder sollte soviele ergreifen, wie er könne.

Der Wesir gab auch Befehl...(an die betr. Offiziere) die Pulverlager und Schatzkammern, die Klöster und die Gebäude zu besetzen, in denen man Geld vermutete, damit die Janitscharen diese nicht plünderten.

Die Janitscharen vollführten ihr Werk der Plünderung und der Tobsucht gegen Männer, Frauen, Kinder, in den Häusern und Läden.

Jeder ergriff, was er irgend mitschleppen konnte und brachte es zum Tor hinaus. Sie führten mit sich Priester, Mönche, Dominikaner, Franziskaner, Griechen, Venezianer, Ärzte, Bader, Armenier, Juden, Frauen, junge Mädchen, junge Burschen, kleine Kinder, Gold, Silber, Juwelen..... Kostbarkeiten aus Kirchen) und anderes, was wir hier auslassen wollen, um die Aufzählung nicht zu verlängern.)

Kapitel 96.

Im Laufe dieser Ereignisse traf auch der Kechaia ein und berichtete dem Wesir über das Vorgefallene. Der Wesir befahl, daß Jeder, der einen Gefangenen gemacht hätte, ihm diesen der Reihe nach vorführen und enthaupten solle. Nach Vorzeigung des Kopfes und der Ohren würde er je 30 Piaster erhalten. Die Janitscharen beeilten sich, ihre Gefangenen wie Schafe zur Schlachtbank vorzuführen..... Man ließ sie niederknien, ohne Unterschied ob Priester oder Laie, Griechen oder Franken, ob arm oder reich, Arzt oder Bader: Sie schlugen ihnen allen eigenhändig den Kopf ab und ein Ohr ebenfalls. Und indem sie dieses dem Wesir vorwiesen, trugen sie ihren Bakschisch davon, der alsbald auf 20, und dann auf 10 Piaster vermindert wurde.

Die Frauen, jungen Mädchen und Kinder hielten sie als Sklaven zurück, und verkauften sie auf dem Platz an diejenigen die sie haben wollten, wenn sie sie nicht für sich selber behielten

Und die Mönche, Priester und Pater knieten ohne die geringste Furcht nieder und man entthauptete sie

Als nun der Wesir sah, daß genug Blut geflossen war, befahl er den Bakschisch zu verweigern und mit dem Blutbad aufzuhören, denn die Gräben waren gefüllt mit Leichen und so hielt jeder die Erlaubnis, seinen Gefangenen zu behalten. Sogleich befahl er, das Lager abzubrechen und an den Mühlen unterhalb der Zitadelle der Helena Quartier zu machen

S. 31 DIOKLETIAN
Brue

Herr Balbi, der Befehlshaber der Seefestung (château de Mer, gemeint offenbar Akro-Nauplia) folgte dem Beispiel der Stadt, setzte die weiße Flagge und öffnete die Tore. Das heißt, innerhalb zweier Stunden machten sich sie osmanischen Truppen zum Herren des Berges Palamida, der Stadt Napoli und der Seefestung. Man fand bei Herm Balbi 1.000 venezianische Zechinen.

Die Belagerung dieses Platzes kostete die Türken etwa 8.000 Tote und ungefähr 6.000 Verwundete. Man darf den Erfolg nicht etwa der Führung der osmanischen Generäle zuschreiben, ganz zu schweigen von dem Großwesir, der schon im Lager von Theben erklärt hatte,..... daß er die Obsorge für die Kriegshandlungen gänzlich den erfahrenen

Generälen überließe. Die höchsten Offiziere waren dagegen stets hinter Deckung, ohne daß sie sich bemüht fühlten, die Truppen zu befehligen, als die Werke des Palamida angegriffen wurden. Die Truppen handelten aus eigener Initiative, ohne Befehle zu haben, und hätten die Venezianer nicht den Berg Palamida verlassen, hätten sie zumindest eine ehrenvolle Kapitulation erwirken können.

Tatsächlich hatte sich eine Unzahl von Janitscharen in den nahen Bergen versteckt, und viele murmten bereits laut darüber, daß der Großwesir im Lager weilte, ohne sich darum zu kümmern, seine Truppen durch seine Anwesenheit zu ermuntern. Der Kechaia und der Defterdar hielten sich gleichfalls dem Ort des Angriffs fern, und die osmanischen Truppen, die den Angriff in der Ebene führten, unternahmen nicht die geringste Bewegung, um denen vom Palamida zu Hilfe zu kommen, als diese die Venezianer zu verfolgen hatten..... Indessen den Osmanen war alles gelungen, und da ihr Glück ihre Erwartungen überstieg, sagten sie, daß Gott die Venezianer mit Blindheit geschlagen hätte.

S. 33 Den 21. (Juli)

war der Großwesir gezwungen, das Lager zu verlegen, um dem Gestank der Kadaver zu entgehen. Er ging zu diesem Zweck an einen $1 \frac{1}{2}$ Meilen entfernten am Ufer der anderen Seite des Golfes gegen Westen liegenden Ort. An dessen rechter Seite erhebt sich ein ziemlich hoher Berg, auf welchem man die Reste einer alten Stadt sieht. Eine Quelle mit sehr gutem Wasser am Fuß dieses Berges würde einen kleinen Fluß bilden, wenn sie nicht so nahe am Meer wäre. Das Wasser fließt so reichlich, daß man es 6 Mühlen mittels 6 verschiedener Kanäle treiben läßt..... Die Landbewohner nennen diese Gegend T z i v e r i .

Denselben Tag fand man endlich im Zelte eines Janitscharen Herrn Alexander Bon, Generalprovveditoren von Morea, er hatte eine Wunde an der Schulter.....

Eine ergänzende Schilderung zu den vorgenannten Augenzeugenberichten gibt uns die zeitgenössische Geschichte des venezianischen Rechtsgelehrten Ferrari (vgl. Literatur-Verz.). Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er seine detaillierten Angaben aus offiziellen Berichten von Venezianern schöpft, die der Katastrophe von Nauplia entkommen sind. Ferrari schreibt u.a.

Aber so stark die Festungen auch sein mochten, konnten sie sich ohne Unterstützung eines Heeres im offenen Lande nicht halten, weil ihnen der Feind durch unablässige Unternehmungen den Nachschub an Lebensmitteln und Munition störte. Jedoch wenn der Turke sie mit allen Regeln der Belagerungskunst. Öffnung von und Vortreiben von angegriffen hätte, um Schritt für Schritt zu erkämpfen, hätte er die Festungen gewiß entweder nicht eingenommen

oder doch wenigstens viel mehr Zeit und Blut opfern müssen. Aber da er erfahren hatte, daß zur gleichzeitigen Verteidigung sovieler und großer Festungen nicht die ausreichende Besatzung vorhanden war, nahm er von einer herkömmlichen Belagerung Abstand und entschloß sich, sie mit List und unter schonungslosem Einsatz von Kanonen und Mannschaften in Art einer Sturmflut zu nehmen, deren übermächtige Wassermassen über die Wälle dringen.

S.48

Dort (im N.d.R.) befehligte der General des Regno Aless. Bon und der Armeegeneral Antonio Zuco (Zacco). Die Besatzung belief sich auf 1.700 Mann, aber davon waren nicht alle verfügbar und wachdienstfähig. Hierin einbegriffen war das Regiment kroatischer Kavallerie des Obersten Medin mit 400 Berittenen. Diese Reiter versahen den Streifendienst im offenen Lande, aber beim Erscheinen der Türken zogen sie sich in die Stadt zurück. Daraufhin wurde der Befehl an die Hauptleute gegeben, ihnen die Pferde wegzunehmen und sie elendiglich in die See zwischen der Festung und dem Palamida zu stürzen. Diese nunmehr Fußsoldaten gewordenen Leute dienten nun zu ihrem Teil an der hartnäckigen Verteidigung und erwiesen ihre Treue mit ihrem Blute. Ferner griffen tausend Freiwillige ebenfalls zu den Waffen. Dies waren großenteils Italiener, die ihre Habe und ihre neue Heimat verteidigen wollten. Griechen ließen sich kaum hundert Freiwillige aufstellen, trotz des sehr hohen Soldes von einer und auch zwei Giostiane, d.i. einer Zechine am Tag. So begann diese Belagerung, als der Turke am Sonntag, den 18., zum ersten ungestümen Sturm auf das Bonetto (?) Dieser hartnäckige und blutige Sturm dauerte sieben Stunden ohne nachzulassen, es wurden aus dem Lager dauernd frische Truppen zum Ersatz der Gefallenen, Verwundeten und Erschöpften neu eingesetzt.

Das Bonetto wurde dreimal genommen und wiedererobert und blieb schließlich im Besitze der Besatzung, wobei die Türken große Verluste hatten, weil sie dauernd dem rasanten Feuer des Forts schutzlos preisgegeben waren. Es gab Soldaten, die mit ihrer Hakenbüchse hundert Schuß abgaben, von denen keiner fehlging. Bei der tapferen Verteidigung dieses Werkes (posto), das noch nicht einmal gemäß den Absichten der Ingenieure fertiggestellt war, hatte die Besatzung doch beträchtliche Ausfälle an Toten und untauglich gewordenen sowie an Offizieren, unter ihnen dem Oberst Antonio Cardosa, den Gouverneur des Palamida.

Nachdem sich die Türken von ihrem Sturm zurückgezogen hatten, wurden viele Freiwillige eingesetzt, um auch die Pallisaden (gemeint ist wohl der Außenwall vor der Ternaille) zurückzuerobern. Zu diesem Vorhaben wandten sie die List an, sich die Kleider der gefallenen

Feinde anzu ziehen, um so verkleidet den Feind zu überraschen. Beim Vorgehen wurden sie vom Obersten Ia Sal vom Abschnitt (posto) der Tariaglia bemerkt. Ob er nun nicht erkannte oder nicht erkennen sollte, daß es Türken oder Soldaten der Besatzung waren, gab er gleichwohl den Befehl zum Losfeuern einer schweren Kanone, welche diesen Abschnitt (posto) bestrich. Der Geschützmeister verweigerte die Ausführung dieses Befehls, indem er anführte, daß dies Griechen und andere Freiwillige und nicht Türken seien. Aber Sa Sal bestand auf seiner irrigen oder böswilligen Absicht und erzwang mit dem Degen in der Hand Feuer zu geben, von welchem Schuß fünfundzwanzig getötet und siebzehn verwundet wurden. Die Freiwilligen, denen so übel von ihren eigenen Kameraden mitgespielt wurde, erschraken und gerieten in Verwirrung, da sie nicht mehr wußten, ob sie mehr von den Feinden oder Freunden Deckung nehmen sollten. Sie liefen wütend unter großem Lärm zu Bon, um sich zu beschweren. Aber die Angelegenheit wurde in der Schwebe gelassen, da der Abwehrkampf die Aufmerksamkeit von Soldaten wie Kommandanten gleicherweise in Anspruch nahm. Immer häufiger wurden die Desertionen von Soldaten, besonders in der Kompanie Ia Sal, und auf die Berichte dieser Überläufer verstärkte sich das Feuer der Türken, und bewirkte immer größere Verluste unter der Besatzung. Es kam so weit, daß niemand sich auf den Mauern sehen lassen durfte, ohne sofort ein willkommenes Ziel für tausende versteckte Schützen abzugeben. Schließlich waren die Wachposten durch Verluste so vermindert, daß sie sich nicht mehr ablösen und bald kaum noch auf den Beinen halten konnten. Trotzdem einigen der Mut sank, wären die Anstrengungen des Feindes, der auch durch große Verluste an Menschenleben stark zusammengeschmolzen war, vielleicht nutzlos gewesen, wenn sich alle in gleicher Weise eingesetzt hätten.

Völlig unerwartet wurden auf Befehl von Ia Sal die Kanonen und Mörser auf dem Belvedere & Romalia vernagelt, das Wasser der Zisternen mit Pulver und Zwieback unbrauchbar gemacht, brennende Lüten in den Magazinen aufgefunden und festgestellt, daß auf die Türken ohne Kugeln geschossen wurde. Davon wurde Bon benachrichtigt, der die Angelegenheit dem General Zacco übergab, welcher die Festnahme von Ia Sal befahl, der auch noch wegen des böswillig auf die Soldaten vom Bonetto abgefeuerten Kanonenschusses - gleich danach von dem wütenden Volk in Stücke gerissen wurde. Zu seiner Verteidigung führte dieser Offizier an, er habe schriftlichen Befehl vom General Bon gehabt, die Kanonen zu vernageln. In der Tat hatte Bon den Befehl zum Vernageln der Artillerie des Forts für denußersten Notfall gegeben, um zu verhindern, daß sie im Besitze der Türken zum Beschließen der Stadt verwendbar wären. Aber noch

war ja die Ausgabe dieses Befehls völlig verfrüht, denn die Türken hatten noch nicht einmal versucht, die Tenaille zu nehmen, und selbst wenn diese gefallen wäre, hätte man ihr weiteres Vorgehen noch von den anderen Forts bekämpfen können.

Unterdessen konnten die Türken weitere Batterien gegen die Tenaille in Stellung bringen und in ihren Graben eindringen, um dort die Gegenmine zu treiben an der Stelle, wo von einigen Soldaten ein Schanzkort von der Mauer herabgelassen wurde. Diese Soldaten liefen dann über und wiesen (die Türken) auf dieses Zeichen hin. Der Oberst Marco Medin, der anstelle von Cardosa zum Befehlshaber ernannt worden war, besichtigte die Stellungen des Palamida, und als er von den Arbeiten der Türken an der Mine an der Tenaille hörte, kam er eiligst herbei und befahl auch gleichzeitig, die Nägel aus den (Zündlöchern der) Kanonen mit Bohrern und Scheidewasser zu entfernen. Aber alle Umsicht und Anstrengung der willigen Soldaten war umsonst und durch Verrat zunichte gemacht. Denn kaum hatte Medin der Tenaille den Rücken gekehrt, um anderwärts nach dem Rechten zu sehen, wurde von den Soldaten die Munition vertan und das Feuer auf nutzlose Ziele gelenkt. Daraufhin nahmen die Türken ihre Arbeit an der Umkehrung der Mine wieder mit neuem Eifer auf. Die Pallisade wurde nun ganz eingegeben. Auch an dem Tor der Landseite wurden nun beschleunigt schwere Schanzarbeiten in Richtung von Coffin (das Dorf Kofini hinter Tiryns im Norden der Stadt) ausgeführt und dort 22 Kanonen zum Beschießen der Stadt aufgestellt. Ferner machten die Türken wiederholt den Versuch, die durch Caponnie hergestellte Verbindung zwischen der Stadt und dem Palamidi zu unterbrechen, und kein Widerstand war ihnen zu groß, ihre ungestümen Unternehmungen zu hindern.

S.51 Inzwischen wurde der General Zacco mit einer Kopfwunde ins Fort Dolfin gebracht, die er am Tor der Landseite erhalten hatte. Eigentlich war seine Gegenwart überall vonnöten, besonders auf dem Palamida, aber man wußte nicht, wem man die Sorge für die Stadt anvertrauen sollte, denn es gab nur noch einen General namens Frachia, der aber wegen seines Alters von 80 Jahren nicht mehr verwendungsfähig war. So gab er in dieser Notlage seine Befehle nur durch Boten durch, aber diese wurden entweder falsch verstanden oder schlecht ausgeführt. Durch die Treulosigkeit mancher Offiziere und Soldaten und durch die Erschöpfung der Truppe wurden von den Zuverlässigen die Besten und Mutigsten getötet, auch durch manch einen Schuß, der nicht von Türken abgefeuert wurde.

Das Tor der Landseite wurde verschanzt und der Schaden an der Pallisade der Tenaille mit span. Reitern ausgebessert. Von den Griechen ließ sich keine tatkräftige Hilfe erhoffen, und die Juden

blieben im Ghetto eingeschlossen, indem sie nur an ihre eigene Rettung dachten. In dieser allgemeinen Verwirrung und Bedrängnis ließen auch die Stärksten die Waffen sinken, denn sie verschmachteten vor der Hitze dieser heißesten Jahreszeit und konnten aus Furcht vor Überfällen nicht gleichzeitig herbeieilen, auf Verteidigungs-posten sein und die schweren Schanzarbeiten ausführen. Inzwischen hatten die Türken ihre Arbeit an der Mine unter der Mauer der Tenaille beendet, und nachdem einige Offiziere dies bemerkt hatten, beschlossen sie, dies Werk aufzugeben und sich mit aller Munition nach dem Belvedere zurückzuziehen, um sich dort bis zum Äußersten zu behaupten. Inzwischen erhielt der Gouverneur Medin von Bon die Erlaubnis, seinen Posten zu verlassen, um an einem Kriegsrat teilzunehmen, welcher auf den folgenden Tag verschoben war. Gerade am Morgen dieses Sonnabends ließen die Türken die Mine springen, die das Mauerwerk zerstörte. Dann stürmten sie die Bresche. Einige Zeit lang konnten sie unter Verlusten von vielen Soldaten zurückgeschlagen werden, aber auch Medin fiel, und ihre Überzahl überwältigte schließlich alle Hindernisse. Die Unsigen mußten weichen und sich ins Belvedere zurückziehen, die Türken drangen in ihrer Verfolgung gleichzeitig mit ihnen ein und konnten sich zum Herren auch dieses Werkes machen. Nun hörte jeder Widerstand auf. Die Forts des Berges wurden sämtlich überstürzt verlassen, und es hielten sich nur noch die wenigen Soldaten in der Stadt. (S.52.) Es gelang Bon, auf die Vorstellungen der Griechen hin, die nun bereuten, nicht die Waffen ergriffen zu haben, durch Hissen der Übergabeflagge den Ansturm in Schranken zu halten, aber diese Maßnahme erfolgte zu spät und vergebens. Das ganze Lager war in Bewegung, die Banner wurden entfaltet und mit Geheul drangen die Türken von allen Seiten gleichzeitig in die Stadt ein, ohne daß die wenigen Soldaten viel Widerstand leisten konnten. Viele kamen vom Palamida herunter, andere drangen an dem Tor der Sta. Teresa, bei der Poterne des Provveditore, bei dem Tor der Batterien und in großer Zahl beim Fort Grimani ein, wobei ihnen die Griechen beim Ersteigen der Mauern behilflich waren, aber zur Belohnung als erste geköpft wurden.

Z a c c o gelang es, sich in die Festung zurückzuziehen, um sich dort so lange weiter zu behaupten, bis man ihm eine ehrenwerte Kapitulation be
würde. Aber diese Absicht wurde ver-eitelt, denn schon hatten die Türken den Torrion-Turm erstiegen und erobert und drangen durch das Ausfallsfort (porta di soccorsa) ein. Der alte General Frachia und andere Offiziere, die den Tod der Sklaverei vorzogen, kamen um. Auf dem Heeres-Platz wurde der Erzbischof C a r l i n i vom Orden der Dominikaner und andere

Geistliche hingemordet. Der weitere Verlauf der Plünderei lässt sich nicht beschreiben (folgen aber doch noch Einzelheiten)

S.53 Vor (den Großwesir) führte man auch die (Herren) Zacco, der bis aufs Hemd ausgeplündert war, dann Bon, der an der Schulter durch einen Säbelhieb eines Janitscharen verwundet wurde, als man ihn gefangennehmen wollte. Aber da sie als Staatsgefangene betrachtet wurden, wurden sie zusammen mit Angelo Balbi, Giovanni Badoer, der am Kopf verwundet war, Nicolo Barbaro, seinem Sohn und anderen venezian. Edlen auf Karren nach Serres gebracht (außer Bon, der seinen Verletzungen und den Anstrengungen in Theben erlag) und im Triumph dem Sultan vorgeführt, der dort sein Hoflager hält..... und nach Koper überführt, wo sie elend im Schloß der 7 Türme eingekerkert wurden.

Nachdem wir durch diese unbestreitbaren Feststellungen der Augenzeugen beider Lager die Schuld an vorzeitigen Fall des Palamidi weitgehend dem Verrat des Obersten La Salle zuschreiben müssen, fragt es sich, wieso eine ganze Reihe ernsthafter Historiker, unter ihnen Zinckisen, Finlzy und auch noch Gerola, das bezweifeln konnten. Dies geht außer auf Brues scheinbare Sachlichkeit auch auf einen Täuschungsversuch des Sieur de Pellegrin zurück, dessen in Marseille 1722 herausgekommene Voyage de la Morée, außer munteren Anekdoten, romanhaften Episoden und Liedern, eine Schilderung der Eroberung von Nauplia gibt, die seinen Landsmann La Salle verherrlicht und so die traditionelle französische Politik der Signorie gegenüber weniger anrüchig erscheinen lassen soll. Da er aber den ersten Teil seiner Reise erst in den Jahren 1718/19 machte, scheidet er als Augenzeuge der Geschehnisse von 1715 ohnehin aus. Immerhin sollten die wichtigsten Stellen seiner Schilderung hier folgen.

S. 11....."Am 17. Juni 1715 ging die türkische Armee von 200.000 (!) Mann über den Isthmus, ihnen standen nur 300 (!) Mann entgegen. Der Wesir sondert 30.000 Mann vom Hauptcorps ab nach Rhion, das leicht genommen wurde".....(S.13)"Die Festung von Napoly de Romanie wurde weit mehr unkämpft als die beiden ersten, und ich möchte behaupten, daß die gesamte Türkei die Eroberung dieses Platzes nicht zum glücklichen Ende hätte führen können, wenn er ausreichend Menschen zu einer erfolgreichen Verteidigung gehabt hätte."

(S.14) gibt er beim Beginn der Belagerung am 9. Juli die Stärke der Türken mit 200.000, und die der Venezianer mit einem einzigen Regimente an, die sich anfangs tapfer im Vorfelde schlagen, in der Hoffnung, der Feind möchte Zeit verlieren und wegender starken Hitze zur Aufhebung seines Lagers in der fiebrigen Ebene gezwungen werden....."Am 9. Juli wurden von der türkischen Armee die Lauf-

grüben eröffnet. Zwei Tage lang wurde auf die Stadt von Seiten des Seetores (porte de la Marine)(?) geschossen. Nach Aufgabe dieses Postens wurde der Angriff bis zum Fort Palamide vorgetragen, unter Mitwirkung der türkischen Kanonen und Mörser... (Heftige Abwehr, Hoffnung auf die Hitze, wie oben...) "Dieser nämliche Grund veranlaßte die Feinde zu einem allgemeinen Sturmangriff, der aber unter Verlust von ungefähr 8.000 Mann abgewehrt wurde. Dieser Erfolg stärkte die Belagerten in ihrer Ansicht, daß ihr Heil nunmehr allein in der Verteidigung des Forts Palamide läge. Der General des Landes gab daraufhin den Befehl an den Sieur de la Salle, Obersten der Truppen und Kommandanten des Forts Belvedere, mit seinen Leuten ins Fort Palamide (!) zu gehen, was er ausführte, nachdem er auf Befehl des Generals (S.15) die Kanonen des von ihm geräumten Forts vernagelt hatte.

Die Feinde nahmen indessen auf Grund dieser Veränderung Abstand von einem zweiten Sturmangriff, und erwarteten den Erfolg von einer Mine, die sie unter dem Fort Boneto angebracht hatten, und die sie mit einem solchen Erfolg springen ließen, daß das Entsetzen in dem Fort und der Stadt gleich groß war. Dies verursachte den Verlust sowohl der Festung wie der Stadt.

Die Obersten la Salle und Manmona (ein albanischer Graf) sahen sich machtlos über ihre Truppen." "Die Türken erwarteten kaum einen solchen Erfolg und erstürmten leicht die Wälle des Forts und der Stadt. Nur (S.16) la Salle und Manmona verkauften ihr Leben teuer, bis auch sie es verloren

Diesen Bericht Pellegrins zu diskutieren erübrigt sich nach dem Vorstehenden, da er weder als Augenzeuge gelten kann, noch mit der Örtlichkeit vertraut geworden zu sein scheint.

Dagegen müssen wir der Gerechtigkeit halber auch den Entlastungszeugen anführen, auf den Finlay (History of Greece, Bd.5, S.223) seinen Zweifel an der Glaubwürdigkeit von Manthos' Verschronik stützt. Es ist dies der "Brief von Antonio Zara aus dem Großen Kerker (zu Konstantinopel) vom 15. März 1716. (Der Originaltext bei Hammer, Bd.13, S.376.) Aus dem Inhalt geht klar hervor, daß "Zara" offenbar ein Schreibfehler ist, und der Schreiber der Truppenbefehlshaber Graf Antonio Zacco sein muß. Damit hätten wir in diesem Berichte ein Urteil von größter Wichtigkeit. Stellt man sich aber vor, daß Zacco diesen Brief unter der Kontrolle seiner türkischen Wächter schrieb, so ist einzusehen, daß er nichts von einem auch den türkischen Sieg kompromittierenden Verrat offen schreiben durfte. Immerhin scheint uns zwischen den Zeilen eigentlich genug darüber angedeutet:

"Die hauptsächliche Ursache des beklagenswerten Verlustes (der Stadt) Romania war ohne Zweifel vor allem die äußerst geringe Anzahl der Besatzung. Ferner beeinträchtigte die Verteidigung in nicht geringem Maße die Unerfahrenheit der Geschützmeister, die zu meiste Griechen waren, sowie auch der Mangel an Mineuren. Dessenungeachtet hielt ich aus mit den mir in stetem Gehorsam ergebenen 1.700 Mann, ungerechnet die 200 Infanteristen von Zicluta aus Livorno.

Nachdem der Oberst Cardosi gefallen war, welcher die Gesamtleitung der Verteidigung innehatte, trat an seine Stelle der Oberst Lassala. Zwischen ihm und dem Obersten Stade ergaben sich schwere Unstimmigkeiten, und er wurde auf Befehl S.E. des Provveditoren im Regno Bon verhaftet, und durch den Obersten Marco Medin ersetzt, der auch gefallen ist.

Ich wurde dann zum Zelt des Großwesirs gebracht, wo ich den Herrn Angelo Babbì vorfand. Es traf dort gleichfalls S.E. der Prov. Bon ein, der durch einen Säbelhieb verwundet war, S.E. der Rektor Zuane Badoer, der ebenfalls am Kopf verwundet war